Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigk... Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. Mai 1965 | Nummer 19

MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MAY 14 '65
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Wer tritt in den Riß?

Der Sturmbock dröhnt an Zions Mauer
vom Morgengraun bis in die Nacht,
und unter Deckung auf der Lauer
da liegt der Feind. Ob Zion wacht
und merkt die Nähe der Gefahr?
Nimmt Zions Wächter denn nicht wahr,
daß schon ein Riß entstanden?

Ist hinter Zions Mauer einer,
ein Held, der in die Bresche tritt?
O Zion, ist denn bei dir keiner
bereit zum sichern Todesschritt?
Bald öffnet sich der Mauer Riß
und dein Verderben ist gewiß,
da niemand sich will opfern.

O Zion, deine einstgen Helden,
die ruhn in Gräbern tief und still,
und heute mag sich keiner melden,
der in den Riß sich stellen will.
Indes der Sturmbock ächzend dröhnt,
die lockre Mauer zitternd stöhnt,
der Riß wird immer weiter.

O Zion, willst du weiter schlafen?
Der Feind macht sich zum Sturm bereit.
Und stürmt er, wirst du es nicht schaffen,
schon ist der Riß zu groß und weit,
und niemand stellt sich da zur Wehr
und das Verderben eilt daher,
so ist die Stadt verloren.

Du Volk des Herrn, des Feindes Schnauben
gilt heute dir. Wo ist der Mann,
mit starkem Mut und festem Glauben,
der's für dich wagen will und kann?
Die Bresche ist fürwahr schon groß,
es scheint besiegelt schon dein Los,
wenn deine Helden schlafen.

Doch bleibt es still und niemand waget
sein Leben für das Volk des Herrn.
Sind Christi Streiter so verzaget?
Ist aller Mut von ihnen fern?
Der Riß ist da und keiner stellt
sich tapfer gegen diese Welt,
und alles scheint verloren.

Doch nein, es ist nicht Mut, was fehlet,
daß keiner in der Bresche steht.
Sie haben auch die Welt erwählet,
wo es gemäß dem Fleische geht.
Und aus dem Becher dieser Welt
trinkt alles: Kind und Wirt und Held.
Ist alles denn verloren?

Doch ist denn keiner mehr zu finden,
der mutig in die Bresche tritt?
Gott läßt an Menschen sich nicht binden,
zu seiner Zeit tut er den Schritt.
Und was vom Volk noch übrig ist,
das rettet er trotz Satans List,
und die sind nicht verloren.

Die aber, die's nicht wagen wollten,
die mit der bösen Welt geschwelgt,
die in den Riß sich stellen sollten,
die sind im Weltgenuß verwelkt,
die rettet keine Gotteshand,
die werden mit der Welt verbannt
und sind mit ihr verloren.

A. P. Willms

*

Ein Heilsbringen für die Umwelt

Wie könnten wir einen Mann finden, in dem der Geist Gottes sei . . . ? Gehet hin zu Joseph; was euch der sagt, das tut.

1. Mose 41, 38. 55

Scheinbar war Joseph nichts mehr als ein durch böse Umwelteinflüsse „gescheiterter Mann". Da aber greift Gott ein und führt ihn über alle Widerstände zur Sinnerfüllung seines Lebens. Lange Zeit hatte er ohne Aussicht auf einen Lebenserfolg gearbeitet, obwohl er tat, was er konnte. Doch nun kommt er zu Ansehen, Macht, Ehre und Reichtum. Nach Weltweise könnte er sagen: „Ich hab's geschafft!" Aber nichts von dem, was ihm zufällt, umschließt seines Lebens Erfüllung. Sie liegt ihm nicht im unbesorgten Genuß der Güter, sondern in dem Bewußtsein, Gottes Werkzeug in der Durchführung gottgesetzter Pläne zu sein. Als Glaubender erfährt er sein Leben als Teil eines Ganzen: eines Planes, den Gott mit ihm zum Heil aller zum Ziele führt. Gottes Geist konnte in ihm wirksam sein. Joseph stand ihm offen. Darum konnte er vielen zum Retter werden. — Irgendwie will Gott jeden, der ihm glaubt, zum Heilsbringer für seine Umwelt machen. Aber sind wir Menschen seines Geistes? Das zu sein, darum laßt uns bitten.

G. Kromrei

Wesley B. Penner †

Winnipeg, Manitoba

Die Begräbnisfeier des am 2. Mai 1965 plötzlich verschiedenen Rechtsanwalts Wesley B. Penner war am 5. Mai im Elmwood-MBG-Bethause. Viele Verwandte, Gemeindegeschwister sowie Freunde und Bekannte aus Winnipeg und Steinbach füllten das Bethaus, auch Manitobas Premier Roblin war erschienen. Der offene Sarg stand beim Eingang zum Andachtssaal. Die Trauerfeier begann, nachdem der Sarg vor die Kanzel gefahren worden war, wo er von einer

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

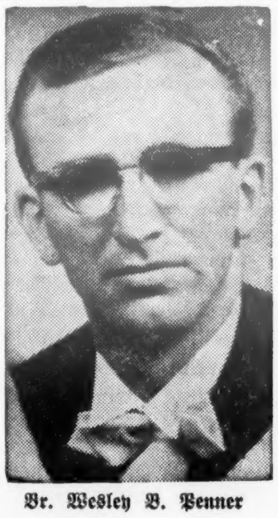
1. Spatenstich für die „Beth-El"-Sonntagsschule

Vor Jahren wurde von der Vancouver MBG in Richmond mit einer Sonntagsschule angefangen. Für den Anfang hatte man ein kleines Häuschen gekauft. Mit treuer Hingabe sind unsere Sonntagsschularbeiter pünktlich hingefahren, um dort zu unterrichten. Vor zwei Jahren kaufte die Gemeinde einen Volkswagen, um die Kinder in Richmond zur Sonntagsschule zu holen. Der Herr segnete die Arbeit, und die Zahl der Sonntagsschüler mehrte sich. In der letzten Zeit sprach man sogar von Platzmangel.

Vor etlichen Monaten konnte die Gemeinde 1 acre Land kaufen. Dort soll nun ein geräumiges Sonntagsschulhaus gebaut werden. Die Baukommission hat den Bauplan entworfen. Am 25. April, 2 Uhr, wurde feierlich der 1. Spatenstich gemacht. Etwa 150 Personen hatten sich an diesem sonnigen Nachmittag auf dem Grundstück versammelt. Der Chor sang. Pred. D. Wiens sprach in Englisch über 1. Mose 28, 10—20 von Jakobs Traum. Jakob nannte den Stein Beth-El, Haus Gottes. Auch diese Sonntagsschule hat den Namen „Beth-El". Ja, es soll hier ein Gotteshaus entstehen, in dem Menschen aus der Umgebung zusammenkommen und Frieden für ihre Seele finden können. Nachdem die Brüder Bill Töws und D. Wiens gebetet hatten, tat Br. Wiens den 1. Spatenstich.

Anschließend sprach Br. Bill Töws (Sonntagsschulleiter) über Eph. 3, 21. Er betonte auch, wie sich die Sonntagsschularbeiter und die Schüler freuen, daß sie in drei bis vier Monaten in ein neues Sonntagsschulhaus einziehen können, in dem genügend Raum sein wird.

Peter Rahn, Korr.



Br. Wesley B. Penner

Geschw. D. W. Glöcklers Diamantenhochzeit

San Jose, Kalifornien

Am 24. März 1905 feierten wir unsere Hochzeit, und zwar in Rosthern, Sask. Von da zogen wir nach Borden, wo wir eine Heimstätte bezogen. 16 Jahre später siedelten wir nach Shafter, Kalif., über, wo wir 28 Jahre unseres Lebens zubrachten. Nachdem alle unsere Kinder ihren Lebensberuf gewählt hatten, zogen wir nach San Jose, Kalifornien.

Ueberall, wo wir wohnhaft wurden, schlossen wir uns der örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde an. Obwohl das Klima zwischen Kanada und Kalifornien sehr verschieden ist, war die geistliche Gemeinschaft doch überall herzlich und warm.

Nun entstand bei unseren Kindern bei Wasco, Kalifornien, der Wunsch, daß wir unsere Diamantene Hochzeit feiern sollten. Ihr Wunsch wurde erfüllt, und wir

(Fortsetzung auf Seite 4—5)

Nachrichten:

— Bakkalaureat-Gottesdienst des MB-Bibelcolleges, Winnipeg, soll, so der Herr will, am 28. Mai stattfinden, und für den 30. Mai sind die Schlußfeierlichkeiten und die Graduationsfeier für die absolvierenden Studenten festgesetzt. Gastredner ist Dr. V. Raymond Edman, vieljähriger Präsident von Wheaton-College, Illinois, USA.

— Vor etwa zwei Monaten hatte die Greendale-MBG, Sardis, B.C., auf ihrem Bulletin folgende Notiz: „How to Kill, Embalm and Bury your Sunday School." Und seit dieser Zeit hat die Zahl der neueingeschriebenen Sonntagsschüler und auch die Zahl der Besucher merklich zugenommen.

— Reynold und Lloyd Siemens, Söhne des G. G. Siemens, Winkler, Man., erhielten je $4,000 „graduate fellowships" von der Universität des Staates Wisconsin, USA, um ihr höheres Studium zum Ph.D. in Englischer Literatur abzuschließen. Beide erwarben ihre B.A.-Titel an der Universität von Manitoba, dann ihre M.A.-Titel an der Universität von Wisconsin. Reynold ist ein bekannter Cello-Konzertspieler und absolvierte das „Curtis Institute of Music" in Philadelphia. Lloyd war Lehrer für Englisch am United College, Winnipeg, ehe er sein Studium für den Doktortitel (Ph.D.) begann.

— So Gott will, werden die MBG-Konferenzen in den drei Provinzen Alberta, Britisch Kolumbien und Manitoba zur gleichen Zeit stattfinden, und zwar am 11. und 12. Juni, in Alberta in der Lendrum-Gemeinde, Edmonton; in Britisch Kolumbien in Süd-Abbotsford und in Manitoba in Fort Garry, Winnipeg.

— Abe Steingart, 48, Brandon, Manitoba, ertrank im Assiniboine-Fluß am 1. Mai in der Nähe von Brandon. Herr Steingart und zwei seiner Freunde wollten sich, jeder auf seinem Boot, nach Winnipeg begeben. Die andern Männer kamen bei einer gefährlichen Stelle beim Damm mit dem Leben davon, Steingarts Boot aber schlug um, und bis heute konnte keine Spur von ihm gefunden werden. Steingart hat eine Frau und zwei Söhne.

— Robert Reimer, 20, wohnhaft 325 Rutland Street, St. James, Winnipeg, kam mit dem Leben davon, als er auf seinem Motorrad an das auf Portage Ave. vor ihm fahrende Auto mit Irmgard Pauls, 24, 187 Ridleys St., fuhr und sein Motorrad zertrümmerte, das zudem noch verbrannte.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Quebec erwacht . . .

knüpft engere Bande mit Paris

Vor 357 Jahren trafen die ersten französischen Kolonisten in Quebec ein — und bis heute tagt hier das einzige französischsprechende Parlament Nordamerikas. Seit 1960 lenkt Premier Jean Lesage mit gallischer Grandeur die Geschicke von Kanadas größter Provinz. Er amtiert in der historisch bedeutungsvollsten und romantischsten Stadt des zweitgrößten Landes der Erde. Hier schrieb die Dichterin Willa Cather: „Schimmernd ragt der Felsen von Quebec über den Fluten, wie ein Altar mit vielen Kerzen oder wie eine heilige Stadt in einer alten Legende."

Bis 1759 wehten die Flaggen von La France über Quebec. Hier endete der Traum von der französischen Hegemonie in Nordamerika — und er endete nach vier Uhr morgens am 13. September 1759, als britische Truppen unter General Wolfe die Anhöhen erstürmten. Heute noch halten die alten Kanonen auf den Stadtmauern Wacht über dem Hafen — ganz so wie einst. Und immer noch haben 83 Prozent der 5 400 000 Einwohner Quebecs Französisch als Muttersprache.

Viele Jahre, bis 1959, dominierte die Union Nationale (eine Partei, die es nur in dieser Provinz gibt) in Quebec. Erst nach dem Ableben des Premiers Maurice LeNoblet Duplessis (von dem einer seiner Gefolgsleute scherzte: „Der 20. April ist der Geburtstag von drei Diktatoren — von Duplessis, Hitler und meiner Frau") begann die Renaissance der Liberalen Partei Quebecs. In Jean Lesage hatte sie einen neuen, dynamischen Führer, der nun als Kanadas „Kommender Mann" gilt. Schon deuten alle Anzeichen darauf hin, daß er Premierminister Lester Bowles Pearson, dem Friedensnobelpreisträger, im Amt folgen wird, wann immer der nun 67jährige die Regierungsgeschäfte niederlegt.

Da bei den Liberalen die Tradition besteht, daß ein katholischer Frankokanadier einem protestantischen Anglokanadier in der Führung folgt, bedeutet dies, daß Jean Lesage wohl der nächste Regierungschef Kanadas sein wird — um so mehr, als die Konservativen Quebecs in offener Rebellion gegen den Parteiführer John Diefenbaker stehen.

*

Seit etwa 15 Jahren hat es die zahlenmäßig kleine, doch lauthalsige separatistische Bewegung in Quebec verstanden, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich zu richten. Sie behaupten:

„Wir haben ein großes Land, eine Tradition, eine eigene Sprache, reiche Erdschätze — was sonst braucht eine Nation?"

Die Separatisten erklären: „Wir müssen Herren im eigenen Haus sein!" Sie weisen auch darauf hin, daß Quebec dreimal so groß wie Frankreich ist.

Am stärksten ist der Einfluß der Separatisten unter jungen Intelektuellen; am geringsten unter der Arbeiterschaft Quebecs. Während des Besuches der Königin im Oktober vergangenen Jahres verstanden es die Separatisten mit ihren Demonstrationen in der Weltpresse Erwähnung zu finden. Ihre Aktionen gipfelten in Schmährufen und in Sprechchören wie „Vive Elizabeth — Taylor!"

Seither ist es um die Separatisten, die vor dem Besuch der Monarchin auch vor Bombenwürfen nicht zurückgeschreckt hatten, wieder still geworden; nicht zuletzt dank des energischen Zugriffes von Quebecs neuem Justizminister Claude Wagner, dem Sohn eines deutschen Einwanderers.

Selbst Quebecer mit nationalistischen Aspirationen teilen die Prinzipien der Separatisten nicht. Kennzeichnend ist die Stellungnahme von Andre Laurendeau, einer der maßgebendsten Publizisten der Provinz, der erklärt: „Wenn Sizilien sich von Italien, die Bretagne von Frankreich loslösen würde — wäre das nicht auch der Weg zur Anarchie?"

Andererseits stimmt die Behauptung: „Quebec ist Kanadas einzige, wirklich zweisprachige Provinz. Jeder Frankokanadier muß auch die englische Sprache meistern, wenn er in seiner engeren Heimat Karriere im Geschäftsleben machen will." Tatsächlich wird der Löwenanteil der Industrien Quebecs und die Ausbeute der Erdschätze von Anglokanadiern und Amerikanern kontrolliert.

Niemals aber bekam Quebec große Konzessionen auf so vielen Gebieten von Ottawa wie in diesem Jahr. Vor kurzem erst ist ein 98jähriges Symbol der anglokanadischen „Vorherrschaft" verschwunden. Bis nun war der britische Union Jack, der Quebec an die britische Kolonialzeit erinnerte, auf der kanadischen Flagge. Nun ist ein rotes Ahornblatt auf weißem Grund Kanadas neues Banner.

„Das quietschende Rad wird am meisten geschmiert", sagt man in Toronto, wenn von Quebec die Rede ist. Die Große Weltausstellung des Jahres 1967, zum 100. Geburtstag der kanadischen Nation, wird denn auch in Montreal (Quebecs größter Stadt), dem „Paris der Neuen Welt", stattfinden. Daß seit kurzem einer der beiden im Staatsbesitz befindlichen Hörfunksender Torontos auf Französisch überwechselte, sei nur nebenbei erwähnt; dabei bilden die Frankokanadier eine der kleinsten Volksgruppen in der Metropole am Ontariosee.

Seitdem Jean Lesage die Geschicke Quebecs lenkt, wurden die Beziehungen zu Paris mit dramatischer Plötzlichkeit weit inniger. Paris weiß das zu schätzen. Als beispielsweise Premier Lesage Paris besuchte, wurde er bei seinem Eintreffen von Präsident Charles de Gaulle begrüßt; andererseits wurde Kanadas Regierungschef Pearson am Pariser Flugplatz „nur" von Premier Georges Pompidou erwartet . . .

Heute erhofft Quebec von Frankreich die Entsendung von Professoren und technischen Experten: Männer, die ehedem nach Algerien, Marokko oder Tunis gesandt worden wären. Obwohl Frankreich in der Sphäre der Investierungen hier noch hinter der Schweiz und Holland rangiert, erwartet man nun eine Ausbreitung des französischen Einflusses. Schon haben sich Renault und Peugeot entschlossen, Autos in Quebec zu montieren. Jüngstens erst erklärte ein kanadischer Diplomat in Paris: „De Gaulle drückte auf den Knopf. Nun sehen wir Handlungen anstatt bloße Worte . . ."

Unvergessen sind auch die Worte von Kultusminister Andre Malraux bei der eindrucksvollen „Exposition Francaise" in Montreal: „Frankreich macht sich Vorwürfe, weil es das französische Kanada vernachlässigte. Aber damit ist es nun vorbei! Nun werden wir gemeinsam die französische Kultur von morgen schaffen!" — W. J.

Gottes Haushalter (Stewards)

J. A. Kutz

Das Wort Haushalter setzt voraus, daß man jemandes Gut verwaltet und dafür verantwortlich ist. Gott der Herr hat Himmel und Erde geschaffen (1. Mose 14, 19). Er setzte die Menschen auf diese Erde (1. Mose 2, 8), um sie zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 2, 15). Infolgedessen sind wir dem Herrn Abrechnung schuldig.

Worüber sind wir Haushalter?

Ueber unseren Leib (1. Kor. 3, 16. 17), dem Tempel Gottes (Röm. 12, 1); über unseren Verstand. Der verlorene Sohn brauchte seinen Verstand, um zum Vater zurückzukehren (Luk. 15, 18 und Röm. 12, 2); über unsere Fähigkeiten und Gaben (Röm. 12, 3—8); über die uns zur Verfügung stehende Zeit; über unsere Persönlichkeit (1. Kor. 4, 7); über unsere Mitarbeit; über das Evangelium (1. Kor. 4, 1); über unsere irdischen Güter (Verdienst, Erspartes, Verbrauch und Geben) laut Hebr. 11, 4 und 1. Mose 4, 3. 4.

Das Geben laut dem Alten Testament

Bald nach dem Sündenfall finden wir, daß Kain und Abel dem Herrn opfern. Nach Hebr. 11, 4 lautet es, daß Abel im Glauben ein größeres Opfer brachte. Abel gab von den Erstlingen seiner Herde (1. Mose 4, 4). Von Kain wird das nicht gesagt. Vielleicht gab er von dem, was er nicht vermißte. Bei Kain wird der Glaube nicht erwähnt. Später ist die Rede vom „Zehnten". Abraham gab dem Melchisedek das Zehnte (Hebr. 7). Jakob versprach, dem Herrn das Zehnte zu geben (1. Mose 28, 22).

Laut der Gesetzgebung sollten die Kinder Israel das Zehnte zum Unterhalt der Leviten geben. Jedes dritte Jahr sollten sie „vermehrtes Zehntes" (nach der englischen Uebersetzung) geben. Es ist der Gedanke geäußert worden, ob das nicht das Doppelte war. Dieses ging zum Unterhalt der Leviten, Fremdlinge, Waisen und Witwen (5. Mose 26, 12). Dieses war das Minimum. Die verschiedenen Opfer mußten zusätzlich gegeben werden. Der erste Tempel in Jerusalem wurde aus freiwilligen Gaben gebaut.

Das Geben des Zehnten war eng verbunden mit Gottes Segen (Maleachi 3, 8—12). Nach der englischen Uebersetzung sagt der Herr, daß die Kinder Israel ihn beraubt hatten. Laut Maleachi 3, 10 fordert Gott auf, im Geben des Zehnten ihn auf die Probe zu stellen. Wer hat den Mut, den Herrn auf die Probe zu stellen?

Das neutestamentliche Geben

Gilt die Ordnung des alttestamentlichen Gebens für die Gemeinde? Was die Verantwortung dem Herrn gegenüber anbetrifft, ist sie heute dieselbe. Wenn was, dann sollten wir noch viel dankbarer sein, denn wir sind durch Christi Blut erworben (Apg. 20, 28) und wir sind teuer erkauft (1. Kor. 6, 20; 1. Petr. 1. 18. 19). Weil wir Christi sind (1. Kor. 7, 22), so ist es nur logisch, daß wir ihm dienen und vor ihm verantwortlich sind (Röm. 12, 1) Dürfte unser Geben heute weniger sein als im Alten Testament? Der Herr Jesus sagt, daß er nicht gekommen war, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen (Matth. 5, 17). Zu Jesu Zeit wurde das Zehnte gegeben (Matth. 22, 21). „Gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist." Laut Matth. 23, 23 sagt der Herr, daß die Pharisäer das Zehnte geben, aber nicht glauben. Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen. Die Norm, die der Herr Jesus aufstellte, war immer höher als die des Gesetzes (Matth. 7, 17 und 48). Der Herr Jesus wurde von seinen Zeitgenossen wegen vielem verurteilt, aber niemals wegen Nichtgeben des Zehnten. In 16 von den 38 Gleichnissen hat der Herr Jesus über das Verhalten des Menschen zum Eigentum gesprochen. Er forderte seine Nachfolger auf, das Reich Gottes höher zu achten als den irdischen Reichtum (Matth. 6, 25—34). Sie sollten keine Schätze auf Erden sammeln (Matth. 6, 19. 20). Gott soll der Herr sein, nicht der Mammon (Matth. 6, 24). Mit den Talenten soll man wuchern, um für den Herrn mehr zu gewinnen. Der reiche Jüngling sollte mehr als das Zehnte geben, er sollte sein ganzes Vermögen mit den Armen teilen.

Unsere Stellung zum Irdischen zeugt von unserer Stellung zu himmlischen Dingen (Luk. 16, 11). Reichtum bringt große Gefahr (Matth. 19, 23. 24). Jesus beobachtete, wie gegeben wurde (Mark. 12, 41—44). In den Gleichnissen Matth. 25, 14—39 und Luk. 19, 12—37) erwartet der Herr eine Abrechnung von allem, ob viel oder wenig erhalten.

Das Geben in der ersten christlichen Gemeinde

Nach Apg. 2, 44. 45 hatten die Gläubigen alle Güter gemeinsam, jedoch war das nicht die Regel. Petrus sagt zu Ananias, daß er sein Gut hätte behalten können. Die Gemeinden in Mazedonien gaben über Vermögen, wohl mehr als das Zehnte (2. Kor. 8, 1—5). Sie sollten die Evangelisten, Prediger unterstützen (1. Kor. 9, 14), was sie auch taten.

Das Geben in der nachapostolischen Zeit

Die Glaubensväter der Zeit wie Irenius, Origin, Zyprian, Ambrosius, Augustin u. a. waren der Ansicht, daß ein Christ schuldig war, das Zehnte zu geben.

Das Geben heute!

In Zeiten, wenn sich wenig Missionssinn zeigte, war das Geben nicht hoch. In den letzten 10 bis 15 Jahren wurde in vielen andern Gemeinden das Geben mehr betont. Wir als MBG haben große Missionsfelder und manche Zweige der christlichen Erziehung.

Unsere Aufgabe ist in der Ortsgemeinde der Unterhalt des Gemeindeeigentums, die verschiedenen Zweige der christlichen Erziehung, Pastor, Radio, Diakone und vieles andere mehr. Gehört dieses nicht alles zum Bau des Reiches Gottes?

Im provinzialen Maßstab haben wir christliche Schulen, Missionsstationen, Missionsgemeinden u.a.m. Ist das nicht ein Teil des Reiches des Herrn?

Im Maßstabe der Kanadischen und der Generalkonferenzen haben wir große Unternehmen.

Wir glauben doch nicht, daß nur die christlichen Bestrebungen, die mit dem Wort „Mission" bezeichnet werden, zum Bau des Reiches Gottes gehören.

Wo liegt meine erste Pflicht? Sind wir nicht in erster Linie für die Bestrebungen unserer Bruderschaft verantwortlich? (Gal. 5, 13).

Wie betrachte ich die Bestrebungen anderer Gemeinschaften? Sind dieselben nicht eben so gut wie die unsrigen? Bestimmt sind sie gut und wert, daß sie unterstützt werden, jedoch ist Vorsicht sehr am Platze. Es sind Fälle gewesen, daß man keine Rechenschaft erhalten konnte, wie die Gaben verwendet worden sind (Gal. 6, 4, Eph. 5, 10 und Phil. 1, 10). Ist es nicht unrecht, wenn ich als ein Glied einer Bruderschaft meine Opfer andern Missionen zuwende, nicht der unsrer Gemeinde?

Angenommen, der Herr hat mir Gesundheit und Verdienst gegeben. Was wäre der Teil, den ich geben sollte? Gesetzt, ich würde sagen, das Gebot des Zehnten gelte mir nicht?

a) Wenn ich zum Budget der Ortsgemeinde nichts beitragen sollte, müßten die anderen Geschwister meinen Teil beitragen?

b) Wenn ich zum Budget der Konferenzen wenig oder nichts beitrage, sind die Gemeinden als Glieder der Konferenz verantwortlich, für einen bestimmten Teil — gemäß der Gliederzahl — müßten also andere Geschwister meinetwegen mehr beitragen?

c) Unsere verschiedenen Innere und Aeußere Missionsfelder werden durch freiwillige Opfer unterstützt. Das stimmt, jedoch haben alle unsere Missionen ein Budget. Kommt nicht das notwendige

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Geld ein, dann leidet irgendein Zweig. Habe ich meinen Teil nicht beigetragen, dann müssen wieder andere sich in den Riß stellen.

Wir sollen niemanden nichts schuldig sein, außer daß wir uns untereinander lieben (Röm. 13, 8). Man soll bereit sein, Rechenschaft abzulegen über den Grund unseres Glaubens. Ist man bereit, Rechenschaft abzulegen über das Geben? Nicht nur, um einen Beleg für die Einkommensteuer zu haben, sondern auch der Bruderschaft gegenüber. Meidet allen bösen Schein (1. Thess. 5, 22)!

Es wäre wichtig, von anderen zu erfahren, gegründet aufs Wort Gottes, nicht eigene Meinung, daß man in der Gegenwart weniger als das Zehnte oder nichts für den Herrn zu geben braucht.

Mitteilung über Duchoborzen bei Agassiz, B.C.

Ein Leichenzug der Duchoborzen bei Agassiz, B.C. Der Mann, der allein steht, ist Herr Faney. Er steht beim Grabe seiner Frau, die im Jahre 1964 starb und die eine leitende Person unter den Duchoborzen war.

„Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst; wohl aber dem, der das Gesetz handhabt" (Spr. 29, 18).

Schon vorher habe ich Bericht gegeben über die Duchoborzen bei Agassiz, B.C., und nun folgt die Fortsetzung.

Wo, wie und wovon leben die Duchoborzen? Etwa 1/3 Meile vom Gefängnis bei Agassiz ist eine Kiesgrube. Da haben sie, nahe am Hochweg, etwa 150 kleine Buden (14 mal 20 Fuß) mit Vorhalle, Küche und Schlafstuben aufgeschlagen. An den Straßen parken die Autos wie in der Stadt. In der Mitte und an den beiden Enden des Dorfes befindet sich je eine Pumpe mit schönstem Wasser. Etwas weiter im Westen haben sie eine Dampfbadeeinrichtung. Im Norden ist das hohe Felsengebirge, im Süden das schöne Frasertal und im Westen das Gefängnis, zu dem all ihr Sehnen und Denken hingeht, denn in ihm befinden sich die Eingekerkerten, ihre Angehörigen. Am Tage stehen die Frauen mit weißen Fahnen auf Anhöhen und unterhalten sich durch Zeichensprache mit ihren Männern, die hinter dem Stacheldrahtzäunen auf derselbigen Weise erwidern. Im Winter benutzen sie schwarze Fahnen für ihren erwünschten Zweck.

Im Gefängnis sind noch 70 Personen, von denen einige zu 15 Jahren Haft verurteilt wurden. Sie erwarten jedoch eine Reduzierung der Strafjahre. Auf der Ansiedlung befinden sich noch 360 Personen, darunter 70 Kinder, die die Volksschule besuchen.

Sie erhalten von der Heilsarmee pro Person $5.00 für zwei Wochen. Im Sommer sind für sie Verdienstmöglichkeiten vorhanden, und zwar in den Hopfenfeldern, in den Beerenfeldern und anderswo. Mehrere haben beständige Arbeit. Verhältnismäßig bequem leben die Pensionäre, sie brauchen keine Steuern zu bezahlen und auch keine Lichtrechnung zu begleichen. Sie ziehen es deshalb vor, hier zu wohnen. Sie verzichten auf jegliche moderne Bequemlichkeit, jedoch bestehen sie auf ihre Art gemeinsamen Lebens. Der Gesundheitszustand der Duchoborzen ist gut. Hin und wieder ist auch jemand im Hospital, aber gewöhnlich handelt es sich dann um Unfälle oder vorher zugezogene körperliche Fehler, ja auch um Krebsleiden, so wie es bei „Faney", ihrer Führerin, im September vorigen Jahres der Fall war, die dem Krebsleiden erlag. Ein Jüngling namens Thomas, der bei all dem Vorwand der Religion mit vier anderen am Hungerstreik war, starb schließlich durch die Ablehnung des Essens. Die anderen konnten durch das Eingreifen der Obrigkeit noch rechtzeitig ins Hospital gebracht und gerettet werden.

Die Moral der Leute steht hoch. Als ich ihnen einmal das Gedicht „Zage nicht" vortrug, sagten sie, daß sie das nicht brauchten, denn sie setzten ihr Vertrauen auf Gott. Sie lehren, daß das Leiden hier auf Erden ihnen die Seligeit verschafft, und diese Ansicht begründen sie auf Matth. 10, 32, wo es heißt: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Der geistliche Pulsschlag ist bei all dem Vorwand der Religion auf Null. Deshalb ist die Mehrheit der Bevölkerung ihnen gegenüber negativ eingestellt. Folglich versteht man sie oft auch nicht.

Die Polizei befürwortet die Straßenversammlungen unter ihnen und wünscht uns dabei Glück. Unser Fortschritt unter ihnen von Sonntag zu Sonntag und der gute Anklang bei ihnen ist der Polizei ein Geheimnis. Stets stößt man bei ihnen auf umgestaltete Begriffe. Ihr oft gebrauchter Ausspruch lautet: „Aber wir verstehen es anders."

Niemand glaubt, daß es einfach ist, die Duchoborzen zu überführen. Dennoch sind wir es schuldig, solchen die Augen zu öffnen. Sie sind der Meinung, daß sie von den Juden abstammen und haben die Heilige Schrift nicht nur in Form von mündlicher Ueberlieferung, sondern auch innewohnend. Deshalb verzichten sie auch auf die verunstaltete Bibel vom Papsttum, so wie sie es nennen. Also wissen sie nach ihrer Meinung alles (das Wort) und brauchen nur zu singen und zu beten.

Haben sie überhaupt einmal das wahre Licht gehabt, so stehen sie heute unter dem Strafgericht Gottes, der ihnen kräftige Irrtümer gesandt hat. Auffassungen verpflanzen sich von Generation zu Generation, und sie haben die in so einem Maße aufgenommen, daß ihnen dieselben in Fleisch und Blut übergegangen sind. Sie haben ein falscherzogenes Gewissen, und Gewissen ohne Wissen des Wortes Gottes läßt sie in der Wüste herumirren! Sie führen ein Leben der Entsagung von etlichen Dingen, sie sind aber gegen die Obrigkeit eingestellt. Man sollte ihnen Mark. 1, 21—34 predigen, bis auch sie, wie die vielen andern (Vers 34) sich vom Heiland helfen ließen und ihm dankten.

Vor etlichen Tagen erhielt ich von KARJ, 550 K. C., Bellingham, Wash., die Erlaubnis, das Evangelium in russischer Sprache zu verkündigen, und zwar 15 Minuten, beginnend am 30. Mai, 6 Uhr abends. Der Name des Programms ist: „Der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Box 226, Aldergrove, B.C.

Um Verständnis, Beistand und Fürbitte bittend verbleibe ich euer geringer Bruder

Jacob C. Nikkel
2041 Brander St.
Aldergrove, B.C.

Ein Bruder, für den wir beten wollen!

Von Edwin und Helen Alderfer

Mit dem Fahrrad ist es ein langer Weg von Kidron, Ohio, nach Goshen im Staate Indiana. Und noch viel weiter ist es von Kidron nach Südvietnam, ganz gleich, welche Transportmittel man benutzt. Vom 30. Mai 1962 bis heute ist es eine lange Zeit, die ohne ein Lebenszeichen aus der Heimat verstrichen ist. Daniel Gerber weiß das wohl aus eigener Erfahrung.

Am 30. Mai 1962 wurde Dan von den Vietcong-Partisanen in Südvietnam gefangengenommen. Als MCC-Arbeiter im Paxdienst arbeitete Dan am Leprosarium in Banmethout, wo er Instandsetzungsarbeiten verrichtete und die elektrische Dieselanlage bediente. An jenem Tag allerdings verschwand er mit zwei anderen Mitarbeitern der „Christian and Missionary Alliance", Dr. med. Eleanor A. Vietti und Archie Mitchell. Seitdem hat man nichts mehr von ihnen persönlich gehört.

Einzelne Berichte von Einheimischen, die Dan seit seiner Gefangennahme gesehen haben, deuten darauf hin, daß er sich in guter Verfassung befindet. Aber es fand sich bisher kein Weg, Dan durch Briefe oder Pakete Nachricht zukommen zu lassen. Was uns übrig bleibt, ist allein das Gebet.

Die Gemeinde in Kidron, zu der Dan gehört, betet für ihn. Die Nachricht von der Gefangennahme trieb die Gemeinde zum Gebet. Unter anderem haben sich die Gemeindemitglieder an einer 24stündigen Gebetswache beteiligt. Und heute sagt Bill Detweiler, der dortige Pfarrer: „Nach drei Jahren ist es für viele kein leichtes, einen ganzen Tag nicht an Dan zu denken."

Aber die Eltern, Nathan und Elvina Gerber, beten weiter, „daß Daniel treu bleibt, daß er den Willen und die Kraft haben möge, seine Aufgabe von Gott auszuführen, daß er die volle Waffenrüstung Gottes anzieht und daß Gottes Wille geschehe".

Daniel ist der dritte Junge in einer Familie von fünf Jungen und einem Mädchen. Die Eltern wohnen auf einem Bauernhof bei Kidron. Der Hof ist im Besitz der Gerber-Familie, seit Daniels Urgroßvater aus der Schweiz dorthin zog. Er liegt anderthalb Meilen außerhalb von Kidron, und die verschiedenen Gebäude liegen am Ende eines langen Zufahrtsweges. Hier war ein ausgezeichneter Ort, an dem ein leseeifriger Junge aufwachsen konnte. Dan las wirklich gern, selbst dann, wie die Mutter sagt, wenn die anderen Kinder draußen Ball spielten.

Geistliche Vorbereitung

Dan bekehrte sich, als er 11 Jahre alt war. Das geschah in einer Evangelisationsversammlung von George Brunk, nördlich von Kidron. Wie sich seine Eltern erinnern, trug er ein Neues Testament bei sich und las darin, wenn er Zeit dazu hatte. Auch las er die ganze Bibel durch, als er noch recht jung war. Einmal nahm er auch an einem Quiz der „Jugend für Christus Gruppe" teil und durfte als Sieger nach Akron, Ohio, gehen.

Da seine Schwester nach ihm geboren wurde und er der jüngste Junge war, half er oft im Haus. Er konnte backen, Geschirr spülen und bügeln. Zunächst schien ihn die Landwirtschaft nicht zu sehr zu interessieren. Aber später entwickelte er besonderes Interesse an Landwirtschaftsmaschinen und ihrer Reparatur. Er arbeitete ein Jahr als Bauer, bevor er das Goshen College besuchte.

Da ist wohl vieles, an das Dan heute über seine Jugendzeit im Elternhaus erinnert. Am eindrucksvollsten ist vielleicht der starke Glaube seiner Eltern, durch den auch er frühzeitig lernte, was wichtiger ist als finanzieller Nutzen. Pfarrer Detweiler sagt dazu: „Dans Eltern sind ein vorbildliches Beispiel für die ganze Gemeinde in der Art, wie sie geduldig und zuversichtlich die nagende Ungewißheit ertragen."

Dan ließ sich am Goshen College einschreiben. Er legte dazu eine Strecke von 250 Meilen mit dem Fahrrad zurück. In Goshen wohnte er mit Loren Good aus Fisher, Illinois, zusammen. Loren erinnert sich an seinen Zimmergenossen als einen hart arbeitenden Studenten, energiebeladen und interessiert an seinen Mitmenschen, denen er bereitwillig einen Gefallen tat. Dan studierte Russisch, Deutsch und etwas Spanisch. Als er nach Vietnam abreiste, fragte er seinen Vater, ob er das neue deutsche Testament seines Großvaters mitnehmen könne. Nach seiner Gefangennahme fand eine Krankenschwester dieses deutsche Testament und hält es für Dan.

Daniel schrieb einige Monate nach seiner Ankunft in Vietnam, daß er keine guten Fortschritte im Erlernen der Landessprache mache. Seine Mitarbeiter im Leprosarium waren anderer Meinung. Sie fanden, daß er sehr rasch lernte.

Einer, der denkt

Was Daniels Schicksal in Vietnam anbelangt, so sagte Loren dazu folgendes: „Meiner Ansicht nach war Daniel dafür etwas besser als viele andere Altersgenossen vorbereitet. Er macht sich nicht ohne weiteres eine Idee zu eigen, ohne darüber gut nachgedacht zu haben. Das bezog sich auch auf einige abgetragene oder traditionelle Auffassungen der Mennoniten. Er war stets bereit, sich mit Andersdenkenden auszusprechen.

Daniel besitzt außerdem gute Schriftkenntnisse", sagte Loren. „Und er weiß viele Bibelverse auswendig. Als ich das erste Mal von Daniels Gefangennahme erfuhr, ging mir die Stelle in Röm. 12 durch den Sinn, die er einmal für einen seiner Bibelkurse auswendig zu lernen hatte. ‚Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch den Hinweis auf die große Barmherzigkeit Gottes: Bringt eure Leiber als ein lebendiges heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer dar . . .'

Und seit diesem Tage frage ich mich oft, wie hätte ich an Daniels Stelle gehandelt? Könnte ich je unter persönlicher Gefahr für meinen Glauben einstehen? Daniel ist ein aufrichtiger Christ aber er wäre der erste, der nicht zugibt, daß er eben nur ein Mensch ist. Er braucht unsere Fürbitte, dessen bin ich sicher. Wenn er zurückkommt, wird er uns wohl manches zu sagen haben über unsere heutigen Auffassungen und Schwächen. Und soweit ich ihn kenne, wird er sich davor keineswegs fürchten."

Nach Pfarrer Detweilers Meinung hat sich Daniel über geistliche Dinge schon viel Gedanken gemacht. Die Missionsarbeit schien ihn zu fesseln, und er sah die Zeit in Vietnam als eine Vorbereitung dafür an.

Detweiler beurteilt Daniel als recht zielbewußt, aber nicht als arrogant. Wenn er sich etwas vorgenommen hat, dann führt er das auch aus.

„Selbst wenn kein anderer durchkommt, Daniel schafft es bestimmt", meinte ein ehemaliger Schulkamerad, als er von der Gefangennahme erfuhr.

Detweiler sagte: „Wir Mennoniten handeln viel lieber und viel schneller als wir beten. Vielleicht lernen wir durch Daniel, daß nichts einen größeren Wert hat, als das Gebet." Und ohne Zweifel, Daniel braucht unsere Fürbitte.

MCC-Nachrichten

Aus Leserbriefen

Coaldale, Alberta

Werter Schriftleiter!

Einen innigen Dank für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Möchte der Herr Ihre Arbeit auch fernerhin segnen! Mit der Zahlung für ein weiteres Jahr lege ich auch sogleich meine Adressenänderung bei. Anstatt unsere Post nach Lethbridge zu schicken, bitte sie wie folgt zu adressieren:

Ernest Dick
Box 1161, Coaldale, Alberta

Wesley Penner †

(Fortsetzung von Seite 1—2)

großen Pracht herrlicher Blumen, Boten des Lebens, umgeben war.

Pred. Is. W. Redekopp, Gemeindeleiter, eröffnete die Feier mit Gebet und den Worten Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25. 26).

Eine Sängergruppe unter Dirigent Victor Martens sang im Laufe der Feier „Was Gott tut, das ist wohlgetan" und drei andere Lieder.

Pred. C. W. Loewen (EMBG) sprach über Ps. 39, 1—7, in dem die dem Entschlafenen wohlbekannten Worte stehen: „Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß. Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!" Wesley Penner hatte ein chronisches Herzleiden, war aber tätig in seinem Beruf und in der Gesellschaft; wir kannten ihn als einen gesegneten Mann Gottes.

Pred. Redekopps Text seiner Ansprache war Hiob 1, 20—22, und er betonte die Worte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" Der Entschlafene war Glied der Elmwood-MBG, und Br. Redekopp gedachte dankbar Br. Penners freundlicher Mitarbeit und guter christlichen Gesinnung.

Pred. Loewen sprach das Schlußgebet. Dann begleiteten viele Trauergäste den Sarg mit der entseelten Hülle zum Friedhof „Green Acres Memorial Gardens" zur Beerdigung. Im Bethause folgte ein Trauermahl für die Verwandten.

Lebenslauf:

Wesley B. Penner wurde 1933 in Steinbach, Man., geboren. Seine Eltern sind Bernhard D. Penners, Steinbach. Dort wuchs Wesley heran und besuchte die Elementarschule und die „high school". Er erwarb sich am United College, Winnipeg, den B.A.-Titel und war dann ein Jahr Lehrer in Gimli, Man. Nach dem studierte er Jurisprudenz, promovierte 1959 als Rechtsanwalt und trat in die Firma „Newman, MacLean and Associates", in der er Partner wurde.

1963 trat er in die Ehe mit mir, Joyce Redekop, St. Catharines, Ontario. (Klavier- und Orgelspielerin und Musiklehrerin, Enkelin des weitbekannten Pred. Abram H. Unruh † — Red.) Außer mir hinterläßt mein lieber Gatte unser Söhnchen David, seine Eltern in Steinbach, seine Geschwister und meine Geschwister und meine Mutter, Wwe. Katherina Redekop, Winnipeg.

Wegen einem Herzleiden mußte er sich in letzter Zeit von aller öffentlichen Tätigkeit in Gesellschaft und Gemeinde zurückziehen. Gott hat ihn am 2. Mai zu sich gerufen. Sein Abscheiden hinterläßt uns in tiefer Trauer, jedoch vertrauend, daß Gottes Weg immer recht ist. Für allen Beistand und Trost dankt

Wwe. Joyce Penner und Sohn David,
386 Belvidere Street,
St. James, Winnipeg.

Jubiläumsfeier der Winkler Bibelschule

Es war als wenn der Herr nach einem langen, beständig kalten Winter einen ganz besonders schönen Tag für die Winkler Bibelschule am 23. April machte. Auf einmal schien die Sonne warm und erhob Geist und Gemüt.

Es war dies ein wichtiger Tag für Lehrer und Schüler, ehemalige Lehrer und Schüler und Freunde der Bibelschule. 40 Jahre hat der Herr diese Schule gesegnet und erhalten, und am Sonntag, dem 23. April, 2.30 Uhr nachmittags, wurde in dem Bethause der MBG zu Winkler das Jubiläum gefeiert.

Während Lehrer und Schüler den Saal betraten, wurde der Ton für die Feier angegeben, denn die Organistin spielte „Preis dir, du Ewiger".

Br. G. D. Pries, langjähriger Lehrer, der viel für diese Schule getan hat, leitete das Programm. Es war sein Wunsch, daß alle als die Gesegneten davongehen möchten. Er bemerkte, daß dies ein Meilenstein im Leben der Schule sei. An diesem Tage wollten sie dem Herrn ein Ebenezer bauen.

Bei so einer Feier war es nur recht, daß der Prinzipal, Br. John Goossen, zuerst sprach. Er hieß alle Gäste herzlich willkommen. Als Motto für den Nachmittag hatten sie 5. Mose 2, 7 gewählt, wo es heißt: Vierzig Jahre ist der Herr, dein Gott, bei dir gewesen, daß dir nichts gemangelt hat." Er sprach über Rückblick und Ausschau. Es ist, als ob sie heute auf einer Höhe stehen und zurückblicken. Da dachte er zuerst an gewesene Lehrer, wie Br. A. H Unruh, Br. John G. Wiens, Br. G. J. Reimer, die von Rußland nach Kanada kamen und in Winkler eine Bibelschule ins Leben riefen. Dann erwähnte er erinnerungswerte Erfahrungen. Auch diese Schule ging durch die Depressionsjahre. Später brach der Krieg aus, und es waren nur Schwestern, die zur Schule kamen. Im Jahre 1944 wurde diese Schule eine Konferenzschule. Von Herzen können sie sagen: „Es hat nichts gemangelt." Das war der Rückblick.

In die Zukunft schauend, freuen sie sich, daß noch ein Gebäude errichtet werden soll. Es ist der Wunsch, daß Jesus Christus der Grundstein bleiben möchte, damit noch viele sich hier vorbereiten möchten für einen Dienst im Weinberg des Herrn.

Hierauf sang der Bibelschulchor unter der Leitung von Br. Allan Andres „O Gott, du treuer Gott".

Helen Hiebert, eine Schülerin aus Port Rowan, Ontario, sagte ein Gedicht auf. Das Gedicht hatte Lehrer J. G. Wiens einmal gedichtet.

Lehrer John Fröse las die kurzgefaßte Geschichte der Bibelschule vor. Br. G. D. Hübert, ein gewesener Lehrer und Prinzipal dieser Schule, hatte sie geschrieben, und ihr könnt euch die im Jahrbuch aufsuchen. 27 Lehrer haben in diesen 40 Jahren in der Bibelschule unterrichtet. Da hörten wir Namen wie A. H. Redekop, B. B. Boldt, John Boldt, A. A. Kroeker, H. H. Redekopp, D. K. Duerksen und andere mehr. Kurzgefaßt lautete der Bericht: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Ein besonderes Vorrecht war es, an diesem Nachmittag nochmals die Stimme des Gründers, Br. A. H. Unruh, zu hören. Man benutzte nämlich ein Tonband, und davon erscholl seine Stimme so klar, als er den Vers aus 1. Mose 32, 27 zitierte: „Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

Die nächste Nummer auf dem Programm hieß „Pniellieder", und wir überlegten, was jetzt wohl kommen würde. Diese Lieder, gesungen von einem Oktett, waren für uns, die wir mit der Schule zusammen aufgewachsen sind, ein wahrer Genuß — wieviel mehr noch für gewesene Schüler. Vielleicht hat der eine oder der andere Schüler die Worte schon vergessen. Wir sind sehr dankbar, daß Schw. G. D. Pries uns diese zur Verfügung stellte, und so schrieb ich sie nieder. Das eine Lied war ein „Farbenlied", das Br. A. A. Kroeker im Jahre 1930 schrieb.

Die grüne Farbe unsrer Klasse
deutet Hoffnung an,
stets mehr zu lernen, während wir,
die Klassen, gehn voran.
Doch größer ist die Hoffnung.
Jesum lieben für und für,
und treuer ihm zu dienen
unsre Lebenszeit allhier.

Stets rein zu leben zeigt uns klar
die weiße Farbe an.
In zweiter Klasse lernet jeder
stets so gut er kann.
Wir sehen klar, wie jeder doch
nur Staub und Asche ist,
drum flehn wir innig: „Wasche,
uns, o Heiland, Jesus Christ!"

Die Liebe Christi funkelt dort
am Kreuz so purpurrot.
Sie füllet unsre Herzen
zeigend stets auf Jesu Tod.
Drum wählt die Klasse rot,
stets denkend, wie so treu er liebt,
und wie allein nur Jesus,
aller Welt die Schuld vergibt.

Das Grüne, Weiße, Rote,
liebten wir auch einst so sehr,
als wir hier lernen durften,
Jahr um Jahr stets mehr und mehr.
Doch jetzt im letzten Jahre
wird die Treue stark erprobt,
drum wählen wir das Blaue,
haltend fest was wir gelobt.

Chor:

Ja Pniel, wir lieben innig
ja Pniel, geliebtes Haus.
O Pniel, du wirst uns lieber,
lieber, lieber Jahr um Jahr.

Ein zweites Lied hatte Br. John G. Wiens im Jahre 1931 für die Entlassungsfeier angefertigt. Hier folgt es:

Mit Freuden tret ich in die Reihn
der Schülerzahl in Pniel,
mein Leben ganz dem Herrn zu weihn
sei einzig nur mein Ziel.
Bin jung und stark und voll von Kraft
und sing in guter Ritterschaft,
wie Jakob, der zum Jabbok kam,
und froh den Weg zur Heimat nahm.

Chor:

O Pniel, o Pniel, o viel geliebtes
Pniel.
Du leuchtest mir zum ewgen Ziel,
drum lieb ich Pniel, mein Heim
allhier.

Ein Jahr in Pniel hat viel erreicht.
Es machte mich so klein;
mich schreckten düstere Schatten leicht,
dann war ich gern allein.
Wie Jakob dort in dunkler Nacht
hab zagend, einsam, ich gewacht,
still seufzend: Ist die Nacht schier hin?
Bringt Pniel mir wirklichen Gewinn?

Statt Einsamkeit in finsterer Nacht
hat mir das dritte Jahr
Verrenkung meiner Hüft gebracht,
es schreckte mich Gefahr.
Gar kraftlos ich am Boden lieg,
ich find in mir nicht einen Sieg.
Doch flehend ruf ich stets aufs best:
Herr segne mich! Ich halt dich fest!"

Das Dunkel weicht, die Sonne scheint
in meinem letzten Jahr.
Mit Christo weiß ich mich vereint,
auch mit der heilgen Schar.
In Gottes Kraft tret frei ich auf
und führe meinen Lebenslauf
als wahrer Kämpfer mit Begehr,
zu prangen einst mit Früchten schwer.

Einen sehr erhebenden „Chorus" hatte Br. G. D. Pries für das Jubiläumsfest im Jahre 1950 hergestellt nach der Melodie „God is still on the throne".

Herr, wir lassen dich nicht,
bis uns der Morgen anbricht,
du Stern aller Nächten
und Trost der Gerechten,
der Schule führendes Licht.
Herr, wir lassen dich nicht,
laß leuchten dein Angesicht.
Geh' segnend voran, auf sicherer
Bahn,
Herr, wir lassen dich nicht.

Lehrer Allan Andres, der Gesangleiter, hatte auch ein Lied geschrieben und komponiert, und das war das letzte Lied welches das Oktett sang, „O God of Pniel".

Br. Frank Friesen, Morden, der auch einst die Winkler Bibelschule besuchte und der lange als Direktor gedient hat, brachte eine Botschaft über „Bleibender Segen der Bibelschule". Sein Schriftwort war: „Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast" (2. Tim. 3, 14). Er sagte, der Segen von so einer Schule geht nicht mit dem Maßstab zu messen. Da sind Menschen fürs Leben eingestellt worden. Da haben sie ihre Anschauung fürs Leben geändert. Sie haben eine innere Zurechtstellung erfahren. Ungefähr 3000 Schüler haben die Schule besucht. War es im Jahr 1925 notwendig, eine Schule anzufangen, so ist es heute noch viel wichtiger, sie zu erhalten.

Der Bibelschulchor sang so recht lebendig „Die Güte Gottes preisen, sei meines Lebens Lust".

Das erste Graduationsfest der Bibelschule war im Jahre 1928. Ein Graduat von der Klasse, Br. Frank C. Peters, Winkler, war auch auf diesem Fest zugegen.

Vor 35 Jahren graduierte Br. G. W. Peters von der Winkler Bibelschule. Er brachte an diesem Nachmittag eine gute, deutsche Jubiläumsbotschaft. Er sagte, es habe ihn nie gereut, daß er einmal diese Schule besuchte. Er kenne soweit keinen Ersatz für die einfachen Bibelschulen. Das Gotteswort, das als Grundlage für seine Ansprache diente, waren etliche Verse aus Psalm 90. Es ist dies zuerst ein Bekenntnis und dann auch ein Gebet. „Herr kehre wieder zu uns." Den 17. Vers hatte Br. A. H. Unruh im Jahre 1928 auf dem Eröffnungsfest benutzt, und diesen unterstrich Br. Peters. Da betet der Psalmist: „Herr, unser Gott sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände." Das war unser aller Gebet an diesem Tage. Br. Peters teilte noch einen Rat mit, den Br. J. G. Wiens einmal gegeben hatte: „Arbeitet, als wenn kein beten hilft, und betet, als wenn kein arbeiten hilft." Der Herr hat Wunder getan, aber es hat auch viel Arbeit, Gebete und Opfer gebraucht. Sind wir willig, weiter zu beten, zu opfern und zu arbeiten?

Br. John B. Wiebe sprach im Namen der „Alumni". Er las Epheser 2, 10, wo es heißt: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken."

Als „Alumni" versuchen sie, das Werk der Winkler Bibelschule zu fördern, die Graduaten zu vereinigen und den Namen des Herrn zu verherrlichen. Ihr Vorsatz war, ein Piano für die Bibelschule zu kaufen. Es fehlte noch etwas Geld, und sie hofften, die Summe würde an diesem Nachmittag einkommen.

Lehrer Leonard Derksen dankte für das Opfer, und nachdem die Versammlung das Lied „Führ uns, o Herr, du Ew'ger" gesungen hatte, sprach Br. Lenzmann das Schlußgebet.

Frau John J. Janzen, Korr.

Diamantenhochzeit

(Schluß von S. 1—4)

stellten dem Herrn ein Ebenezer auf, und zwar im Bethause der örtlichen Wasco-MBG. Die zwei geschätzten Brüder Wm. J. Bestvater und C. N. Hiebert, die uns schon in früheren Jahren oft zum Segen gereichten, dienten mit Ansprachen.

Es folgten darauf Gedichte und Lieder von unseren Kindern, Enkelkindern und Urenkelkindern. Es fehlte auch nicht an vielen Segenswünschen von Verwandten und Freunden von nah und fern.

Nach dem Programm wurde noch an den reichlich besetzten Tischen Gemeinschaft gepflegt mit all den erschienenen Gästen aus Kanada, Oregon, Los Angeles, Santiago, San Franzisko, San Jose und aus anderen Gegenden.

Am darauffolgenden Sonntag wurde mir die Gelegenheit geboten, ein kurzes Zeugnis von der wunderbaren Gnade Gottes hier in unserem Gotteshause in San

Wagender Glaube

Der Geist, der Moses Eltern beseelte und sie befähigte, Pharao Widerstand zu leisten, ist auch in der Geschichte der französischen Hugenotten wahrnehmbar. Eine Frau, die ihre Bibel nicht ausliefern wollte, buk sie in ein Brot hinein. Bei der Durchsuchung des Hauses schauten die Häscher auch in den Backofen, fanden aber nur Brot. Viele Hugenotten verließen ihr Vaterland, verborgen in einem Wagen voll Heu, Holz oder Kohlen. Eine Frau ließ sich in ein Eisenrohr stecken. Man brachte das Rohr zur Zollstelle; dort wurde es gewogen, und erst sechs Wegstunden hinter der Grenze holte man die Frau aus dem Versteck. Andere wurden in leeren Fässern verborgen, die zwischen volle geschmuggelt und nach England verschifft wurden. Die in qualvoller Enge eingepferchten Flüchtlinge konnten nur durch die Faßspunde atmen. Ein Flüchtling wurde durch Säbelstiche verletzt, als Soldaten den Warenballen untersuchten, in dem er verborgen war. Der Verletzte konnte seine Schmerzensschreie unterdrücken und blieb unentdeckt. Diese Leiden erzählen uns eindringlich, was wagender Glaube vermag.

H. H.

Jose abzulegen. Die darauffolgende Tischgemeinschaft und die vielen Glückwünsche berührten unsere Herzen, so daß wir innerlich bewegt wurden. Dem Herrn gilt für alles die Ehre.

Selbst wenn im Laufe der Zeit manches ändert, so wissen wir doch, daß Gottes Wort felsenfest stehen bleibt, und wir warten auf den Heiland, bis er kommt oder bis er uns durch den Tod in die himmlische Heimat versetzt.

Einen herzlichen Gruß senden wir hiermit allen, die uns kennen und die uns durch ihre Teilnahme an unserm Ergehen erfreut haben.

Maggie und D. W. Glöckler

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Der Leichnam des Soldaten Ruben Peter Neufeld, 37, wurde am 3. Mai aus Lake Sewell, östlich von Brandon, Man., geborgen. Er war im Militärkamp Shilo, war Sonntag allein im Kanu auf den See gefahren und ertrunken. Neufeld konnte nicht schwimmen. Zu Hause war er in Saskatoon, Sask.

— Die MBG zu Gem, Alberta, gedenkt vom 31. Mai bis zum 6. Juni spezielle Gottesdienste anzuberaumen. Der Gastredner ist Pred. J. J. Töws, Winnipeg, Man.

— Am 2. Mai lieferten Geschwister der Brooklands-MBG, Winnipeg, ein Programm im Bethause der Portage-Ave.-MBG. Pred. Abe Quiring, Leiter dieser jungen Gemeinde, diente mit einer Botschaft.

— Prinzipal John Goossen von der Winkler Bibelschule besuchte am 28. April mit einer Gruppe von Studenten (22) die MB-Gemeinde zu Virgil, Ontario. Dieselbe Gruppe besuchte auch die Gemeinde zu St. Catharines.

— Seit Mitte April werden schon in der neuen Nutana-Park-Kirche in Saskatoon, Sask., Gottesdienste abgehalten, obwohl die Einweihungsfeier erst im Juni stattfinden soll. Bis die neue Gemeinde einen eigenen Prediger angestellt hat, werden die Gottesdienste von den Aeltesten und Predigern der Ersten Mennonitengemeinde abgehalten werden.

— Nach der Adressenänderung zu schließen, werden Herr und Frau George Wiebe, die für ein Jahr in Detmold (Deutschland) Musik studieren, nach dem 5. Mai in Winnipeg zurückerwartet.

— Ein außergewöhnliches Fest fand am Palmsonntag in der Springfield-Heights-MG in Winnipeg, Man., statt: Fünf Männer, alle Familienväter, wurden von Aelt. Bruno Enß auf ihren Glauben getauft. Ein anderes Glied wurde durch Handreichung aufgenommen. Gegenwärtig werden in dieser Gemeinde 256 Kinder in 19 Klassen von 36 Sonntagsschullehrern unterrichtet.

— Vier Glieder der „Interlake Hutterite Colony" bei Teulon, Man., wurden im Gericht vorstellig, einen Verwalter zur Auflösung des Bruderhofes zu ernennen. Benjamin, John, Joseph und David Hofer haben im „Court of Queen's Bench" den Interlake-Bruderhof mit dessen Direktoren Zacharias, Jacob und Jakob S. Hofer verklagt. 1961 wurde der Bruderhof inkorporiert, und die Genannten wurden damals zum Direktorium gewählt. Von 1961 bis 1964 haben die Direktoren nie eine Jahresversammlung und Neuwahlen abgehalten. Am 13. Juni 1964 schlossen sie Benjamin und David Hofer von der Kolonie aus. John und Joseph wurden am 16. März 1965 ausgeschlossen.

Die Kläger geben an, daß in der Kolonie Uneinigkeit herrscht. Sie wollen wiederaufgenommen sein, und dann soll das ganze Eigentum des Bruderhofes unter den Gliedern aufgeteilt werden („Free Press").

— Pastor Ernest M. House, Konferenzleiter der „United Church" von Kanada, der kürzlich öffentlich sagte, daß er nicht an die leibliche, sondern an die geistliche Auferstehung glaubt, gab bekannt, daß das neue Sonntagsschulmaterial der „United Church" ab September dieses Jahres in Gebrauch kommt.

Pastor A. B. Moore, Verfasser der Sonntagsschulleitfäden für Erwachsene, machte eine ähnliche Behauptung. Er sagte: „Ich glaube nicht, daß der physische Leib Christi wiederbelebt wurde. Ich denke, daß er wirklich wiedererschienen ist, doch in neuer Gestalt."

— „Bethany Bible Institute" Hepburn, Sask., feierte am 13. April das Graduationsfest für 21 absolvierende Studenten. Br. A. J. Neufeld, der eine Reihe von Jahren in Europa gearbeitet hat, war der Festredner.

— „Canadian Mennonite Bible College" Tuxedo, Winnipeg, hatte am 9. Mai die Graduationsfeier für die austretenden Studenten. Viele Gäste waren erschienen. Br. David Ewert vom MBBC diente mit der Graduationsansprache.

* * *

USA — Die Vereinigten Staaten haben die lateinamerikanischen Länder ersucht, Truppen für die Aufrechterhaltung des Friedens in (Fortsetzung auf Seite 12—4)

Krankenbesuche

Der Artikel „Krankenbesuche der Seelsorger" in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 17, Seite 3, gab mir Anregung, auch etwas über Krankenbesuche zu schreiben. Der Artikel in der Rundschau ist sehr gut und lehrreich. Der Schreiber des Artikels wendet sich mehr an die Prediger, Diakone und Seelsorger, so daß manch ein Leser, der nicht zu dieser Gruppe gehört, sich sagt, daß der Artikel nicht für ihn ist.

Ich habe den Artikel wiederholt durchgelesen und finde ihn sehr lehrreich für einen jeden, der es mit Kranken zu tun hat. Kranke werden wir allezeit haben. Wir finden in dem Artikel praktische Winke, die mir besonders wichtig waren, wo der Schreiber aufmerksam macht auf den Unterschied beim Besuchen, ob im Hospital, im Heim oder Sprechzimmer, und daß der Besucher nicht nur an den Kranken, sondern auch an die Angehörigen des Kranken denken soll. Dann auch, daß man nie das Vertrauen des Kranken zu seiner Behandlung oder zu seinem Arzt untergraben soll, nicht über bedrückende Themen sprechen, die Hauptbitte im Gebet sollte nicht so viel um Heilung des Kranken sein, damit der Wille des Kranken in Harmonie mit Gottes Willen gebracht werde.

Der Schreiber kommt auf die Rezepte für das geistliche Leben und sagt, daß die Rezepte immer kurz sein sollen, dem Denkvermögen des Kranken angepaßt. Der Artikel hat sehr auf mich gewirkt, weil ich selbst viel mit Kranken zu tun habe. Wenn es möglich wäre und wir Zeit hätten, sollten wir Besprechungen über solche Themen haben. Dem Schreiber des Artikels danke ich von Herzen, und ich habe den Mut, ihn zu bitten, noch einen Artikel zu schreiben, und zwar über das Thema: „Des Kranken Verhalten in seinem kranken Zustand."

Es würde manch einem helfen, wenn man mehr Aufklärung hätte für die Zeit des Krankseins. Möchte einen kurzen Artikel folgen lassen über Krankenbesuche, den ich schon vor längerer Zeit ausgearbeitet hatte, aber noch nicht einschickte.

Ein sehr wichtiger Teil unseres christlichen Dienstes ist, Kranke zu besuchen. Ich bin selbst krank gewesen, habe Kranke besucht und hatte Gelegenheit, als Krankenpfleger im Hospital zu arbeiten. Kranke zu besuchen erwartet der Herr von seinen Jüngern. In Matth. 25, 36 heißt es: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht", und in Vers 43 sagt Jesus: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht", also eine Unterlassungssünde. Wie wird dieser Dienst unterlassen, aber auch nach der anderen Seite getan, ohne vom Geiste Gottes angeleitet zu werden, es in einer segenbringenden Weise zu tun. Wie oft hört man von Patienten sagen, der Besuch war so lange, ich bin so müde, also kein Segen. Die kranke Person, um die es sich handelt, steht an erster Stelle. Die Krankenbesuche sollen dazu dienen, den Kranken aufzurichten, zu trösten, zu erfreuen und zu stärken. Doch wenn man es nicht versteht, wirkt es zum Unsegen. Krankenbesuche in den Hospitälern sollten nicht länger als 5—10 Minuten nehmen und nicht von mehr als zwei Personen auf einmal gemacht werden. Die Familienmitglieder und Prediger der Gemeinde besuchen die Kranken je nach Bedarf. Der Kranke bedarf der Ruhe. Ein langer Krankenbesuch ist sehr ermüdend. Oft verfehlt man darin, daß man den Besuch zu lange macht. Viele Aerzte lassen es nicht zu, daß ihre Kranken besucht werden, nicht immer, weil der Zustand bedenklich ist, sondern weil der Kranke der Ruhe bedarf, um schnell genesen zu können.

Bei Krankenbesuchen sollte man auch nicht von seinen eigenen Problemen sprechen. Der Kranke hat seine eigenen, und die möchte er gerne mitteilen. Lassen wir lieber den Kranken sprechen, und wir hören aufmerksam zu. Es ist auch nicht immer angebracht, am Krankenlager zu beten. Angenommen, der Kranke würde sechs Besuche nacheinander bekommen und alle würden mit ihm beten oder die Bibel lesen, das könnte mehr schaden als helfen. Es würde kein Segen für den Kranken sein. Aber wenn der Prediger der Gemeinde, von dem man erwartet, daß er betet, zu Besuch kommt, ist es am Platze. Aber das Gebet soll kurz sein.

Zwei Prediger besuchten einen Kranken. Der eine Prediger betete am Krankenbett wohl ziemlich lange. Während er betete, starb der Kranke. Als der Prediger sein Gebet beendet hatte und feststellte, daß der Kranke gestorben war, fragte er den anderen Prediger, wann der Tod eingetreten sei. Der gab ihm eine kurze, aber sehr lehrreiche Antwort. Er sagte: „Als du mit deinem Gebet in Afrika warst, starb dieser." Damit wollte er sagen, daß er für alles andere gebetet hatte, was nicht am Krankenlager hinpaßte, wogegen er kurz um Gottes Beistand für den Kranken hätte beten sollen.

Auf dem Gebiete der Krankenbesuche haben wir wohl noch manches zu lernen. Der Krankenbesuch soll dazu dienen, den Kranken aufzurichten und zu stärken. Wenn der Besuch dieses nicht fördert, ist er zwecklos. Dann gibt es andere Kranke, die zu Hause sind, die so mehr oder weniger einsam fühlen. Da ist ein längerer Besuch am Platze, aber auch nicht zu lange. Beim Krankenbesuch können wir keine festen Regeln aufstellen, wer besuchen soll und wer nicht. Auch jeder Besuch soll dem Kranken angepaßt sein.

Um bei Krankenbesuchen erfolgreich zu sein, müssen wir ins Kämmerlein gehen und Gott um Weisheit bitten, der da gibt dem, der ihn darum bittet. Man nennt als größtes Glück auf Erden, gesund zu sein, ein größeres ist es aber, gesund zu werden.

Möchten unsere Krankenbesuche in einer Gott wohlgefälligen Weise geschehen, den Kranken zu helfen und den Herrn zu verherrlichen.

P. Friesen,
St. Catharines, Ontario

Aeußere Mission der MBG

Cali, Kolumbien für Christus

Gewalttätigkeit, Entführungen und Massenkundgebungen sind in Cali an der Tagesordnung. Daher wirkten die Worte des Evangelisten Santiago Garabaya wie ein Balsam, denn sein Thema lautete „Ruhe für die müde Seele".

Drei unserer Gemeinden in Cali hatten in letzter Zeit Evangelisation. In unserer Gemeinde in Villa Colombia hat der Herr Großes getan. Etwa 100 Seelen haben sich für Christus entschieden und nahezu 2000 haben das Evangelium gehört. Dann folgt an 8 Abenden Unterricht für Neubekehrte. Hausbesuche der Neubekehrten wurden gemacht. Unsere jungen Christen sind über Erwarten belohnt worden für ihre treuen Dienste. Sie wurden reichlich gesegnet, als sie mit anderen über deren Seelenheil sprachen. Betet für sie und die Neubekehrten.

Etwa 500 sahen den Film auf dem Grundstück, auf dem die Popular-Gemeinde ein Bethaus errichten will. Sie beten um die benötigten Mittel. Bibelklassen in den Wohnungen wurden in all unseren Gemeinden abgehalten. Viele hören so das Evangelium zum ersten Mal und kommen dann zu den Versammlungen. Betet für diese Klassen.

Der Versammlungsraum der Gruppe in Alfonso Lopez wird zu klein. Seit über einem Jahr sucht man ein Grundstück, um zu bauen. Betet, daß auch dieses Bedürfnis kann gedeckt werden.

Betet besonders um die Vertiefung des Glaubens der Neubekehrten und für die Nacharbeit. Die Stadt Cali ist williger, das Evangelium aufzunehmen, als wir es je erwartet haben. Gott wolle uns helfen, die Gliederzahl der Konferenz in zwei Jahren zu verdoppeln, wie geplant wurde.

Ebner J. Friesen

*

Von der Evangelisation in San Fernando schrieb Br. Ernst Friesen am 13. April: „Es ist der vierte Tag seit Beginn der Versammlungen. Am Sonnabend sahen 700 Menschen den Film ‚Lucia von Billy Graham' und 38 entschieden sich, Christus anzunehmen. Am Sonntagabend waren 350 zugegen, und 27 Entscheidungen wurden getroffen. Am Montag, nach einem Gewittersturm, als die elektrische Leitung unterbrochen war, kamen dennoch 170 zur Versammlung, und 13 trafen Entscheidungen für Christus.

Die Verhältnisse in Dagua waren der Evangelisation zuwider, doch durften sich sechs oder sieben Seelen bekehren. Die Versammlungen wurden an mehreren Abenden ohne Licht abgehalten. Die Gewalttätigkeiten in der Gegend gestatteten es den Leuten nicht, nach Einbruch der Dunkelheit auszugehen."

*

Mindestens 46 Missionare und ihre Familien werden in der Zeitperiode vom April bis Spätsommer 1965 von und nach den Missionsfeldern fahren. Die Reisekosten werden mindestens $35,000 betragen. Dieser Posten ist im Missionsbudget vorgesehen, doch solche große Ausgabe leert die Missionskasse während der Sommermonate, wenn die Gaben nur spärlich eingehen. Die Gemeinden werden ersucht, um Bewahrung der reisenden Missionare zu beten und mit Missionsgaben freigebig zu sein, damit die Missionskasse nicht Geld zu leihen braucht, um die Reisekosten zu decken.

Voraussichtlich werden in der erwähnten Zeitperiode folgende Missionsarbeiter reisen: von Brasilien die Schwestern Edna Thießen und Helen Toews; nach Brasilien Familie Floyd Born; von Kolumbien Familie Ernest H. Friesen; nach Kolumbien Familie Herman Buller; vom Kongo Frau Martha Janzen und Dr. med. Ferdinand Pauls mit Familie; nach Kongo Schw. Helen Fast, Familie Harold Fehderau, Schw. Katie Penner, Br. Hartmut Schröder, Schw. Frieda Warkentin; von Europa Br. Cornelius Balzer; von Indien Familie Ted Fast, Br. Jake Friesen, Br. Maynard Seaman, Schw. Frieda Neufeld und Schw. Regina Suderman; nach Indien die Familien Peter Hamm und Dan Nickel; von Mexiko Familie Richard Wiens; nach Panama Br. David Wirsche; von Paraguay Dr. med. Clarence Labun und Familie und Schw. Mary E. Martens; nach Paraguay Familie J. H. Franz; nach Paraguay die Familien Paul Friesen, Jacob Geddert und Joe Walter.

Aus Rußlandbriefen

Ein mennonitischer Kolchosarbeiter schreibt aus dem Orenburgischen:

Es wird in unseren Dörfern viel gebaut. Die Dörfer werden länger gemacht und auch zweite Straßen werden angelegt. Früher waren in unserem Dorfe 35 Wirtschaften, heute sind hier 100 Häuser. Stall u. Scheune braucht jedes Haus jetzt nicht. Die Wohnhäuser sind nicht groß. Land haben wir auf unser Dorf 2400 Hektar, etwas mehr als früher. Wir halten viel Kühe, Schafe und Schweine, aber nur wenige Pferde. Es wird viel Mais in Silos getan. Wir haben Maschinen und Lastautos, Traktoren, Mähdrescher u.a.m. Die Autos fahren fast den ganzen Winter auf den asphaltierten Straßen, die mittels großer Maschinen schneefrei gehalten werden.

Zu unserm Kolchos gehören zehn Dörfer, sieben russische und drei mennonitische Dörfer. Land hat unser Kolchos 32 000 Hektar.

Die Russen und Baschkiren bauen gerade solche schöne Häuser wie wir und decken sie auch mit Schiefer und Blech. Gekleidet gehen sie so wie wir und stehen in nichts zurück. Die Baschkiren pflanzen jetzt auch Gemüse und Kartoffeln.

Schnaps trinken die Menschen alle nicht weniger als früher, auch unsere Deutschen bleiben nicht zurück. Glauben kann ein jeder was er will, muß aber von Religiösem schweigen.

Wir haben zwei Söhne und vier Töchter. Eine Tochter arbeitet auf der Molkerei, zwei gehen zur Schule, eine ist in der 8. Klasse und eine in der 7. Peter dient in der Flotte als Matrose in Leningrad, und zwar im Unterseeboot.

Wir haben 1 Kuh, 1 Färse, 1 Kalb, 5 Schafe, 2 Schweine, 3 Gänse und 25 Hühner.

Ich verdiene im Winter 100 Rubel und im Sommer 150 Rubel monatlich. Weizen bekommen wir vom Kolchos 18 Pud je Person, müssen den aber bezahlen. Getreide, Fleisch und Milch muß der Kolchos an die Regierung verkaufen. Kaufläden sind in allen Dörfern, in denen alles (? — Red.) zu haben ist. Auf materiellem Gebiet haben wir nichts zu klagen.

Das Wetter war schön, und der Schnee verschwand früh. Dann hat es wieder bis 15 Grad unter Null gefroren, schade um das Wintergetreide!

Eingesandt von P. P. Kornelsen, Clearbrook, B.C.

Heimat einmal

(Schluß)

Liebenau

Das Dorf Liebenau wurde 1823, also später als Schönsee, angesiedelt. Im Sommer 1923 feierte es sein 100jähriges Bestehen. Die Feier fand auf dem Hofe des Jakob Peters statt, einer der schönsten Wirtschaften an der Molotschna. Es war eine eindrucksvolle Feier, geleitet von Aelt. Alexander Ediger. Die Gäste saßen im Schatten der mächtigen Pappeln, deren es auf diesem Hofe eine ganze Anzahl gab. Ich erinnere mich noch mancher Einzelheiten dieses Festes. Unter anderm wurde „Das Lied von der Glocke" meisterhaft von Edigers Chor, der zu dieser Zeit einer der besten Chöre an der Molotschna war, vorgetragen, verbunden mit lebenden Bildern. Man freute sich und dankte Gott für seine Führung in den verflossenen hundert Jahren. Und doch merkte man, daß ein Druck auf den Gemütern lastete, war doch auch hier ein Spion der kommunistischen Regierung zugegen, der deutsche Kommunist Glaser. Man wußte, daß sich der Fortschritt der vergangenen 100 Jahre, in denen Liebenau sich zu einem reichen, schönen Dorf entwickelt hatte, nicht fortsetzen würden, daß im Gegenteil schwere Zeiten bevorstanden.

Liebenau war ein besonders schönes Dorf mit vielen ansehnlichen Wirtschaften und besonders gutem Baumwuchs. Es machte einen im gewissen Sinne vornehmen Eindruck auf den Besucher. Die Gärten an der niedrigen Seite waren sehr gut. Auf dem westlichen Ende des Dorfes befand sich viele Jahre der große Laden des Johann Martens. In diesem Hause wohnte später Peter Kätler, der, obwohl immer kränklich, viele Jahre ein besonders treues und aktives Mitglied des Schönseer Kirchenrates war.

Dieses Dorf war auch der Sitz der vielverzweigten Familie Neufeld. Etwa 1830 wanderte Peter Neufeld von Preußen aus nach Rußland und wurde Lehrer im Dorfe Ladekopp. Er war der Stammvater der Familie Neufeld, aus der manche Glieder später zu großem Reichtum kamen. Seine Frau Aganetha geb. Sudermann war die Schwester des Vaters von Hermann Sudermann, dem berühmten deutschen Schriftsteller, war also des Dichters Tante. Der Dichter war somit der Cousin von P. P. Neufeld, Liebenau, dem ehemaligen Oberschulzen der Halbstädter Wolost, den ich noch gut gekannt habe. Weil Herm. Sudermanns Eltern arm waren, streckten ihm seine wohlhabenden rußländischen Verwandten die Mittel zum Studium in Berlin vor. Er hat sich später erkenntlich dafür erwiesen, in dem er ihnen seine Photographie und sein Erstlingswerk „Frau Sorge" schickte und auch mit ihnen korrespondierte.

Anfangs der 60er Jahre wurde Liebenau neben Gnadenfeld die Geburtsstätte der Mennoniten-Brüdergemeinde. Ihre Gründer waren Johann Klassen, Liebenau, Vater des nachmaligen Zentralschullehrers und Forsteipräsidenten David Klassen, Heinrich Hübert, Besitzer einer Tankstelle in Liebenau, und Jakob Reimer, Gnadenfeld-Felsental. Auch nahm der damalige Liebenauer Lehrer Gerhard Wieler, Onkel des in Winnipeg verstorbenen Lehrers Johann Wieler, einen tätigen Anteil an der Gründung der Gemeinde. Johann Klassen wohnte in der später der Familie Gäde gehörenden Wirtschaft. Im Flusse bei Liebenau hat wohl auch die erste Flußtaufe stattgefunden. Man muß annehmen, daß der Fluß damals bedeutend größer als zu unserer Zeit gewesen ist. Die neue MB-Gemeinde hatte sowohl in Liebenau als auch sonst an der Molotschna einen harten Stand, was viele ihrer ersten Glieder bewog, unter der Leitung von Johann Klassen am Kuban anzusiedeln.

In Liebenau wohnte auch der Aelteste der Schönseer Gemeinde. Heinrich Peters. Auch sein Nachfolger im Aeltestenamt Alexander Eidiger kam mit seiner Familie zuerst nach Liebenau, wo Frau Ediger einige Jahre Lehrerin war. Liebenau war auch bekannt durch seine Sangeslust. Den von Ediger organisierten Chor habe ich schon erwähnt. Nie werde ich den schönen Abend im März 1926 vergessen, den letzten in der Heimat, als A. Ediger mit seinem Chor zu uns kam und in unserer Großen Stube zum Abschied „Das Lied von der Glocke" vorsang.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß nach dem Ausbruch der Revolution, als es schon nicht mehr gut möglich war, die Kinder nach Halbstadt in die Zentralschule zu bringen, in Liebenau eine Fortbildungsschule gegründet wurde, in der Jugendlichen aus Liebenau und den Nachbardörfern Gelegenheit geboten wurde, ihre Kenntnisse zu erweitern.

Wernersdorf

Dieses Dorf wurde 1824 gegründet, also ein Jahr später als Liebenau. Es war nicht so schön wie seine beiden Nachbardörfer Schönsee und Liebenau. Eines aber möchte ich hier besonders hervorheben, nämlich, daß Wernersdorf seinen Lehrer David Bräuel, einen der hervorragendsten Pädagogen an der Molotschna, mit einem ganz originellen Charakter dazu, ununterbrochen, wohl 36 Jahre, bis zu seiner Auswanderung nach Kanada im Jahre 1924 gehabt hat. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit, daß man immer etwas von Wernersdorft wollte, es sei zurückgeblieben, altmodisch usw. Ob diese Meinung irgendeinen Grund hatte, weiß ich nicht, aber daß ein Mann wie Lehrer D. Bräuel dort 36 Jahre arbeiten konnte, gibt Wernersdorf ein sehr gutes Zeugnis. Lehrer Bräuel war auch Archivarius der Schönseer Gemeinde und hat als solcher zahlreiches Material gesammelt. Als er auswanderte, übernahm ich die Arbeit, und bei meiner eigenen Auswanderung im Jahre 1926 übergab ich das Material Wilhelm Neufeld, dem ehemaligen Lehrer und damaligen Bauer in Liebenau. Er ist dann in den 30er Jahren verbannt worden und das in vielen Jahren angesammelte historische Material über unsere Gemeinde ist verloren gegangen.

Noch eines Wernersdorfers Originals sei hier gedacht, des Predigers Abr. Wolf, des Nachbarn und intimen Freundes von Lehrer Bräuel. Dieser Mann war eine Art Philosoph im Bauernrock. Er hatte keine höhere Bildung, auch keine besondere Rednergabe, aber seine Predigten, obzwar gewöhnlich zu lang, zeugten von tiefem Denken und von einer seltenen Belesenheit. Leider war er von schwacher Gesundheit und ist bald nach unserer Auswanderung noch verhältnismäßig jung gestorben.

Wernersdorf lag in unmittelbarer Nähe des großen Russendorfes Ostrachowka. Nur der Fluß trennte diese beiden Ortschaften. Diese Nähe des Russendorfes war ein Grund, daß die Bewohner von Wernersdorf während der Revolution, und besonders während der Frontzeit, auch sehr Schweres durchgemacht haben.

Fürstenau

Wir Jüngeren können Fürstenau nur als ein ziemlich vernachlässigtes Dorf. Wie uns aber ältere Leute erzählen, ist Fürstenau früher ein ebenso schönes, wohlgeordnetes Dorf gewesen wie Schönsee und Liebenau. Der Verfall begann erst, als der Gutsbesitzer Wilhelm Neufeld anfing, die Wirtschaften eine nach der andern aufzukaufen. Die Gebäude dienten vielfach russischen Arbeitern als Wohnungen und wurden dann selbstverständlich nicht mehr so gut in Ordnung gehalten, als es ihre mennonitischen Besitzer vordem getan hatten. Neufeld selbst baute sich auf dem Westende des Dorfes ein palastartiges Wohngebäude auf, das er aber nicht lange benutzen sollte. Beim Beginn der Revolution war er einer der ersten, der flüchten mußte, um sein Leben zu retten. Ueberhaupt hatte dieses Dorf, weil es so nahe bei dem großen Russendorfe Tokmak lag, besonders schwer unter den Stürmen der Revolution und des Bürgerkrieges zu leiden.

Aus der Geschichte Fürstenaus ist mir wenig bekannt. Einen Ruhm hatte dieses Dorf: Aus ihm ist einer unserer berühmtesten und gelehrtesten Männer hervorgegangen. Der nachmalige Direktor der Berdjansker Realschule, A. A. Neufeld, ist in Fürstenau geboren, zog dann aber bald mit seinen Eltern nach Münsterberg. Er ist auch mein Lehrer und Direktor gewesen während meines Studiums in Berdjansk. Auch ist Fürstenau die Heimat der weitverzweigten Familie Töws, aus der Aelteste, Prediger, Lehrer und auch sonst bedeutende Männer hervorgegangen sind. Unter anderen stammt auch Gerhard Töws, unser Schriftsteller, und Aron Töws, der letzte Prediger der Chortitza-Gemeinde, aus dieser Familie.

Fürstenau hat auch einige bedeutende Lehrer gehabt, unter andern Peter Dück, später wohnhaft in Berdjansk, Vater der beiden Arzte Peter und Franz Dück, dann Peter Löwen, vorher Lehrer in Schönsee, später Homöopathie-Arzt in Fürstenau, Jakob Epp u.a.m.

Fabrikerwiese

Fabrikerwiese oder Fabrikchutor, wie der Ort gewöhnlich genannt wurde, war zu Cornies Zeiten ein Vorwerk, wie auch Juschanlee und andere (Vorwerk bedeutet soviel wie Musterwirtschaft.) Dort befand sich zu jener Zeit eine Tuchweberei, verbunden mit einem großen Weideplatz für Schafe, die sogenannte Fabriksteppe, die viele von uns noch kennen. Zu unserer Zeit wurde dieses Land übrigens längst beackert. Später, lange nach dem Eingehen der Tuchfabrik, entwikkelte sich hier eine andere Industrie, der Putzmühlenbau (Putzmühlen nannte man in Rußland Getreidereinigungsmaschinen).

Vor allem war es die große Fabrik des Jakob Renpenning, den ich als Prediger der Schönseer Gemeinde vorher schon erwähnte. Seine Putzmühlen wurden im ganzen russischen Reich bis weit hinein in Sibirien versandt. Während des Ersten Weltkrieges begann die Fabrik auch Gasolinmotore herzustellen. Mit dem Ausbruch der Revolution ging das Werk ein. Der Besitzer J. Renpenning mußte Haus und Hof verlassen und lebte fortan in Liebenau. Auch entstand hier auf Fabrikerwiese schon früh eine Ziegelei, die später von Enns und Töws sehr modern (mit sogenannten Ringöfen) ausgebaut wurde. Später kam noch eine andere große Ziegelei, die des A. Renpenning, Bruder von J. Renpenning, hinzu. Die hohen Schlote dieser Ziegeleien dienten schon aus weiter Ferne als Wahrzeichen dieses kleinen aber sehr geschäftigen Industrieortes. Uebrigens besaß Fabrikerwiese außer seiner Industriewerke auch einige große reiche Bauernhöfe.

Klippenfeld und Hamberg

Nun noch einige Worte über Klippenfeld und Hamberg, deren Bewohner früher auch teilweise zur Schönseer Gemeinde gehörten. Sie wurden 1863 angesiedelt und waren somit die jüngsten Dörfer der Molotschnaer Ansiedlung, fast 60 Jahre jünger als die längs des Molotschnaflusses gelegenen ältesten Dörfer. Es waren ansehnliche Dörfer, und man merkte es am Baumwuchs und anderem, daß sie noch nicht alt waren. Es ist noch zu erwähnen, daß Klippenfeld die Heimat des weithin bekannten und beliebten Aeltesten J. J. Thießen, Saskatoon, ist. Zwischen Hamberg und Wernersdorf lag das Gut Felsental, zu Cornies Zeiten auch ein Vorwerk, wo früher die „Trudkis" (einige ältere originelle Fräulein), von denen man sagte, daß sie zu den Quäkern gehörten, und später „Präsident" D. J. Klassen wohnten. Letzterer war der Sohn des Hauptbegründers der Brüdergemeinde J. Klassen, Liebenau.

In nordöstlicher Richtung von der Molotschna, bei der Station Guljajpole, lag eine Gruppe von mennonitischen Oekonomien oder Landgütern. Hier kaufte Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts H. Janzen, der zuvor einen großen Laden und Holzhandel im Dorfe Schönsee hatte, vom Edelmann Serebrjakow einige tausend Desjatinen Land und gründete das Gut Silberfeld. H. Janzen war ein Freund von J. Cornies. Anfangs wurde hier Schafzucht im großen Maßstab (30 000 Schafe) betrieben. Hier entstanden dann noch die Güter Ebenfeld (H. Käthler), Bergfeld und andere. Dann lag näher zur Molotschna das große Gut Wintergrün des J. Goossen. Die Bewohner dieser Güter waren Glieder der Schönseer Gemeinde.

Ich bin nun zum Schluß meiner Ausführungen gekommen. Aelt. A. Ediger, mir persönlich ein lieber Freund, schrieb mir zum Abschied auf seine Photographie: „Erinnerung ist das Paradies, aus dem wir nicht vertrieben." O ja, viele von uns haben unendlich Schweres erlebt in unserer rußländischen Heimat. Aber Gott hat in seiner Gnade die menschliche Seele so geschaffen, daß das Dunkle, Schwere eher in die Vergessenheit gerät, aber es bleibt das Große, Gute und Schöne, tatsächlich ein Paradies, zu dem man

(Fortsetzung auf S. 14—1)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Im Frühling geht es gar lustig her,
dann erklettern wir Bäume und noch anderes mehr.

Fruehlingsanfang!

Es locket der Frühling: Hinaus! Hinaus!
Was wollt ihr im engen, im dumpfen Haus?
Der grämliche Winter hat ausregiert
und Frühling ein milderes Zepter führt.

Wie golden am Himmel die Sonne blinkt,
in Lüften das Vögelchen zirpt und singt!
Das Schäfchen, es zupft an dem jungen Grün,
ins Freie die Kindlein laut jubelnd ziehn.

O freut euch der Erde im Frühlingsstaat,
des knospenden Laubes, der grünen Saat;
des helleren Lichtes, der milderen Luft,
der Blüte des Baumes, der Blumen Duft!

Denn schnell mit dem Wechsel der Tage flieht
der Frühling, der prangend die Erd' umzieht.
Genießet ihn freudig und säumet nicht,
und badet euch lustig in seinem Licht!

Auf eine Antwort wartend

Eine Mutter lag allem Anschein nach im Sterben. Der Arzt hatte sich mit einem Gehilfen nach einem angrenzenden Zimmer zurückgezogen und äußerte diese Worte: „Ich habe jetzt alles getan, was ich konnte." Das älteste Kind, das noch ziemlich jung war, stand nahe bei und überhörte diese Bemerkung, indem sie in Tränen ausbrach, sprach sie:

„Herr Doktor, Sie sagen, daß Sie alles getan haben, was Sie konnten — aber nicht alles", fuhr sie fort, „Sie können sich mit mir im Gebet vereinigen und Gott bitten, meine Mutter gesund zu machen."

Diesem Ersuchen kam der Arzt jedoch nicht nach. Also fiel das Kind auf seine Knie und betete in Einfalt: „O Herr, ich bitte dich, mache meine Mutter gesund; der Arzt hat alles getan, was er konnte, aber Herr, Du bist der große und gute Arzt, Du kannst sie gesund machen. Wir brauchen die Mutter und können sie nicht missen, lieber Herr, mache sie gesund um Jesu willen. Amen."

Als das Kind nach seinem Gebet noch auf den Knieen verweilte, sagte der Arzt zu der Krankenwärterin:

„Nehmen Sie das Kind hinweg, es ist von Sinnen."

„Nicht von Sinnen, Herr Doktor", erwiderte das Kind. „Nicht von Sinnen, sondern ich warte auf die Antwort." Sein kindliches Gebet war im Glauben dargebracht und es blieb auf seinen Knieen, auf die Antwort wartend. Die Antwort kam schnell, denn auf der Mutter Gesicht ruhte ein stiller und friedevoller Blick und ein ruhiger Schlaf folgte.

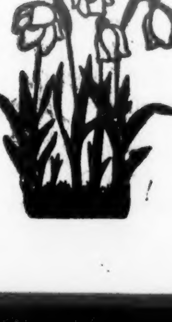
Nachdem sie nach wenigen Stunden erfrischenden Schlafes erwachte, fragte die liebende Tochter:

„Mutter, bist du jetzt besser "

„Ja, meine liebe Tochter", sagte sie, „ich bin sicherlich besser."

„Ich wußte, daß du besser sein würdest, Mutter, denn ich habe auf die Antwort meines Gebets gewartet. Der Herr hat mir die Antwort gegeben, daß Er dich gesund machen will."

Die Mutter war wieder hergestellt und ist heute ein lebendiger Zeuge von des Herrn Macht über Krankheit und Tod und Seiner Liebe und Treue in Erhörung gläubiger Gebete.



Gereinigt und nicht gemein.

Eine Sonntagsschulklasse von acht Mädchen aus der Winkler MBG erfreute sich eines wichtigen Tages. Sie durften einmal 25 Meilen aus der Stadt hinaus fahren, um ihre Sonntagsschullehrerin zu besuchen. Sechs von diesen Mädchen wohnen in der Stadt Winkler und sind in Grad IX in der Tagesschule. Nettie Worms, eine Schülerin, wohnt 11 Meilen südlich von Winkler in der Blumenfeld-Gegend und geht da zur Schule. Marlene Stobbe, eine andere Schülerin, wohnt 17 Meilen nördlich von Winkler in der Roland-Gegend.

Schw. John Stobbe erklärte sich willig, die Mädchen am bestimmten Abend zu fahren. Schade war es, daß eine Schülerin erkrankte und nicht mit fahren konnte. Uebrigens war das Auto mit sieben Mädchen und Schw. Stobbe schon ziemlich voll, aber die andere hätte auch noch Raum gehabt.

Die Mädchen, von denen keine eine einklassige Landesschule besucht, durften sich an dem Abend einmal so eine ansehen. Sie sahen die Näharbeit, die in so einer Schule getan wird. Sie interessierten sich auch für die Werkstube im Keller, wo die Knaben Holzarbeit tun und manche Sachen anfertigen. Beim Spielen fanden die Mädchen aus, daß auch in einer Landesschule der Fußboden recht glatt und poliert ist.

Auf der sauberen, großen Wandtafel standen in klaren gelben Buchstaben die Worte „Gereinigt und nicht gemein". Diese Wahrheit aus Apostelgeschichte 10, 15, wo es heißt: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein," wollte die Lehrerin ihnen bei diesem Besuch mitgeben. Auch die Mädchen beteiligten sich am erbaulichen Teil, indem sie sich um das Klavier sammelten und sangen. Nettie Worms sagte ein Gedicht auf.

Kaffee braucht man ja für junge Mädchen nicht kochen. Sie lieben kalte, süß eingerührte Getränke. Ehe sie aßen, zeigte der Lehrer der Schule noch viel Bilder an der Wand von seinen ehemaligen Schülern, wie man in einer Landesschule zu Weihnachten ausschmückt, wie man Danksagungen feiert, wie Kinder im Schnee spielen und wie Schnee geblasen wird. Nebenbei gab es ein lustiges Fragen und Antworten.

Nur zu schnell verlief der Abend und die Schuluhr zeigte, daß es Zeit war nach Hause zu fahren. Schw. Stobbe hatte noch über 40 Meilen zu fahren.

Wer weiß, was für einen Eindruck die Mädchen mitgenommen haben? Hoffentlich verbinden sie den Besuch mit den Worten: „Gereinigt und nicht gemein."

Fr. J. J. Janzen

„Bloss hingeblueht".

Hänschen hat eine Freundin. Sie heißt Gisela. Fünf Jahre ist sie alt, im kalten Januar neunzehnhundertfünfundvierzig auf der Flucht geboren, zart und oft krank. Das kleine Herzchen pocht viel zu schnell, und in der engen Stube ist es besonders schlimm. Wenn Mutter kocht, kann man in der Wärme kaum atmen, und Großmutter hat das Reißen und macht immer viel zu schnell das Fenster zu. Wenn im Frühjahr die Luft milder wird, bringen wir darum Gisela viel ins Freie. Ein kleiner, nach Süden offener Wagenschuppen des Flüchtlingslagers, der nicht mehr gebraucht wird, bietet einen windgeschützten Krankenplatz.

Wo Gisela ist, da ist Hänschen auch. Sein Vater hat neben das niedrige Harmonikabett ein paar Eimer Sand getragen, und ein großer Kinderfreund hat für Spielzeug gesorgt. Man kann die beiden ruhig allein lassen. Gisela hat immer neue hübsche Einfälle, und Hänschen führt aus, was sie befiehlt, sorgt, daß sie alles hat, und hält die lärmenden Altersgenossen energisch fern oder erhebt ein großes Hilfegeschrei. Seit aber in der Sonntagsschule den Kindern gesagt wurde, das Gisela Ruhe nötig hat, werden die beiden selten in ihrem verborgenen Winkel gestört.

Es geht schon auf Pfingsten zu. Eben hat mir ein Bote den bestellten Blumenkorb gebracht, und ich habe ihn gleich hinübergetragen in den Kirchenraum, in dem am Nachmittag unser Pastor eine Frauenstunde abhalten wird. Gestern war sein Geburtstag, und die Frauen haben ihre Groschen zusammengelegt und dem großen Blumenfreund einen Tulpenkorb gekauft.

Unterwegs schließt sich mir Hänschen an. Gisela hat heute noch kein Bonbon gekriegt. Er hält sehr darauf, denn seiner Meinung nach ist die tägliche Süßigkeit ihr gutes Recht, und so trippelt er denn, mich aus den Kirchenraum führend, voran ins Verbandszimmer hinüber. Dort steht die „Auah-weh-Büchse". So nennen die Kleinen den bunten Blechkasten, den von Zeit zu Zeit ein verständnisvoller Freund mit Leckereien füllt. Wer tapfer Schmerzen erträgt, wenn er verbunden oder sonstwie verarztet wird, bekommt etwas daraus. Und die Bettkranken auch, wenn sie artig und nicht ungeduldig sind. Ein eingewickeltes Bonbon wandert also in seine Rechte, und, und ein besonders großes in seine Linke, denn er beißt es nachher durch und gibt seiner Freundin auch von seinem noch die Hälfte ab. Vergnügt zieht er los, und ich sehe ihn ein paar Stunden nicht mehr.

Am Nachmittag ist große Aufregung. Ich werde in den Kirchenraum geholt, wo sich die Gemeinde zu sammeln beginnt. Da steht unser schöner Blumenkorb. Aber die Pracht ist hin. Kahl ragen enthauptete Tulpenstiele aus grünsamten Blättern. Nicht eine Blüte ist mehr da. Welch böser Feind hat das getan? Die wildesten Vermutungen werden laut, und über dem erregten Gerede tritt unser Pastor verwundert ein.

Er hat es nicht leicht, die verstörten Gemüter zu beschwichtigen und weist tröstend auf die in den Korb gepflanzten Blumenzwiebeln hin, die er in seinen Garten nehmen wird und die ihm dann im nächsten Jahr die entschwundene Gabe neu erstehen lassen. Trotzdem — die innere Sammlung ist gestört. Immer wieder schweifen die Blicke in die Kanzelecke, in der nun das zerrupfte Geburtstagsangebinde steht. Schade, jammerschade, daß der verehrte und geliebte Freund der Großen und der Kinder nichts zu sehen bekommt von all der Farbenpracht.

Aber wie er nachher mit mir zu Gisela geht, für die er immer ein Bildchen in der Tasche hat, sieht er sie doch! Im Sandgärtlein neben ihrem Bett blühen und leuchten Tulpenkelche in allen Schattierungen, und Gisela liegt mit einem seligen Ausdruck im blassen Gesichtchen und hebt nur zögernd den Blick weg von der bunten Pracht.

„Hänschen!" rufe ich bestürzt, „hast du all die schönen Blumen in der Kirche abgerissen?"

Verständnislos tauchen seine Braunaugen in meinen strafenden Blick. „Die hab ich doch hier bloß hingeblüht!"

Margarethe Noth

Unbeantwortete Liebe.

Eine Mutter wollte etwas schreiben. Um nicht gestört zu werden, bat sie ihr kleines Töchterlein, mit der Puppe spielen zu gehen. Als Mutter fertig war, rief sie das Kind. Das Töchterlein kam und setzte sich bei der Mutter auf den Schoß und sagte: „Mama, ich will dich lieben." Mutter fragte: „Warum willst du mich lieben? Du hattest doch die Puppe zum spielen." Das Mädchen antwortete: „Ja, aber die Puppe liebt mich nicht zurück." („She does not love me back.")

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 8 einer Serie von Vorträgen.

B. Vom Leben im Himmelreich.

Ein Trauerspiel von menschlicher Gleichgültigkeit. — Pred. D. Ewert

(Schluß)

Text: Lukas 16, 19—31

B. Der arme Mann
(Verse 20 und 21)

1. Sein Name

Der Heiland gibt diesem Mann einen Namen. In allen Gleichnisreden Jesu ist dieses der einzige Personenname, der gebraucht wird. Lazarus dürfte, der Etymologie nach, „ohne Hilfe" bedeuten (lo 'azar), aber geläufiger ist die Erklärung „Gott ist Hilfe" (El 'azar). Jesus mag ihm diesen Namen gegeben haben, um seine auf Gott gerichtete Lebenshaltung zu schildern. Daß er fromm war, ist aus dem Ausgang der Geschichte zu erkennen.

2. Sein Elend

Einmal heißt es, er war ein Bettler. Zudem ist er wohl gelähmt gewesen, denn es heißt er „ward geworfen" (ebebleto) vor das Tor des Reichen. Jedenfalls brachten Verwandte oder Freunde ihn dahin, in der Hoffnung, der Reiche werde sich seiner annehmen.

Er war mit Geschwüren bedeckt. Unreine Tiere, Hunde, leckten seine Geschwüre — nicht weil sie barmherziger waren als Menschen, sondern weil er sich gegen diese unreinen Tiere nicht wehren konnte.

Seine Nahrung waren Brokken, mit denen die Reichen sich die Finger abwischten (dienten als Servietten) und dann zum Fenster hinauswarfen. Der Abfall wurde zu jener Zeit auf die Straße geworfen. Von diesen Brocken begehrte er sich zu sättigen. Das ist eine Andeutung, daß er nie satt wurde.

Der Reiche gab aber nicht acht auf diese Jammergestalt; er hat ihn nicht geschlagen; hat ihn nicht weggeschleppt; er sah ihn einfach nicht; Lazarus war ein Stück der Landschaft. Für beide kommt nun das Leben zu Ende.

II. Zwei Männer im Sterben

A. Die Einholung des Armen

Einholung bedeutet: Feierlicher Empfang. Es war jüdische Auffassung, daß die Seelen der Gerechten bei der Sterbestunde von den Engeln abgeholt wurden. Von seinem Begräbnis wird nicht berichtet. Für den Juden war das Nichtbegrabenwerden eine unsägliche Schande. Es wird hier nur gesagt, daß die Engel ihn in Abrahams Schoß trugen. Das Aufgenommenwerden von den Vätern im Jenseits war geläufige Redewendung in Israel. Es ist eine Bildersprache für innige Gemeinschaft, und womöglich spricht es vom Ehrenplatz an der Tafel bei dem himmlischen Festmahl. (Man muß hier nicht an ein Auf-dem-Schoß-sitzen denken. Siehe Joh. 13.) Das Bild ist von der Liebe einer Mutter hergenommen, die ihr Kind in den Busenfalten ihres Gewandes hegt und pflegt. Dazu gesellt sich dann noch das Bild eines Tischnachbars, in dessen nächster Nähe man liegt. Welch ein Kontrast zu seinem irdischen Leid!

B. Das Begräbnis des Reichen

Eines Tages verstummt die Festfreude im Hause des Reichen. Der Todesengel ruft ihn. Er wird begraben. Das war ein Beweis, daß ihm auf Erden kein Gottesgericht getroffen hatte. Wenn er im Jenseits gestraft werden wird, dann darf niemand auf Linderung der Strafe hoffen, denn er hat im Leben kein Leid erfahren. Es war allgemein die Ansicht, daß, wenn man hier auf Erden viel Leid erfuhr, daß dadurch das Leid im Jenseits gemildert wurde.

Seine Bestattung wird seiner Stellung gemäß gewesen sein. Es werden Lobreden gehalten, denn er hat als Bürger der Stadt viele gute Projekte unterstützt. Er mag sogar jährlich eine Summe für die Armen gegeben haben, nur Lazarus hatte er übersehen. Die Ironie bei dem ganzen ist, daß er nichts mitnahm und von seiner stattlichen Beerdigung nichts innewurde.

Die Geschichte ist aber noch nicht zu Ende. Wir werden plötzlich ins Jenseits versetzt.

III. Zwei Männer im Jenseits
(Verse 23—31)

A. Die unüberbrückbare Kluft

Es dürfte im voraus gesagt werden, daß dieses Gleichnis nicht dazu gegeben worden ist, um uns eine detaillierte Beschreibung über das Totenreich, Hades genannt, zu geben. Auf neugierige Fragen einzugehen, würde von der Hauptlehre des Gleichnisses ablenken. So viel darf aber doch gesagt werden: Daß es einen seligen Ort für die Frommen gibt, und einen Ort der Qual für die Ungerechten und daß dieser Zustand nie wieder abzuändern geht. Die Kluft bleibt für alle Ewigkeit.

Der reiche Mann erwacht in der Qual. Er glaubt, es muß ein Fehler geschehen sein, denn er sieht Abraham am seligen Ort, und er ist ja auch ein Sohn Abrahams. Es folgt nun ein schmerzliches Zwiegespräch zwischen dem armen, reichen Mann und Abraham.

B. Das schmerzliche Zwiegespräch

1. Ueber die Not im Totenreich

Sein Wohlstand auf Erden hatte ihn unabhängig gemacht, er brauchte andere Menschen nicht. Jetzt ist er ein Bettler, er bittet um Wasser. Aber, so wie Lazarus auf Erden nicht immer den Brocken bekam, so bekommt er jetzt auch nicht den Tropfen Wasser, um den er bittet. Ihm wird gesagt, daß er selbst Schuld hat an seinem Los. Er hat auf Erden bekommen, was er wollte. Sein Schicksal ist nun besiegelt. Hier geht nichts mehr rückgängig zu machen.

2. Ueber die Gefahr auf Erden

Ob es Mitleid für seine Brüder auf Erden ist oder ob es Anklage gegen Gott ist, daß dieser ihn nicht beizeiten gewarnt hat, der arme Reiche denkt jetzt an seine Brüder auf Erden, die in Gefahr stehen. Er bittet, daß Abraham Lazarus zurücksende, um sie durch ein Zeichen aufzurütteln. Aber diese Bitte wird ihm auch unterfagt, denn wenn man sich nicht an Gottes Wort kehrt, glaubt man auch nicht, wenn Wunder geschehen.

Das, meine werten Leser, ist das Trauerspiel menschlicher Gleichgültigkeit.

Was will uns der Heiland durch dieses Gleichnis sagen?

A. Negativ:

1. Nicht, daß es an sich unrecht ist, wohlhabend zu sein oder daß man sich die Seligkeit sichert durch Armsein. Der Reiche ging nicht in die Qual, weil er reich war, und der Arme ging nicht in die Seligkeit, weil er arm war.

2. Auch will unser Herr nicht sagen, daß, wenn man sein Vermögen den Armen gibt, daß man sich dann der Seligkeit sicher ist. Den Himmel kann man sich nicht durch gute Werke verdienen.

B. Positiv:

1. Es wird hier gelehrt, daß Gott uns vergilt, nachdem wir im Leibe gehandelt haben, es sei gut oder böse. Wenn diese Vergeltung auch nicht im Leben kommt, so kommt sie doch im Jenseits. (Mit diesem Problem hatten die alttestamentlichen Gläubigen große Not.)

2. Es wird uns hier gesagt, daß heute die angenehme Zeit ist, denn wenn die Todesstunde geschlagen hat, kann man nie wieder gutmachen, auch nie wieder rückgängig machen, was auf Erden getan wurde.

3. Es wird aus diesem Gleichnis ersichtlich, daß Menschen verloren gehen, wenn sie Gottes Wort gegenüber gleichgültig sind. Der reiche Mann meinte, ein Zeichen würde seine Brüder zum Glauben führen. Sie haben Mose und die Propheten, wird ihm gesagt. Der reiche Mann hatte auf Erden auch nicht auf Mose und die Propheten geachtet, denn dort wird gelehrt, daß man Gott von ganzem Herzen lieben soll, und seinen Nächsten wie sich selbst.

4. Damit kommen wir zum Brennpunkt des Gleichnisses. Gleichgültigkeit gegen den Nächsten schließt vom Reiche Gottes aus. Solche Indifferenz ist da zu Hause, wo man nicht richtig zu Gott steht. Wir sollen es uns merken, daß, wenn der Herr uns jemand in den Weg führt, wenn wir jemand in Not sehen, wir für ihn ein Herz haben sollen.

Auch soll sich niemand damit entschuldigen, daß er nicht Reichtum hat. Wir sind alle reich; nicht notwendigerweise an irdischen Gaben, aber wir haben geistliche Güter, wir sind von Gott ausgerüstet worden, für andere etwas zu sein. Es war dieses Gleichnis, das dem jungen Mann Albert Schweitzer einmal bewog, sein Leben für Afrika zu geben, denn er konnte es nicht ertragen, daß er so beglückt sein sollte von Gott, während Afrika, als armer Lazarus, auf seiner Schwelle lag.

Gott bewahre uns, daß unser Leben nicht ein Trauerspiel menschlicher Gleichgültigkeit sein möchte, sondern, daß wir durch ein Leben für andre Freunde machen, damit sie uns aufnehmen werden in die ewigen Hütten.

Jakob Joh. Fröse †
Winnipeg, Manitoba

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken" (Jes. 55, 8. 9).

Dieses aus dem Propheten Jesaja wird oft zitiert, aber es gibt doch Situationen, in denen es recht schwer ist, das Wort einfach anzunehmen. So mag es auch der Familie Fröse ergangen sein, als sie die Todesnachricht erhielt.

Es war am 7. April, um 5 Uhr abends, als unser Gatte, Vater und Bruder Jakob J. Fröse sich zur Arbeit begab. Er zog es vor, diesmal sein Auto zu Hause zu lassen und den Bus zu nehmen, den er in etwa 10 Minuten erreichen konnte. Auf der Bushaltestelle angekommen, wartete er auf den Bus. Dort fiel er um, und ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende.

Die Begräbnisfeier war am 10. April im Bethause der 1. Mennonitengemeinde. Das Wetter war ungünstig, da es stark regnete, aber es waren doch viel Trauergäste erschienen. Wiederum betrat eine trauernde Familie Fröse das Gotteshaus, die Witwe mit ihren Kindern, dann die Schwägerin mit ihren Kindern, die vor vier Monaten in demselben Gotteshause am Sarge ihres Gatten und Vaters Johann Johann Fröse gesessen hatten. Mit ihnen saßen des Entschlafenen andere Geschwister mit Angehörigen.

Pred. D. J. Neudorf aus Rosenfeld, Manitoba, ehemaliger Nachbar und Jugendgenosse des Verstorbenen, leitete die Feier ein mit Joh. 14, 1—3. Er erwähnte manche Episoden aus dem Leben des Heimgegangenen und sagte, daß der Verstorbene ihm in manchem ein Vorbild gewesen sei.

Der Chor sang „Wie sie so sanft ruh'n". Pred. Victor Schröder hatte zum Text 2. Mose 12 und schilderte des Herrn Passah. Wir standen gerade vor Palmsonntag, die Anwendung des Herrn Passah auf das Leben seiner Gläubigen war sinnvoll.

Jakob Johann Fröse hinterläßt seine trauernde Gattin, 3 Kinder und 4 Enkelkinder, 3 Brüder und 3 Schwestern. Ein Sohn ist vor ihm gestorben.

Pred. K. Vogt hielt eine Predigt in Englisch über Jes. 43, 1—3. Er sprach Trost zu mit den Worten: „Fürchtet euch nicht", denn erlöst und beim Namen gerufen zu sein, ist ein großes Vorrecht. Solche führt der Herr auch oft durch tiefe Wasser.

Die Gemeinde sang zur Einleitung „Befiehl du deine Wege" und zum Schluß „Jesus, Heiland meiner Seele". Dann folgte die Leichenschau. Während strömenden Regens und durch tiefes Wasser fuhr der Leichenzug dem Friedhof zu, wo der Sarg mit Leiche gelassen wurde. Die Friedhofsandacht wurde wegen dem Regen im Keller der Kirche gehalten. An der Trauertafel sagte der Bruder des Verstorbenen, Pred. P. J. Fröse, Abbotsford, B.C., etliche Worte und das Tischgebet.

So hatte der Herr wieder zu uns gesprochen, und das tut er, weil er uns liebt und uns näher zu sich ziehen will.

Lebenslauf: Jakob Joh. Fröse wurde am 1. September 1902 in Einlage, Südrußland, geboren. Dort verlebte er die Kindheit und die ersten Schuljahre. 1909 zogen seine Eltern nach Kondratjewka, Borissower Ansiedlung. Dort beendigte er die Dorfschule und ging dann auf die Zentralschule in Nr. 4, Newyork, Südrußland. Am 6. Juni 1922 wurde er von Aelt. Abram Unruh auf seinen Glauben getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Im August 1926 wanderte die Familie aus nach Kanada. Jakob, der älteste Sohn, brachte seine zukünftige Lebensgefährtin, Maria Sawatzky, mit. Hier in der neuen Heimat, in Manitoba, reichten sie am 1. Januar 1928 einander die Hand zum Ehebund. Vater Fröse hatte damals eine Farm erworben. Auf mehreren Stellen haben J. J. Fröses dann um ihr Fortkommen gekämpft, bis sie sich 1959 in Winnipeg niederließen. Die Gesundheit ließ manches zu wünschen.

Im Auftrage der Trauerfamilie P. J. F.

Wwe. Katherina Reimer †
Filadelfia, Paraguay

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter im Alter von 77 Jahren und 9 Monaten aus diesem Leben in die ewige Heimat abzurufen.

Unsere Mutter Kath. Reimer geb. Enns wurde 1887 in Sagradowka, Südrußland, geboren, wo sie auch ihre Kindheit und ihre Jugendjahre verlebte. 1904 trat sie in den Ehestand mit Dav. Reimer, der 4 Jahre und 2 Monate vor ihr starb. Ihre Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, von denen noch vier am Leben sind, drei in Paraguay und eine Tochter in Rußland.

Nach viel schweren Erfahrungen in der Machnowzyzeit, in den Flüchtlingsjahren und in den Ansiedlungsjahren hier in Paraguay durften die Eltern einen ruhigen und sorgenfreien Lebensabend verleben. Dankbar und zufrieden saß Mutter oft mit Handarbeit am Fenster ihres Stübchens und betrachtete mit reger Anteilnahme das Leben auf der Straße und auf dem Hofe ihrer Kinder. Manche von ihr angefertigten Sachen kamen auf den Missionsausruf.

Im September 1964 mußte sie wegen Asthmaanfällen und Nierenleiden einige Wochen im Hospital liegen. Seitdem hatte sie unter manchen Beschwerden zu leiden und konnte nicht mehr zu Kräften kommen. Am 6. Dezember 1964 erlitt sie einen Schlaganfall, wobei ihre linke Seite gelähmt und auch ihr Denken und Sprechen behindert wurden. Es wurde immer weniger mit ihr, bis sie am 18. Dezember von ihrem Leiden aufgelöst wurde.

Am 19. Dezember 1964 wurde sie auf dem Friedhof zu Filadelfia dem Schoß der Erde übergeben. Die Brüder Joh. Schellenberg und Peter Klassen dienten im Bethause mit Gottes Wort, und Br. G. B. Giesbrecht sprach auf dem Friedhof.

Dem Herrn sei Dank, daß wir nicht trauern dürfen als solche, die keine Hoffnung haben!

Im Namen aller Angehörigen unterzeichnen

Abr. und Liese Janz,
Landskrone F.,
C.d.C. 984 Asuncion, Paraguay

Frauendienst

Einladung

zur Konferenz der MG-Frauenvereine von Manitoba am 30. Mai 1965 in Grunthal.

Motto: „Sagt es euren Kindern" (5. Mose 6, 6. 7)

Vormittagssitzung, Beginn 10 Uhr

1. Begrüßung .... Prediger am Ort
2. Einleitung und Gebetsweihe .... Schwester von Grunthal
3. Gedicht .... Edinburg
4. Lied .... Pigeon Lake
5. Referat zum Thema .... Frau G. Ens, Gretna
6. Lied .... Winkler Bethesda-Verein
7. Missionsansprache (deutsch) .... Schw. T. Block, Board of Missions
8. Allgemeines Lied und Kollekte
9. Gespräch „Was bedeutet dir das Kreuz?" Ebenezer-Verein, Steinbach
10. Aufnahme der neuen Vereine
11. Gedenkfeier und Schluß .... Riverville

Mittagspause von 12.00 bis 1.30 Uhr

Nachmittagssitzung, Beginn 1.30 Uhr

1. Einleitung .... Springsteiner Frauenverein
2. Gedicht .... Elm Creek
3. Lied .... Winnipeger 1. MG, Edelweißkränzchen
4. Bericht über Neufundland .... Schw. Agnes Thießen, Winnipeg
5. Bericht über Indien .... Schw. Tina Block
6. Lied .... Morden-Hilfsverein
7. Gespräch: „All that I have" .... Altona Homemakers Fellowship
8. Allgemeines Lied und Kollekte
9. Geschäftliches
10. Schluß .... Frau J. Harms, Winkler

Frau P. Redekopp
110 Home Street, Winnipeg 10, Man.

Frauenverein der Portage-Ave.-MBG

Zu diesem gehören die älteren Schwestern. Was sie im Laufe des letzten Jahres getan haben, darüber soll im folgenden kurz etwas gesagt werden.

Das Arbeitsjahr eilt stark dem Ende zu. Wir stehen still und halten Rückschau. Was haben die Zusammenkünfte jeden zweiten Dienstag abend für eine Bedeutung für uns gehabt und was haben wir getan zur Linderung fremder Not?

Die Gemeinschaft am Wort und im Gebet hat uns in Liebe miteinander verbunden. Wir betrachteten das Evangelium Johannes fortlaufend und bei reger Beteiligung an der Besprechung ist uns manch eine Wahrheit von neuem groß geworden. Wir wurden angespornt zu einer völligeren Hingabe an den Herrn und zu treuerem Dienst am Nächsten. Was wir getan haben? Es sind eine Anzahl Decken für das MCC genäht worden, wozu solche Schwestern, welche die Möglichkeit haben, einmal in zwei Wochen extra zusammenkommen. Was für eine Freude und Befriedigung gibt jede fertige Decke beim Gedanken, daß wieder ein Bedürftiger Schutz vor der Kälte erhalten kann. Aehnlich fühlen wir auch beim Nähen der kleinen Sachen für die „Layettes". Man begleitet das Päckchen in Gedanken und versucht sich vorzustellen, wie wohl dem neuen Erdenbürger sein mag, den seine Mutter dankbaren Herzens damit bekleidet. Ob er schwarz, braun, rot oder weiß ist?

Im Herbst folgten wir einer Einladung der Frauenvereine von Elm Creek. Solche gegenseitigen Besuche erbauen und bereichern alle Beteiligten.

Unlängst hatten wir die Freude, die Schwestern unseres jüngsten Vereins als Gäste in unserer Mitte zu haben. Was den Töchtern natürlich und leicht kommt, ist für die Mütter große Anstrengung und schwere Arbeit, aber es fand sich trotzdem eine Gruppe williger Schwestern, die für diese Gelegenheit das Gespräch „Die Werbung für das Kreuz" einübte. Obzwar sie immer wieder betonten, daß es mit dem Auswendiglernen nicht mehr so gehen will wie früher, so redete die Botschaft doch klar und eindringlich zu den Zuhörern.

Wenn wir an die weltweite große Not denken, erscheint uns unsere Arbeit nur klein und unbedeutend, aber wir sind froh und dankbar, daß wir mitarbeiten dürfen an dem großen Werk der Nächstenliebe, das der Herr den Seinen anvertraut hat und bitten: „Herr, segne uns und setze uns zum Segen."

Alle, die mit uns im selben Dienst stehen, grüßen wir herzlich.

Im Auftrage des Vereins
Fr. P. J. Rempel

Ein Missionsabend in Yarrow

Der 1. April war bestimmt für die allgemeine Schlußversammlung der zehn Frauenvereine der MBG zu Yarrow, B.C. Im Kellerraum, an blumengeschmückten und schöngedeckten Tischen, nahm man Platz. Für diese Gelegenheit waren drei Missionsschwestern eingeladen.

Schw. Jake Matthies, Leiterin aller Vereine, hieß alle freundlich willkommen und grüßte mit dem Gotteswort aus Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Schw. Abe Esau, Afrika, las zur Einleitung aus 2. Chron. 16, 9: „Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an Ihm sind." Im Blick auf die vielbeschäftigte Sommerzeit werden wir ermuntert, an ihm zu hangen, dann nur kann er in uns wirken, daß unser Leben fruchtbar und siegreich sein kann.

Nach dem Gebet wird der geschäftliche Teil geregelt. Man wählte eine neue Kassiererin. Die Vereine, an denen über 175 Schwestern teilnehmen, versuchten, nach Möglichkeit die Arbeit der Aeußeren und der Inneren Mission zu stützen. Es wurde viel für das MCC, das Chilliwack-Hospital und für das Rote Kreuz genäht. Im Sommer werden Gläser mit Obst und Gemüse gefüllt, die im Herbst an die „Grace Mission" und „Gospel Mission" in Vancouver verteilt werden, etliches auch an die Anstalt für „Retarded Children" in Sardis. „Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin."

Ganz interessant erzählt Schw. J. Franz von ihren Erfahrungen mit den Indianern in Paraguay. Im Jahre 1946 gingen Geschw. Franz zum ersten Mal aus. Beim Anblick der vielen Indianer kam ihr die Frage: Werden diese Menschen fähig sein, das Evangelium vom Herrn Jesus aufzunehmen? Gestützt auf das Wort aus Röm. 1, 16 und 1. Kor. 1, 18 gingen sie mutig an die Arbeit, und der Herr hat sich wunderbar dazu bekannt. Das Volk, welches ein Nomadenleben führte, ihre Nahrung in den Wäldern suchte, in Angst vor den bösen Geistern lebte, die die Toten und Hütten verbrannten, um alle Spuren der Toten zu verwischen, und den Ort verließen aus Angst vor dem Geist des Toten, wohnt nun in geregelten Verhältnissen in Dörfern.

Man arbeitet auf vier Missionsstationen, in Kirchen, Schulen und Hospitälern. Es sind über 1000 Gemeindeglieder, auch sind Teile der Bibel in ihre Sprache übersetzt worden. Die Frauen und Mädchen werden im Nähen unterrichtet. Jede Mutter erhält für ihr neugeborenes Kindlein eine Decke und ein Jäckchen. Ja, das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft und soll nicht leer zurückkommen. Ihm die Ehre dafür! Ein weiteres Zeugnis hören wir von Schw. Harold Hyde, Nigeria, Afrika. Sie dankt den Vereinen für die Mithilfe, die sie als Familie (2 Töchterchen) erfahren haben.

Auf die Frage, ob es lohnt, Missionarin zu sein, gibt Schw. Hyde die folgenden Punkte als Antwort: 1. Man lernt eine neue Sprache. 2. Der Glaube wächst (durch Gebetserhörungen, Krankheiten und Krisen). 3. Man merkt das Wirken des Heiligen Geistes an Sünderherzen. 4. Die Gemeinschaft mit den einheimischen Christen. 5. Die Bibel wird verständlicher, da das Land, die Sitten und Gebräuche an das biblische Zeitalter erinnert. 6. Man genießt Gemeinschaft mit anderen Missionaren. Ja, es lohnt sich, dem Herrn zu dienen. Das Leben hat mehr Inhalt und Bedeutung, und nach Luk. 18, 29. 30 wird derjenige, der alles verläßt, um „des Reiches Gottes" willen, vielfältig wiederempfangen in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben genießen.

Das letzte sprach Schw. Annie Friesen, Japan. In japanischer Tracht bot sie ein liebliches Bild. Junge Mädchen tragen dort rote Gürtel und ältere, über 30jährig, dunklere. Auch die Frauen tragen dunkle Gürtel.

Japan ist ein Land, in dem der Mann höher geachtet wird als die Frau. Doch wie zu Jesu Zeiten sind es auch heute oft die Frauen, die das Wort annehmen und weitertragen. So war z. B. eine Frau, die noch nicht bekehrt war, bemüht, andere zu den Versammlungen einzuladen, wodurch mehrere sich bekehrten, und dann auch sie. Ein junges, verkrüppeltes Mädchen (im Rollstuhl) bekehrte sich. Durch ihr klares Zeugnis, ihr strahlendes Gesicht gewann sie ihre Mutter, dann ihre Großmutter und zuletzt auch ihren Vater. Als dann die Großmutter bald darauf starb, feierte man ein christliches Begräbnis. Da man in Japan, im Gegensatz zu Paraguay, die Totenverehrung pflegt, war das ein großes Ereignis. Dieses Mädchen gewann noch zwei weitere verkrüppelte Mädchen (auf Krücken) für den Herrn, und da sie das Schneidern erlernt hat, eröffnete sie, zusammen mit noch anderen, eine Schneiderei, um andere verkrüppelte Mädchen zu unterrichten. Das Hauptziel dabei ist, sie für Jesus zu gewinnen. Die Mädchen baten Schw. Friesen, sie möchte doch zu Hause in Kanada von ihnen erzählen und bitten, daß man für sie beten möchte. So der Herr will, geht Schw. Friesen im September für ihren dritten Termin aus. Sie arbeitet unter der „China Inland Mission". Ihren Bericht stützte sie auf das Gotteswort aus Phil. 2, 9—11: „Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei." Inzwischen wurden

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Lieder der Mütter

Noch als ganz klein, da hört' ich schon
in Mutters klarem, hellem Ton:
Ein Tagwerk für den Heiland,
das ist der Mühe wert!
Die Welt wird kleiner, das Herz wird reiner,
das ist's, was er beschert!
Was er uns heißt, gibt er durch seinen Geist.
Ein Tagwerk für den Heiland,
das ist der Mühe wert!

Sie lehrt' auch mich von ihrem Herrn,
zusammen sangen wir dann gern:
Was kann es Schön'res geben,
und was kann sel'ger sein,
als wenn wir unser Leben
dem Herrn im Glauben weih'n!

Doch Schmerz und Krankheit blieb nicht aus,
es folgten manche trüben Tage.
„Welch' Lied ist dir am liebsten nun?"
ich eines Tages Mutter frage.
Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit,
Jubel nach Tränen, Wonne nach Leid,
Sonne nach Regen, Lust nach der Last,
nach der Ermüdung selige Rast.
Dieses ward auch ihr beschieden —
als sanft der Tod sie heimwärts nahm.

Nach Jahr und Tag führte der Herr,
daß eine andere Mutter kam.
Gottlob, wir hörten nun Gesang,
als es von ihren Lippen klang:
Mein Vater ist reich, hat Häuser und Land;
die Schätze der Welten erschuf seine Hand —
denn Silber und Gold und Edelgestein
was die Erde nur birget; es ist alles ja sein.
Eines Königs Kind, eines Königs Kind,
bin Jesu Miterbe, eines Königs Kind.

Und etwas später kam dann leise,
vom Kinderbettchen diese Weise:
Aus dem Himmel ferne, wo die Englein sind;
schaut doch Gott so gerne, her auf jedes Kind.
Höret seine Bitte, treu bei Tag und Nacht,
nimmt's bei jedem Schritte väterlich in acht.

Manch ein Jahr ist schon verstrichen —
und nun tönt es an mein Ohr
von kleinen Kinderstimmen hell,
„Mutter, sing uns Lieder vor!"
Müde von des Tages Lasten,
saß der Heiland abends hin,
wollte nur ein wenig rasten,
und dann wieder weiter zieh'n.
Kranke hatte er geheilet,
und den Trauernden erteilet
und gepredigt da und dort;
manches süße Tröstertwort.
Und da kamen auch noch Frauen,
brachten ihre Kindlein her;
nur ein wenig auf sie schauen
und sie segnen möge er.
Doch die Jünger in die Runde
sprachen: Laßt ihn doch nun ruh'n,
kommt zu einer andern Stunde,
heute gab's genug zu tun.
Als ob die Frauen scheu verstummen,
sprach der Heiland mild und weich:
Laßt die Kindlein zu mir kommen,
ihrer ist das Himmelreich.

Ja, es ist der Mütter heil'ge Pflicht,
zu Jesus ihre Kinder bringen.
Dann werden einst in jenem Licht
sie vereinet selig singen.

Helen Bergmann

Dieses Gedicht ist meinen zwei Müttern gewidmet. Die erste, Lydia Reimer geb. Dyck, ging im September 1937 in die obere Heimat ein. Die zweite, Aganetha Reimer geb. Klassen, um gibt uns noch heute mit ihrer Liebe.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(27. Fortsetzung)

„Ihr lügt", sagte er voller Strenge. „Ihr wollt das Oel stehlen, aber Ihr bekommt es nicht."

Der Weiße drohte voller Wut, mit der Schiffskanone die Insel zu beschießen. Es half aber nichts. Er ging an Bord zurück und ließ sich nicht mehr sehen.

In Raiatea erreichte Williams eine Botschaft des Häuptlings von Aitutaki: „Falls Viliamu zu uns kommt, werden wir alle Götzen verbrennen, alle Altäre zerstören und das Wort des wahren Gottes annehmen."

Dieser Ruf fand bei ihm eine um so größere Bereitschaft, als er ja nun ein Schiff besaß und danach brannte, es in der rechten Weise einzusetzen. Wie sich nun im Leben die Dinge oft verketten, erhielt er einen neuen Anstoß durch eine Legende, die ihm ein alter Häuptling erzählte.

„Es war einmal eine große Insel ganz nahe bei Raiatea. Die Götter beschlossen, sie viele Segelmeilen fort auf die hohe See zu tragen, zur Strafe dafür, daß wir Tausende von Menschen getötet hatten. Die Insel hieß Narotonga."

„Wo ist sie jetzt?"

„Ich weiß es nicht. Ich glaube, irgendwo dort drüben", und sein Arm wies nach Südwesten.

Williams, der begeistert war von der Vision des Alten, beschloß, möglichst bald Papeiha in Aitutaki aufzusuchen, um sich von dort aus auf die Suche nach der geheimnisvollen Insel Narotonga zu machen. Voller Begeisterung stellten die schnell gewonnenen Christen dieser Insel den Weißen noch vier Eingeborene und zwei weitere aus Tahaa für das neue gefahrvolle Abenteuer zur Verfügung.

Der auf den Namen Te Matamua — der Pionier — getaufte Schoner fuhr nun fünf Tage und fünf Nächte lang über den Ozean, um an der inneren Lagune von Aitutaki Anker zu werfen. Der Häuptling Tabati kam an Bord und berichtete:

„Die Altäre sind zerstört und die Götzen verbrannt. Wir haben Jehova ein großes Haus gebaut und warten auf Euch, daß Ihr es einweiht."

Er hütete sich, von den Anfangsschwierigkeiten zu reden. Aber was bedeutete das gegenüber dem Anblick dieser vor kurzem noch so rauhen Wilden, die fähig gewesen waren, so rasch die christliche Zivilisation anzunehmen. Williams sah, wie unter dem rhythmischen Klang stählerner Hammerschläge Hunderte von Zuhörern herbeiströmten. Welch besseren Text hätte er wählen können als den, der das ganze Evangelium in sich schließt:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Noch nie war ihm die Wahrheit dieses Spruches so klar aufgegangen. Wie sollte man vor einer solch andächtigen Zuhörerschaft nicht jubeln, daß diese vor 1800 Jahren am andern Weltende gesprochenen Worte in so wunderbarer Weise hier ihre Verwirklichung fanden?

Zwei Evangelisten mit ihren Frauen wurden zurückgelassen. Dann nahm Williams Papeiha mit sich und begab sich ohne Verzug auf die Suche nach dem geheimnisvollen Narotonga.

Eine ganze Woche lang segelte man in der von dem alten Häuptling angegebenen Richtung, aber noch immer erschien keine Insel am fernen Horizont. Da Cook in seinem Bericht eine Insel Mangaia erwähnt hatte, die in dieser Gegend liegen sollte, beschloß man, dort Halt zu machen. Cook erzählt von dem überaus freundlichen Empfang, der ihm dort bereitet worden war. Inzwischen aber wurde bei einem Versuch, dort Handelsbeziehungen anzuknüpfen, ein Weißer von einem gewissen Tairoa getötet. Während er in der allgemeinen Verwirrung mit seinem Boot flüchtete, wurde ein langes Bambusrohr gegen ihn gerichtet, und unter Blitz und furchtbarem Donner war Tairoa blutend in seinem Boot zusammengestürzt. Er starb kurz darauf, und seitdem lebten die Eingeborenen in der Furcht vor der Rache des weißen Mannes. In der Tat schien die am Ufer zusammengedrängte Menge das große Schiff mit einiger Bestürzung herankommen zu sehen. Einer schwang ein weißes Tuch, und das Schiff antwortete mit demselben Zeichen.

„Wir wollen zwei Männer von Raiatea bei euch lassen, die euch von den Wundern erzählen werden, die bei uns der unsichtbare Gott vollbracht hat."

„Sie sollen uns willkommen sein."

Papeiha nahm mit zwei Evangelisten und deren Frauen in einem Boot Platz, aber bevor es abfuhr, rief er: „Bindet eure Wurfspieße zusammen und werft sie zur Seite."

Dann stiegen sie aus, aber kaum waren sie auf die Bäume zugegangen, als eine der Frauen gellende Schreie ausstieß: einige Eingeborene ergriffen sie und schleppten sie von der Gruppe weg. Papeiha warf man plötzlich eine Art von Kapuze über den Kopf und dann versuchte man, ihm mit einem Strick die Kehle zuzuschnüren.

Da ertönte die kleine Kanone auf dem Schiff und entlud mit Donnergepolter ihre blinde Ladung. In dem Durcheinander, das durch die ungewohnte Detonation des Schusses entstand, ließen die Eingeborenen in sinnloser Angst ihre Beute fahren, so daß die tapferen Evangelisten rasch wieder ihr Schiff erreichen konnten. Papeiha nahm sich noch Zeit dem einsam am Ufer zurückgebliebenen Häuptling zuzurufen: „Wie habt ihr es wagen können, uns zur Landung einzuladen und euch dann so feige aufzuführen?"

„Ach", erwiderte er in jämmerlichem Ton, „auf dieser Insel sind alle Köpfe gleich hoch." Womit er wohl ausdrücken wollte, daß es mit seiner Häuptlingswürde nicht weit her sei.

Da der Wind günstig war, beschloß man, nordwärts nach Atiu zu segeln, wohin man vor einigen Wochen zwei Evangelisten aus Raiatea entsandt hatte. Kaum lagen sie vor Anker, als sie bemerkten, wie ein Boot auf sie zukam, in dem zwei völlig abgemagerte Männer in zerrissener Kleidung saßen. Williams erkannte in ihnen nur mit Mühe die beiden fröhlichen Gefährten wieder, die er vor kurzem erst nach Atiu geschickt hatte.

„Man hat uns beraubt und hungern lassen. Die Leute von Atiu wollen nichts von uns wissen", berichteten sie, glücklich, wieder bei den Freunden zu sein.

Inzwischen war ein großes Doppelboot herangekommen, in dem auf erhöhtem Sitz König Roma-tane in majestätischer Haltung Platz genommen hatte. Er war mit einem Hemd bekleidet, das offensichtlich aus den Beständen eines Evangelisten stammte. Er ging an Bord, wo er mit großer Ehrfurcht von Tomatoa, dem König von Aitutaki, empfangen wurde, der Williams auf seiner Kreuzfahrt begleitete. Sie konnten sich im Schatten des großen Segels in aller Ruhe aussprechen.

Nicht Williams, sondern König Tomatoa berichtete Roma-tane: „Wir haben in Aitutaki alle unsere großen Götzen verbrannt. Die kleinen aber, die liegen da unten", wobei er auf die ins Innere des Schiffs führende Treppe zeigte. „Wir haben aus gebrannten Korallen ein großes Haus errichtet, in dem wir den wahren Gott anbeten. Die blutigen Opfer von Männern und jungen Mädchen haben aufgehört, sie sind grausam und völlig nutzlos. Nur ein Opfer hat ewige Gültigkeit, das Jesu, der Sohn Gottes, mit seinem Sterben aus Liebe für uns dargebracht hat."

Ob der andere ihm folgen konnte? Jedenfalls erklärte er sich bereit, in den Schiffsraum hinabzusteigen, um die alten Götter Aitutakis wie Holzscheite auf der Erde liegen zu sehen.

Ganz benommen von den neuen Dingen, entschloß sich Roma-tane, bis zum nächsten Tag, einem Sonntag, zu bleiben. Ohne ein Wort zu verlieren, wohnte er dem Gottesdienst bei, in dem Williams folgende Gedanken entwickelte: Der Mensch pflanzt die Fichten, der Regen läßt sie wachsen. Mit dem Holz dieser Bäume macht er sich ein wärmendes Feuer, aber er macht daraus auch einen Gott, den er anbetet. Er macht einen Götzen daraus, vor dem er niederkniet. Mit der Hälfte seines Holzes kocht er das Fleisch und röstet den Braten, er sättigt sich damit. Er wärmt sich am Feuer und sagt: Haha, die schöne Flamme und die gute Wärme. Aus den übrigen Holzscheiten aber macht er sich einen Gott, vor dem er sich niederwirft und den er anfleht! Errette mich, denn du bist mein Gott! All das hat keinen Wert. Unser Gott im Himmel, er kann schaffen, was er will. Jene Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht. Hände haben sie und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht, sie reden nicht durch ihren Hals. Die solche machen, sind ihnen gleich, und alle, die auf sie hoffen.

Den halben Mittag verbrachte der Häuptling Roma-tane auf dem Schiff und stellte die verschiedensten Fragen. Er war betäubt von allem, was er sah und hörte. Schließlich murmelte er: „Nie wieder ein solcher Unsinn! Holzstücke anbeten und ihnen Opfer darbringen! Sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht."

Er blieb die ganze Nacht an Deck, ohne mit seinen Fragen aufzuhören. Er wollte über den Gottvater, den Jesus uns offenbart hat, gründlich belehrt werden. Als der Morgen graute, war sein Entschluß gefaßt.

„Wollt Ihr mit uns nach Raiatea kommen?" bot Williams an.

„Nein, nein, das ist unnötig. Mein Wunsch ist, heute noch anzufangen. Verkaufen Sie mir eine Axt zum Baumfällen, damit ich Gott ein Haus bauen kann."

Aber Williams machte ihm einen andern Vorschlag. Roma-tane war der Herrscher über zwei weitere Inseln, Mitiaro und Mauki. So bot Williams ihm dann an, ihn in diesen Teil seines Reiches zu bringen. Roma-tane sagte freudig zu und schickte zum Abschied an seine Untertanen auf Atiu folgende Botschaft:

„Zerschneidet euch das Gesicht nicht mehr mit Haifischzähnen und schlitzt euch die Haut nicht mehr auf mit lautem Klagegeschrei. Wartet auf meine Rückkehr!"

Als sie in nordöstlicher Richtung davonsegelten, entdeckten sie eine niedrige kleine Insel mit den für die pazifischen Eilande charakteristischen Gruppen von Kokospalmen. Die Eingeborenen, die auf ihren Booten herbeieilten, waren nicht wenig erstaunt, ihren eigenen König an Bord eines fremden Schiffes zu sehen.

Der Häuptling von Mitiaro war voll Angst und zitterte am ganzen Körper. Vor kaum vier Jahren war hier der mächtige Roma-tane mit seinen Booten voll junger Krieger gelandet. Zu Hunderten wurden die Männer und Frauen gefesselt und von den stolzen und grausamen Kannibalen den Flammen übergeben. Vor den entsetzten Augen der Mütter wurden die Schädel der Kinder an den Felsen zerschmettert. Durch den Genuß von Menschenfleisch glaubten die Sieger, die Kräfte der geschlachteten Opfer an sich zu ziehen. Als Roma-tane die Insel damals wieder verlassen wollte, hatte er Leiber von Männern und Frauen als lebende Gleitbahn benutzt, um die Kanus seiner Krieger darüber ins Wasser gleiten zu lassen.

Die Bestürzung des Häuptlings von Mitiaro war daher unbeschreiblich, als er den Befehl seines gefürchteten Königs vernahm: „Ich komme, damit ihr eure Altäre verbrennt und eure Holzgötzen zerstört. Hier ist ein Mann, den ich bei euch lasse. Er wird euch lehren, den wahren Gott zu erkennen."

„Was? Die Altäre zerstören? Die rasenden Götter werden uns alle vernichten!"

„Nein", erwiderte Roma-tane. „Ein Stück Holz kann niemand töten, selbst wenn ihr es mit Schmuck behängt, um es zu eurem Gott zu machen."

„Aber sollen wir denn auch Tariamu (Die Großen Ohren) verbrennen?"

Der Häuptling stellte damit eine verfängliche und hinterlistige Frage, da er wußte, daß der König Priester dieses Gottes war.

„Selbstverständlich", antwortete dieser ohne Zögern. „Hört auf, die bösen Geister anzubeten. Hier ist Taua, der euch sagen wird, wie man dem Gott, den man nicht sieht, dienen soll. Behandelt ihn gut. Gebt ihm das Haus, das ihr für mich errichtet habt, und baut einen großen Tempel, damit ihr den großen Gott Jehova anbeten könnt. Taua wird euch unterweisen. Ich werde bald wiederkommen, um nach dem Rechten zu sehen."

Bald darauf kam das Schiff in Sichtweite der Insel Mauki. Hier war noch nie ein Weißer gelandet.

Als die Eingeborenen an Bord stiegen, waren sie, genau wie die Bewohner Mitiaros, nicht wenig erstaunt, ihren König unter den weißen Männern zu sehen, deren Haut sie beschnupperten, um sich zu überzeugen, daß sie es auch wirklich mit Menschen aus Fleisch und Blut zu tun hatten. Williams wollte ihnen stählerne Angelhaken geben, aber sie wiesen sie zurück:

„Wenn die Fische sogar unsere großen hölzernen Harpunen mit den Muschelspitzen zerbrechen, was sollen uns dann diese winzigen zerbrechlichen Dinger?"

Als die Ziegen ausgeladen wurden, riefen sie:

„Seht doch die großen Vögel mit Haken am Kopf."

Sie hatten noch nie einen Vierfüßler gesehen.

Auch hier erließ der König den für sie so sonderbaren Befehl. Dann ließ er einen Evangelisten aus Raiatea zurück, stellte seinen baldigen Besuch in Aussicht und fuhr davon, ohne sich weiter aufzuhalten.

Als sie nach Atiu zurückkamen, erkundigte sich Williams, ob Roma-tane die Insel Narotonga kenne.

„Gewiß. Sie liegt eine Tages- und Nachtreise von Atiu entfernt, und zwar in dieser Richtung", er zeigte mit dem Finger nach Westsüdwest.

Nach der Landung wurde der König in einem großen Doppelboot von Bord geholt. Williams sah von der Verschanzung auf den großen und mächtigen Gebieter von Atiu, Mitiaro und Mauki herab, der sich mit wehendem Haar und freudestrahlendem Gesicht dem Strand näherte.

Williams Leben war bisher von den seltsamsten Abenteuern erfüllt gewesen. Heute aber, so schien es ihm, erlebte er das außergewöhnlichste Wunder seines ganzen Lebens. Dieser König von drei Inseln, der vor acht Tagen noch ein Kannibale und der Verfolger der beiden braunhäutigen Evangelisten von Atiu gewesen war, kehrte jetzt verwandelt zurück. Aus einem Menschenfresser war ein glühender Apostel der göttlichen Liebe geworden. Wahrlich, bei Gott ist kein Ding unmöglich!

(Fortsetzung folgt)

Frau Helena Martens †

North Kildonan, Man.

Unsere liebe Mutter Helena Martens wurde am 28. September 1893 in Sergejewka, Fürstenland, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Maria Enns geb. Janzen. Im Kreise einer großen Familie verlebte sie eine glückliche Kindheit und Jugend. Da die Großeltern Janzen sowie alle Geschwister ihrer Mutter am gleichen Orte wohnten, war es ein reges Verwandtschaftsleben, das im Haus der Großeltern den Mittelpunkt fand.

In ihrer Jugend wurde sie während der großen Erweckung auf dem Fürstenlande durch Missionar Franz Wiens bekehrt und mit 45 anderen Gläubigen im Mai 1910 von ihrem Großvater, Pred. Jacob Janzen, getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Sie hat Glauben gehalten und ist ein treues Glied der Gemeinde geblieben.

Im Jahre 1914 trat sie in die Ehe mit Peter Martens. Glückliche Jahre verlebten sie trotz der schweren Zeit des Krieges und Hungers, von dem auch sie nicht verschont blieben. Als sich die Wege nach Kanada ebneten, verließen auch sie Rußland und wanderten im Jahre 1926 in Kanada ein. Sie bezogen eine Farm bei Niverville, Man., wo sie sechs Jahre wohnten. Nach schwerer Krankheit starb ihr geliebter Mann am 29. April 1932, und sie blieb mit sechs Kindern zurück. Nun folgten schwere, sorgenvolle Jahre. Sie versuchte, die Farm zu halten, aber da die Kinder jung waren und sie nicht ohne Hilfe fertig werden konnte, verließ sie die Farm und zog 1936 in das Städtchen Niverville. Es waren Jahre der Entbehrung und Entsagung, aber sie bereitete ihren Kindern eine liebe Heimat. Sie waren gern zu Hause. Nachdem die Kinder alle erwachsen waren, zog sie mit ihnen nach North Kildonan, wo sie bis an ihr Lebensende blieb.

Ihre freundliche, heitere Weise erwarb ihr viel Freunde. Sie war überall ein gern gesehener Gast, und andererseits kehrten ihre Freunde gern bei ihr ein. Sie hatte ein reges Interesse am Gemeindeleben und war immer sehr gerne bereit zu helfen, wo es nottat.

Vor einigen Jahren zeigte sich bei ihr ein Herzleiden, von dem sie sich aber erholte, bis sie vor etwa einem Jahr wieder erkrankte. Nun ging es mit ihrer Gesundheit rapide abwärts. Es kam dann aber ein Stillstand, so daß sie die Gottesdienste wieder besuchen konnte. Nach dem Weihnachtsfest verschlimmerte sich ihr Zustand und sie mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie dann am 16. März verschied. Sie trug ihr Leiden in Geduld, aber sie war schon sehr müde und sehnte sich, in die ewige Ruhe einzugehen. Sie ist aller Not enthoben, aber ihre Kinder fühlen, daß sie ärmer geworden sind, schlägt doch das treue Mutterherz nicht mehr für sie.

Es hinterbleiben 2 Söhne und 4 Töchter, 1 Schwiegertochter und 4 Schwiegersöhne, 15 Enkel, 7 Urenkel und 4 Schwestern, drei von diesen in Rußland.

Unsere Mutter wurde am 19. März begraben. Pred. Wilhelm Falk, Morden, Man., langjähriger Freund und früherer Pastor der Nord-Kildonan-MBG, zusammen mit Pred. Victor Töws hielten die Leichenreden. Darauf wurde sie auf dem Glen-Eden-Friedhof begraben.

Wir haben die selige Hoffnung, daß unsere Mutter den Ton der Posaune hören und auferstehen wird unverweslich. Wir wollen ihrem Glauben nachfolgen.

Die trauernde Familie.

Frau Justina Martens †

Aldergrove, B.C.

Wenn ich begraben werde,
so laßt das Trauern sein.
Denkt, daß ein müder Wanderer
nun ging zur Ruhe ein.
Oh, laßt mich selig gehn
nach harter Wanderschaft.

Unsere Mutter, Justina Martens, wurde am 8. November 1886 in Alexanderwohl, Südrußland, geboren. Ihre Elern waren Bernhard und Anna Regehr geb. Janzen. Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte sie in Alexanderwohl. Sie wurde 1908 in Margenau auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Am 23. August 1908 reichte sie Johann Martens die Hand zum Ehebund. Ihnen wurden sieben Söhne und drei Töchter geboren. Fünf Söhne und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Ihr Mann wurde im Jahre 1914 zum Sanitätsdienst einberufen. Er kam in Deutschland in die Gefangenschaft, doch kehrte er im November 1917 nach Hause zurück. 20 Jahre später wurde er verbannt. Ein Sohn ist im letzten Krieg verschollen.

Bis zur Flucht von Rußland nach Deutschland waren zwei Töchter und ein Sohn bei ihr. 1948 wanderten sie in Kanada ein und wohnten die ersten Jahre in Greendale, B.C., dann in Burnaby, Vancouver. Etliche Jahre war sie bei ihrer Tochter und die letzten zweieinhalb Jahre bei Aldergrove, B.C. 1964 wurde sie Glied der Bethelgemeinde zu Aldergrove.

In demselben Jahr mußte sie ins Hospital und wurde operiert. Sie konnte aber nicht mehr gesund werden. Ihr Leiden verschlimmerte sich, und am 5. April 1965 holte der Herr sie heim. Sie ist 78 Jahre und 5 Monate alt geworden.

Im Glauben hielt sie sich an ihren Erlöser und sehnte sich heimzugehen. Es über leben sie ein Sohn, 2 Töchter und fünf Enkelkinder.

Wir danken für erhaltene Teilnahme und Hilfe, der Herr vergelte es Euch allen!

Die Hinterbliebenen.

„Der Bote" möchte bitte abdrucken.

Frau George Dyck †

Clearbrook, B.C.

2. Kor. 5, 1: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel." Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine teure Gattin geb. Susanna Klassen am 5. März 1965, 7.30 Uhr morgens, von meiner Seite zu nehmen in die obere Heimat. Die Begräbnisfeier war am 9. März im MBG-Bethause zu Clearbrook. Br. H. Thielmann leitete die Trauerfeier, betete zum Anfang und sprach dann in Englisch über Ps. 90, 12. Eine Gruppe von Schwestern diente mit Liedern. Br. Thielmann sprach dann weiter über Matth. 7, 21; Joh. 38, 1; Luk. 10, 20 und 1. Mose 23, 1. 2. Die Schwestern sangen „Der Vater weiß". Br. C. D. Töws ist ein Verwandter meiner Frau, der die Schwerkranke oft besuchte und für sie betete, hielt eine deutsche Ansprache über Offb. 7, 9—17. Er sprach von dem Bild, das der Seher Johannes sah; eine große Schar derer, die als Sieger belohnt wurde, und daß Gott alle Tränen abwischen wird.

Den Lebenslauf las Br. Phil. Wiebe, auch ein Telegramm von den Enkelkindern in Ontario. Br. Wiebe sprach das Schlußgebet, dann folgte die Leichenschau. Auf dem Friedhof las Br. Abr. Friesen 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Lebenslauf: Die Entschlafene, Susanna Dyck geb. Klassen, wurde am 9. Juli 1891 im Dorfe Osterwick, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren David Klassen und Frau Susanna geb. Penner. Dort verlebte sie ihre Kind- und Jugendjahre, besuchte die Schule und den Jugendunterricht. Am 18. Mai 1911 empfing sie von Aelt. Isaak Dyck die Taufe und wurde Glied der Mennonitengemeinde. Es folgten Jahre des Segens. Durch die Arbeit des Missionars Franz Wiens (China) kam sie zur Vertiefung ihres Glaubens. 1912 verlegten Eltern und Kinder ihren Wohnort in das Gebiet Charkow, wo sie sich im Dorf Nikolaipol, Nr. 2, niederließen. Am 16. September 1917 reichten wir uns die Hände zum Ehebund. Uns wurden vier Kinder geboren. Ein Sohn und eine Tochter starben vor Mutter. 1924 verließen wir die liebe Heimat und kamen mit Eltern und Geschwistern nach Kanada, zuerst in die Gegend von Herbert, Sask. Nach einem Jahr zogen wir nach Manitoba auf eine Farm, wo wir 31 Jahre in Mühe und Arbeit lebten, aber im Segen des Herrn. Am 1. September 1940 schlossen wir uns der MBG zu Gnadenthal an. Am 20. September 1942 feierten wir im Dorfe Gnadenthal unsere Silberhochzeit. 1954 zogen wir nach Winkler und schlossen uns dort der MBG an.

1956 verließen wir die Farm und zogen nach Brit. Col. Hier fanden wir freundliche Aufnahme in der MBG zu Clearbrook. Auch hier genossen wir segensreiche Jahre der Gemeinschaft mit vielen lieben Gotteskindern. Im Frühjahr 1964 erlitt meine liebe Gattin einen leichten Anfall, von dem sie sich bald erholte. Im Juli 1964 wiederholten sich die Anfälle, so daß sie 10 Tage im Krankenhaus weilen mußte, konnte dann aber wieder heimkehren. Doch ihre Kräfte schwanden. Am 20. Dezember 1964 erlitt sie einen schweren Anfall, wurde gelähmt, konnte nicht sprechen und war ganz hilflos. So litt sie 74 Tage. Am 5. März 1965 rief der Herr sie heim, wo aller Schmerz getilgt und alle Tränen abgewischt werden.

Sie ruht nun von ihrer Arbeit, die sie mit großer Hingabe verrichtete, besonders die Arbeit der Mission.

Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, eine Tochter und einen Sohn, acht Enkelkinder und ein Urenkelkind, einen Bruder, Pred. D. D. Klassen, Steinbach, Man., zwei Schwestern — Frau A. H. Bückert, Hague, Sask., und Frau Joh. Janzen, Winkler, Man. Wir sprechen mit Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Durch Gottes Güte war es uns vergönnt, in unserer Ehe 48 glückliche Jahre zu verleben. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im ewigen Licht.

Wir danken allen für treue Fürbitte und Liebe in unserer schweren Zeit, auch für alles Beileid und für jeglichen Liebesbeweis an meiner teuren Gattin.

Der trauernde Witwer
G. Dyck und Kinder,
Clearbrook, B.C.

Schw. Elisabeth Löwen starb im März dieses Jahres, und ihr Mann, der auf dem Bilde neben ihr sitzt, starb vor drei Jahren.

Wwe. Elisabeth Löwen †

Curitiba, Parana, Brasilien

Am 23. März 1965 wurde Schw. Elisabeth Löwen geb. Petkau zu ihrer letzten Ruhestätte getragen. Sie war Glied der MB-Gemeinde zu Xaxim. Geboren wurde sie am 28. Februar 1883, und in ihrem 28. Lebensjahr wurde sie wiedergeboren und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Mit 26 Jahren trat sie in den Ehestand mit Heinrich Löwen und durfte mit ihm gemeinsam 53 Jahre Freud und Leid teilen. Br H. Löwen, der Diakon der Gemeinde war, starb vor drei Jahren. Von Südrußland zogen sie nach der neuen Ansiedlung bei Slawgorod und von dort im Jahre 1929 über Deutschland nach Brasilien, wo sie im Krauel-Tal schwere Jahre durchlebten. Dann kamen sie hierher in die Stadtrandsiedlung bei Curitiba, wo sie durch Milchwirtschaft ihren Unterhalt hatten. Sie waren beide tiefgläubig und gereichten vielen zum Segen.

Zuerst sprach Pred. Hans Görz über die Worte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" (Hiob 19, 25). Das war ihre feste Ueberzeugung, das merkte man auch immer, wenn man sie besuchte. Dann sang der Chor das von ihr gewünschte Lied „Ob mich brausende Wogen umtoben".

Als zweiter Redner sprach Lehrer F. Peters. Er nahm den Text aus 1. Kön. 3, 5, 9—12; Phil. 2, 5—7; Röm. 3, 21. 24. 28. Schwester Löwen drückte ihren Wunsch vor ihrem Dahinscheiden im Gebet in folgendem Lied aus: Bis an mein Ende will ich nicht wanken. Sie sang den ganzen Vers.

Auf dem Friedhof sprach Pred. Jakob Kasdorf über Jesu Worte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" (Luk. 23, 46). Die Gemeinde hat eine treue Beterin in Schw. Löwen verloren.

Es trauern um sie 4 Kinder, 20 Enkelkinder und ein Urenkelkind. Sechs Kinder sind ihr im Tode vorangegangen.

Im Auftrage P. F., Korr.

Yarrow, Missionsabend
(Fortsetzung von Seite 9—5)

passende Lieder von den verschiedenen Vereinen vorgetragen, darunter auch das Lied „Das Kreuz an der Wegscheide", geleitet von Schw. H. Bartsch. Die Kollekte ging für Aeußere Mission.

Nach angenehmer Tischgemeinschaft las Schw. H. Brucks aus Apg. 1, 8, wo wir aufgefordert werden, „Zeugnis zu sein" zu Hause und weiter hinaus, wo der Herr uns Gelegenheit gibt und uns brauchen kann. Das Lied „Nimm mein Leben, es sei dein" und Gebet brachten diesen segensreichen Abend zum Abschluß.

Im Auftrage

Schw. Aron Rempel.

St. Catharines, Ont.

MBG an Scott Street

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit" (Kol. 3, 16).

Vom 16.—18. April hatten wir Bibelkonferenz zur Vertiefung des geistlichen Lebens. Br. D. Ewert, Lehrer am Bibelcollege, Winnipeg, diente uns. Es waren Segenstage für unsere Gemeinde und auch für die aus den Nachbargemeinden. Das Thema war „Abrahams Glaubensleben".

Freitag vormittags sprach Br. Ewert über den „Gehorsam des Glaubens", nachmittags über „Das Wachstum des Glaubens", abends über „The Covenant of Faith", Sonnabend abends über „The Contract of Faith". Sonntag vormittags hielt Br. Peter Dick eine Osterpredigt in Deutsch und Br. Ewert sprach in Englisch. Nachmittags sprach Br. Ewert über die „Prüfungen des Glaubens", abends über „The Concerns of Faith". Die Texte seiner Vorträge hatte Br. D. Ewert aus 1. Mose, den Kapiteln 15 bis 25, 1—8.

Am 17. April starb Peter Schmidt im Hospital. Die Begräbnisfeier war am 20. April in unserm Bethause. Br. H. Penner hielt das Einleitungsgebet. Dann brachte ein Sologesang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger". Die Gemeinde sang „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise". Br. H. Penner sprach in Deutsch über Röm. 2, 32—36 von der „Erhabenheit unseres Gottes". Es folgte als Sologesang „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?". Der Lebenslauf wurde verlesen. Auf dem Friedhof las Br. G. Epp Joh. 5, 21—28 und betete. Ein Trauermahl war im Hause des Verstorbenen.

Der Entschlafene Peter Schmidt war in seinem 62. Lebensjahr. Er war in Rußland geboren, kam 1950 nach St. Catharines und arbeitete bis 1960 in der Küche des General Hospital. Seitdem war er krank gewesen.

Der Familie Schmidt diene zum Trost: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte" (Ps. 103, 8).

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Yarrow, B.C.

Am 10. April war im Auditorium der Sharon-Mittelschule die Schlußfeier unserer deutschen Sonnabendschule. Die Kinder sangen geistliche Lieder und Naturlieder. Es war ein schönes Programm.

Am 18. April sang der Radio-Chor von der russischen Abteilung des „Licht des Evangeliums" von Winnipeg, Man., in der Aula des MEI in Clearbrook russische Lieder. Sie sangen auch ein deutsches und ein plattdeutsches Lied. Schw. Gerh. Sukkau und Annie Sukkau, Winnipeg, waren auch hier und besuchten ihre Geschwister und Freunde.

Im Taborheim in Clearbrook starb Schw. Anna Nachtigall geb. Dück, 82. Die Begräbnisfeier war am 1. Mai hier in Yarrow. Ihr Stiefsohn, Pred. David Nachtigall, jetzt in den Vereinigten Staaten, war auch gekommen. Sie ruht nun auf dem Friedhof, auf dem auch ihr Gatte, Pred. Abr. Nachtigall, begraben wurde.

Schw. Jakob C. Friesen, Chilliwack, ist gesundheitlich wieder besser als vorher. Sie war nach einem Autounfall lange im Hospital. Nun ist sie mit einer Pflegerin in ihrem eigenen Heim.

Am 29. April um 8.30 Uhr morgens verspürte man hier ein leichtes Erdbeben. In Seattle, USA, war durch das Erdbeben Schaden entstanden. Fünf Menschen kamen dabei ums Leben.

Die Obstbäume haben hier schon sehr geblüht. Nun blühen die Fliederbüsche und auch andere Blumen verschönern diese Jahreszeit.

Frl. Mary Isaak, R.N., fuhr während ihrer Ferien nach Italien. Schw. Fr. Klassen, Winnipeg, besuchte hier ihre Freunde.

Br. Maxwell, Three Hills, Alberta, war am 4. Mai mit einem Männerchor (Bibelschüler) hier in der englischen Allianzkirche.

H. M.

Curitiba, Parana.

Wir sprechen mit dem Psalmisten: „Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist niemand, der tun kann wie du. Alle Heiden, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, daß du so groß bist und Wunder tust und allein Gott bist" (Ps. 86, 8—10).

Nach den wiederholten Evangelisationen sind hier viele gründlich angesprochen worden, aber sie drangen nicht wirklich durch und blieben stehen. Nach der Evangelisation der Brüder Janz im März haben viele ihren ganzen Willen bewiesen, indem sie hervortraten und damit bezeugten, daß sie entschieden seien, koste es was es wolle, dem Herrn Jesus nachzufolgen. Etliche Wochen nach der Evangelisation meldeten sich die ersten jugendlichen Seelen zur Taufe, und am 22. April durften 32 teuer erkaufte Seelen erzählen, was der Herr an ihnen getan hatte.

Die Zeugnisse waren klar und begründet auf Gottes Wort. Alles sprach von einem wahren Gotterleben, von einem Einst und Jetzt (Eph. 2).

Am 16. April, Karfreitag, wurden sie getauft und nach der Taufe aufgenommen in Verbindung mit der Unterhaltung des heiligen Abendmahls. Der letzte Auftrag Jesu an seine Jünger lautete: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Am Karfreitag starb die alte Oma Anna Siemens geb. Janzen, 94, auf Vila Guayra. Sie hat nach 2. Tim. 4, 7. 8 einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten.

Die Familie Franz Bernhard Friesen kam kürzlich von Mato Grosso hierher zu den Schwiegereltern Kornelius Bärgs. Sie wurden vor etlichen Tagen mit einem Zwillingspaar, zwei Töchtern, beschenkt. Mutter und Kinder sind munter und gesund.

Am Sonnabend, dem 24. April, fand die Hochzeit der Tochter Bärgs, Erika, mit Jüngling Ervin Rempel, Sohn von Dietrich Rempels, ebenfalls von hier, statt.

In der Nacht vom 17. auf den 18. April diente eine große Schar Sänger mit der herrlichen Osterbotschaft. Wir danken unseren lieben Sängern recht herzlich für den Liebesdienst. Es tat uns ordentlich wohl.

Mariechen Huebert hatte mit Witwer Br. Heinrich Voth am 1. Mai ihre Hochzeit.

Mit brüderlichem Gruß

Jacob Kasdorf

Sorget nicht

Der Herr hat dir für jeden Tag eine Last zugewiesen. Du hast nicht das Recht, auch nur einen Strohhalm hinzulegen.

Du brauchst nicht mehr zu tragen,
als nur die Last von heut
und sollst nicht weiter fragen,
als was Gott jetzt gebeut.
Mehr soll dein Fuß nicht gehen,
als nur den nächsten Schritt,
mehr nicht dein Herz verstehen,
als was es heute litt.
Nicht weiter darfst du sorgen,
als was Gott heut gefällt.
Das Später und das Morgen
sei ihm anheimgestellt.
Drum trockne deine Tränen,
der Herr ist dir ja nah.
Er kennt dein tiefstes Sehnen,
wenn's auch kein Auge sah.
Heut sollst du ihn erfahren,
heut will er bei dir sein,
heut, nicht in fernen Jahren,
nein jetzt, wo du allein.
Für heut lacht dir die Sonne,
für heut sieht du dein Licht.
Einst winkt dir ew'ge Sonne
vor seinem Angesicht.

Aus Leserbriefen

Bergheim, Deutschland

Immer wieder freue ich mich, wenn die liebe „Mennonitische Rundschau" ins Haus kommt, und ich glaube, daß sie mir auch in der Zukunft zum Segen gereichen wird.

Allen Lesern der M. R. wünsche ich Psalm 77, 2—14 als Gruß. Hügel und Berge mögen wohl hinfallen, aber Gottes Gnade bleibt für und für.

Hiermit möchte ich noch berichten, daß Peter Berg, 34, der Schwiegersohn meiner Tochter M. Braun, am 7. Dezember 1964 bei einem Autounfall tödlich verletzt wurde. Er hinterließ seine Frau Hilda mit drei Kindern.

Weil viele Kinder meiner Geschwister in Alberta, British Columbia und Ontario wohnen, gebe ich hier zwecks Kontakt meine gegenwärtige Adresse an. Sie ist wie folgt:

Frau Helene Wiens
Alters- und Pflegeheim
Haus Phöbe
Bergheim
Postfach 56, Deutschland

*

Ortsangabe fehlt.

Gerne lese ich die „Mennonitische Rundschau", denn sie enthält viele Dinge, die mir gut bekannt sind. Was Glaubensrichtung anbetrifft, so denke ich stehen die Mennoniten und Baptisten auf derselben Stufe.

Im Jahre 1926 wanderten wir mit sechs Söhnen und drei Töchtern aus Rußland aus. Gegenwärtig sind sie alle Gemeindeglieder. Etliche singen im Chor, andere sind Diakone und einer ist der Prediger einer großen Gemeinde in Detroit, USA.

Für die „Mennonitische Rundschau" danke ich herzlich, und ich grüße alle Leser derselben herzlich mit Psalm 40.

Otto Braun

3119 Bienenbüttel
Nelzener Straße 36
Deutschland

Ein Gruß aus weiter Ferne! Wir wünschen allen Arbeitern an der „Mennonitischen Rundschau" und allen Lesern Gottes reichen Segen und eine gute Gesundheit! Solchen Familien, wo der Tod einkehrte, sei hiermit unser herzliches Beileid kundgetan. Allen Missionaren wünschen wir viel Mut und Kraft im Dienste des Herrn. Unsere besten Glückwünsche gelten allen Neubekehrten und auch solchen, die neulich in den Ehestand getreten sind.

Im Namen der ganzen Familie

Sch. Leisegang

Nachrichten . . .
(Fortsetzung von Seite 5—2)

der Dominikanischen Republik zur Verfügung zu stellen.

Gleichzeitig ist der Weltsicherheitsrat in New York zusammengetreten, um über die Lage in der Dominikanischen Republik zu beraten. UNO-Generalsekretär U Thant äußerte die Hoffnung, daß die Krise mit friedlichen Mitteln beigelegt werden könne. Der amerikanische Chefdelegierte Stevenson meinte, es werde interessant sein zu hören, wie Kuba seine Teilnahme an den Ereignissen in Santo Domingo erkläre.

In der mit Spannung erwarteten Sitzung des Sicherheitsrats forderte die Sowjetunion eine Verurteilung der USA wegen ihrer „Aggression" in der Dominikanischen Republik und den Rückzug der amerikanischen Truppen aus dem mittelamerikanischen Staat.

Der amerikanische Chefdelegierte Adlai Stevenson wies demgegenüber darauf hin, daß auch nach der UNO-Charta die Organisation amerikanischer Staaten (OAS) für die Lösung des gegenwärtigen Konfliktes zuständig sei. Die von dem sowjetischen Delegierten Fedorenko, vorgetragenen Beschuldigungen zeigten, daß das Ziel des Aufstandes in der Dominikanischen Republik ein kommunistischer Umsturz gewesen sei.

— Der amerikanische Superjäger „A-11" hat den Sowjets den internationalen Geschwindigkeits-Weltrekord entrissen.

Das geheime Flugzeug, das seit seiner ersten öffentlichen Vorstellung im September 1964 die Luftwaffen-Bezeichnung „YF-12-a" führt, erreichte über der Meßstrecke des Luftstützpunktes Edwards in Kalifornien mehr als 3200 Kilometer in der Stunde.

Die von den Fliegeroberten Robert Stephens gesteuerte Maschine war damit um mehr als 500 Kilometer in der Stunde schneller als eine sowjetische Rekordmaschine.

— Die amerikanische Auslandshilfe im vergangenen Haushaltsjahr war wirkungsvoll. In einem veröffentlichten Bericht an den Kongreß über die Hilfsprogramme des Finanzjahres 1964 sagte Präsident Johnson, die USA hätten ihr Ziel erreicht, anderen Nationen zu einem größeren wirtschaftlichen Wohlstand und gesellschaftlicher Stabilität zu verhelfen. Im Berichtszeitraum haben die USA rund 3,5 Milliarden Dollar für Auslandshilfe ausgegeben. Davon waren 1,2 Milliarden Dollar Militärhilfe.

— Für 1395 Bananen hatte ein Gebrauchtwagenhändler aus Bristol im amerikanischen Bundesstaat Connecticut in einer Zeitungsanzeige einen Personenwagen der Marke „Pontiac", Baujahr 1962, zum Verkauf angeboten. „Bananas" ist im Amerikanischen ein gebräuchlicher Slang-Ausdruck für Dollar.

Einen Tag nach Erscheinen der Anzeige kam eine Frau — Mutter von fünf Kindern — in des Autohändlers Laden, mit 25 „echten" Bananen als Anzahlung. Als ihre Früchte als Geldmittel zurückgewiesen wurden, beschwerte sich die Frau beim „Rat für Verbraucherschutz", der drohte dem Händler mit einer Anzeige wegen irreführender Werbung — und der Geschäftsmann gab klein bei.

Dieser Tage wird sich die Kundin ihren „Pontiac" abholen, gegen Bezahlung von 1395 Bananen an Stelle von 1395 „Bananen"-Dollar.

— Die Sowjetunion hat eine amerikanische Luxuslimousine zum Preis von 17 000 Dollar gekauft, die offenbar für Außenminister Andrej Gromyko bestimmt ist. Das mit Fernsehen und einer Bar ausgestattete Fahrzeug wurde im Hafen von New York verladen. Es handelt sich um einen der 70 Wagen des Typs „Executive Lincoln Continental", die in diesem Jahr produziert wurden.

Die schwarze Limousine — den gleichen Typ benutzt auch Präsident Lyndon B. Johnson — ist etwa sechs Meter lang und 2,5 Tonnen schwer. Sie kann acht Personen aufnehmen. Es ist möglich, sie mit speziellen Sicherheitseinrichtungen zu versehen.

Kerr's

Leichenbestattungsbüro

Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens

Bestattungsheim

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

— Unteroffiziere und Mannschaften der amerikanischen Streitkräfte, die in Vietnam dienen, erhalten rückwirkend ab 1. Januar 1965 eine Befreiung von der Einkommensteuer. Für US-Offiziere ist ein Steuerfreibetrag von $200 monatlich festgesetzt worden. Dies hat Präsident Johnson entschieden. Die letzte Steuerbefreiung wurde den US-Truppen in Korea gewährt.

* * *

Frankreich — Mißbilligendes Schweigen ist die einzige Reaktion französischer Regierungskreise auf die amerikanische Intervention in der Dominikanischen Republik. Man enthält sich vorläufig jeder offiziellen Stellungnahme, weil Frankreich von den Ereignissen nicht berührt sei und es vorziehe, abzuwarten.

Staatspräsident de Gaulle empfing den amerikanischen Botschafter Charles Bohlen, der um eine Unterredung nachgesucht hatte. Das Gespräch dürfte hauptsächlich die Krise im karibischen Raum behandelt haben.

Französische Diplomaten verweisen auf die grundlegenden Unterschiede zwischen der amerikanischen Intervention in der Dominikanischen Republik und der Kuba-Krise, in der de Gaulle seinerzeit Präsident John F. Kennedy spontan die militärische Unterstützung Frankreichs anbot. Dieses Mal liege keine Bedrohung der amerikanischen Sicherheit vor, wie es die Installation der Sowjetraketen auf Kuba gewesen sei. Johnson hat mit der militärischen Expedition gegen Santo Domingo in französischen Augen das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker verletzt.

— Die baldige Unterzeichnung eines langfristigen Handelsvertrages zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei kündigte der tschechische Botschafter Pleskot in Paris an. Der Vertrag soll für die Jahre 1966 bis einschließlich 1970 gelten. Pleskot wies darauf hin, daß dies der erste und einzige bilaterale Handelsvertrag mit Frankreich sein werde, da ab 1970 Abmachungen nur noch mit der EWG-Kommission, auf die zu diesem Zeitpunkt die Souveränitätsrechte übergehen, getroffen werden können.

* * *

Westdeutschland — Die Münchner Stadtverwaltung hat den Bau eines 290 Meter hohen Fernsehturms genehmigt. In einigen Wochen soll mit den Arbeiten auf dem Oberwiesenfeld begonnen werden.

Das Bauwerk wird die höchste Stahlbetonkonstruktion Europas sein. In 200 Meter Höhe soll ein drehbares dreigeschossiges Restaurant mit 216 Sitzplätzen eingerichtet werden. Ein weiteres Restaurant mit 300 Plätzen wird am Fuß des Turms entstehen.

— 80 bisher unbekannte Fischarten sind, wie das Kieler „Institut für Meereskunde" mitteilte, während der Fahrt des deutschen Forschungsschiffes „Meteor" im Indischen Ozean festgestellt worden. Die Forschungsreise der Wissenschaftler des Kieler Instituts ergab ferner, daß das Rote Meer schon 100 Meter unter der Wasseroberfläche sauerstofffrei ist.

* * *

Berlin — Wenigstens 592 Todesurteile sind nach bisher vorliegenden unvollständigen Berichten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Gebiet der Sowjetzone und in Ostberlin von sowjetischen Militär-Tribunalen und von sowjetzonalen Gerichten gefällt worden. Zonengerichte allein haben davon seit Kriegsende nach Unterlagen des Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen 188 Angeklagte in politischen Strafprozessen — vorwiegend wegen sogenannter Boykotthetze — zum Tode verurteilt.

— Gemeinsam mit der sowjetischen Delegation unter Leitung von Ministerpräsident Alexej Kosygin wollte auch eine Partei- und Regierungsdelegation aus Rotchina an den kommunistischen Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Kapitulation in Ostberlin teilnehmen.

— In der Sowjetzone sind bisher mehr als zwei Drittel der etwa 3000 im Krieg zerstörten Kirchen nicht wiederhergestellt worden. Neu gebaut wurden 235 Kirchen und Kapellen, davon 140 für katholische und 68 für evangelische Gemeinden.

* * *

Aegypten — Die ägyptische Regierung hat drei Angebote der Sowjetzone abgelehnt, die Entwicklungsprojekte für einen Ueberschalldüsenjäger und Raketen zu übernehmen, an denen bisher überwiegend westdeutsche Techniker arbeiten. Kairo ging auf das Angebot nicht ein. Nach Ansicht westlicher Fachleute verfügt die Zone nicht über Fachleute, die den westdeutschen Technikern gleichwertig sind.

Das letzte Angebot der Zone soll vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Gerhard Weiß im Zusammenhang mit Bestrebungen gemacht worden sein, Präsident Nasser zur Anerkennung der Zone zu bewegen. Die Zone hat sich erboten, die Projekte gegen Zahlung in ägyptischer Währung durchzuführen, womit Aegypten Devisen sparen würde.

* * *

Kuba — Die kubanische Regierung hat den Abschluß eines Handelsabkommens mit Peking bekanntgegeben, ohne den Betrag des vereinbarten Warenaustausches zu nennen. Kuba soll 700 000 Tonnen Rohzucker sowie Nickel, Kupfer und geringe Mengen anderer Waren liefern, während sich China zur Lieferung von 250 000 Tonnen Reis und anderen Lebensmitteln, Maschinen, Medikamenten, Haushaltsgeräten und Spielwaren verpflichtete.

* * *

Argentinien — Mit einer Streikwelle begann die erste Maiwoche in Argentinien. Gleichzeitig hat der von Peronisten beherrschte Gewerkschaftsbund eine neue Etappe seines sogenannten Kampfplans eröffnet. Außer einem Drittel der argentinischen Staatsbeamten, die 24 Stunden lang streikten, traten die Eisenbahner, das Personal in den Krankenhäusern und die Beschäftigten bei der Untergrundbahn von Buenos Aires sowie Teile anderer Berufsgruppen in den Ausstand.

Der argentinische Gewerkschaftsbund CGT begann gleichzeitig eine Agitationskampagne mit Blitzversammlungen und Aufklärungsaktionen, um eine größere Kampagne zur Durchsetzung sozialer Forderungen zu eröffnen.

Offenbar hat die Botschaft des Präsidenten Illia bei der Eröffnung des Parlaments am 1. Mai die Gewerkschaftsführung gereizt.

Rumänien — Rumänien hat vom August bis zum Oktober 1944 Kriegsschäden in Höhe von 350 Millionen Dollar erlitten. Weitere 700 Millionen Dollar hat — nach vorläufigen Berechnungen — Rumänien für die Beteiligung am Krieg gegen Deutschland nach dem Staatsstreich vom 23. August 1944 aufbringen müssen. Diese Zahlen werden in der neuesten Nummer der rumänischen Wirtschaftszeitung „Vita Ecconomica" genannt.

Politischen Beobachtern fällt auf, daß diese Veröffentlichung kurz vor dem Besuch von Staatssekretär Lahr in Bukarest und vor der Reise des rumänischen Forstministers Mihail Suder in die Bundesrepublik Deutschland vorgenommen wurde.

* * *

Kanada — Kanadas gegenwärtige Bemühungen um Frieden haben den Unwillen Moskaus hervorgerufen. Die „Prawda" griff Premierminister Pearson wegen seines Vorschlags, eine internationale Friedenstruppe nach Südvietnam zu entsenden, heftig an.

— Die Lehrervereinigung von Saskatchewan tadelte die Haltung einiger frankokanadischer Eltern in Saskatoon, die ihre Kinder tagelang von der Schule ferngehalten hatten, weil Englisch die Unterrichtssprache ist. Es handele sich hierbei um den Mißbrauch von Kindern zu einem politischen Zweck, sagte der Sprecher.

* * *

Schweden — Der Umstand, daß in Schweden während der Osterzeit die zulässige Höchstgeschwindigkeit für Autos auf 55 Meilen pro Stunde beschränkt war, hielt die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle mit elf weit unter den amtlichen Erwartungen.

* * *

Dänemark — Evangelist Billy Graham wird vom 9. bis 16. Mai in Dänemark einen „Kreuzzug für Christus" durchführen.

* * *

Vietnam — 60 amerikanische Fallschirmjäger sind als Vorausabteilung von drei Luftlandebataillonen in Stärke von zusammen 3500 Mann in Saigon eingetroffen.

Ferner sind weitere drei amerikanische Hubschrauberkompanien mit 260 Soldaten und 25 Hubschraubern in Südvietnam gelandet. Die Vereinigten Staaten haben damit insgesamt 350 Hubschrauber in Südvietnam stationiert.

* * *

Malta — Zum Auftakt der Frühjahrstagung des Europäischen Parlaments in Straßburg ist am 3. Mai Malta formell als 18. Mitglied des Europarats aufgenommen worden. Die Zeremonie wurde in einer Sondersitzung der europäischen Außenminister vollzogen. Als Vertreter Maltas nahm Ministerpräsident und Außenminister Borg Olivier an der Sitzung teil.

Die Beratende Versammlung wählte zum drittenmal den früheren französischen Ministerpräsidenten Pflimlin zu ihrem Präsidenten.

* * *

Syrien — Syrien hat neue Verstaatlichungsmaßnahmen bekanntgegeben. Betroffen ist die gesamte Industrie für Baumwoll-Entkörnung, die zu den wichtigsten Industriezweigen des Landes gehört. Die Entschädigung an die Eigentümer soll in 15 Jahresraten gezahlt werden. Außerdem wurde ein staatliches Monopol für die Ausfuhr des gesamten Getreides und der Baumwolle errichtet.

* * *

Indien — Der indische Verteidigungsminister Chavan bestätigte vor dem Parlament Presseberichte über die Anwesenheit chinesischer Truppen in Ostpakistan. Weiter teilte er dem Parlament mit, daß Pakistan seine militärische Aktivität in Ostpakistan verstärkt habe.

Das kommunistische China beschuldigte Indien, es habe die Kämpfe mit Pakistan provoziert. Zugleich kündigte Peking die Unterstützung der „gerechten Sache" Pakistans an.

— Zum ersten Male seit 30 Jahren hat eine linksgerichtete, kommunistenfreundliche Partei die meisten Sitze im Parlament der Provinzhauptstadt Ahmedabad in Indien gewonnen.

* * *

Italien — Zwischen Rom und Moskau wurde eine Flugverbindung eröffnet, die wöchentlich einmal beflogen werden soll. Die Maschine trifft jeweils am Dienstag in Rom ein und startet am Mittwoch zum Rückflug nach Moskau.

* * *

Sowjetunion — In der Sowjetunion sind Preissenkungen für Textilien, Fotoapparate und einzelne Lebensmittel, darunter Kakao und Fisch, in Kraft getreten, die sich nach Angaben der sowjetamtlichen Nachrichtenagentur TASS zwischen sechs und 30 Prozent bewegen.

Gleichzeitig wurden verschiedene Sonderabgaben abgeschafft, mit denen Waren belegt waren, die in Landprovinzen verkauft wurden. Auf diese Weise soll der Landbevölkerung ein weiterer Anreiz für Produktionssteigerungen gegeben werden. TASS bezifferte den Umfang der neuen Preissenkungen auf jährlich 1,124 Milliarden Rubel.

Die Preise bleiben aber trotz der Senkungen angesichts des Durchschnittseinkommens des sowjetischen Arbeiters von monatlich 125 Rubel astronomisch.

— Auf der Halbinsel Kola in der Sowjetunion wird zur Zeit ein 15 000 Meter tiefes Bohrloch niedergetrieben. Die Bohrung soll Aufschluß über die Bildung von Bodenschätzen liefern.

* * *

Rotchina — China hat der Sowjetunion vorgeworfen, durch ihre Haltung in der Vietnam-Frage dafür zu sorgen, daß Südvietnam unter amerikanische Herrschaft gerate. In der seit Wochen heftigsten Attacke wirft die Pekinger Zeitung „Rote Fahne" den neuen Führern im Kreml vor, der einzige Unterschied zwischen ihnen und ihrem Vorgänger, Chruschtschow, bestehe darin, daß „Chruschtschow zu stur, die neuen Herren aber zu feinsinnig" seien.

Die „Rote Fahne" erklärt in ihrem Leitartikel, bisher seien von Moskau nur große Worte und einige Gesten der Unterstützung gemacht worden. Das Ende von allem aber sei der sowjetische Wunsch, den Vereinigten Staaten die Hände zu reichen und betrügerische „Friedensgespräche" vorzubereiten.

* * *

Japan — Japan sendet nahezu 20 Prozent seiner Perlenerzeugung nach der Schweiz. Seine Sendungen betrugen 1964 nicht weniger als 41,8 Mill. Sfr. (9,7 Mill. Dollar), wovon allerdings nur ein Betrag von 5,2 Mill. Sfr. (1,2 Mill. Dollar) für die Schweiz selbst bestimmt war. Der Unterschied erklärt sich daraus, daß die Flughäfen von Zürich-Kloten und Genf-Cointrin die wichtigsten Märkte für Perlen in Europa sind. 95 Prozent der an Freilager in den schweizerischen Flughäfen gelieferten Perlen werden an Drittländer weiterverkauft.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

Pakete nach Russland
V E G A
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Heimat einmal

(Fortsetzung von Seite 6—5)

im Geiste immer wieder gern zurückkehrt. Ein Abschiedsgedicht, das ich kurz vor meiner Auswanderung nach Kanada verfaßte, schließt mit den Worten:

Wohl muß ich dich verlassen,
teure Heimat,
doch tief im Herzen lebst du immer fort.
In Liebe werd ich dein noch
oft gedenken
jenseits des Meeres, dort am
fremden Ort.
Wohl kann es sein, daß nimmer
ich werd finden
dort in dem fernen Kanada
mein Glück.
Wenn ich dann fremd und einsam mich werd fühlen,
kehr immer ich im Geist zu dir
zurück.

H. F. Görz, 956 East 57th Ave.
Vancouver 15, B.C.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg — Manitoba

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

MCC Nachrichten

„Eirene"-Direktor ehemaliger Trainee- und MCC-Arbeiter

Vor acht Jahren wurde der internationale christliche Friedensdienst ins Leben gerufen, um sich positiven friedlichen Aktionen in Notstandsgebieten zu widmen. Die Organisation erhielt den Namen „Eirene", griechische Bezeichnung für Frieden, ist von der deutschen Bundesregierung als ein Wehrersatzdienst anerkannt worden. Aber die Freiwilligen kommen sowohl aus Europa als auch aus den USA. Sie müssen überzeugte christliche Pazifisten sein. Wenn sie auch nicht die gleiche Sprache sprechen, so muß doch ihre Motivierung die gleiche sein.

Hinter „Eirene" stehen Brethren Service Board (die Kirche der Brüder), der internationale Versöhnungsbund und die deutschen Mennoniten. „Eirene" erhielt auch Personal vom Paxdienst. Gegenwärtig arbeiten drei Mennoniten in Marokko: Paxmänner Wyne King (Waynesboro, Virginia) und Larry Short (Wauseon, Ohio) und Ilse Neufeld, MCC-Arbeiterin im Hilfswerk aus Backnang (Deutschland). Paul Gentner, vor kurzem zum Leiter von „Eirene" ernannt, arbeitete 1958 als Trainee (Berufspraktikant unter dem MCC) in den USA und diente vom Juli 1961 an bis zu seiner Ernennung als Leiter von „Eirene" im MCC in Algerien.

Im Zeltlager von Algier betätigen sich „Eirene"-Freiwillige hauptsächlich auf dem Gebiet der Erziehung — nicht der Almosenverteilung —, obwohl sich die dortige Bevölkerung durch die Erdbeben von 1963 heimatlos gemacht, in großer Not befindet. Am notwendigsten sind unter diesen Leuten Arbeitskenntnisse, die sich bezahlt machen, sowie Kenntnisse über Hygiene und Haushaltung. Strick- und Kochkurse, Hausbesuche mit Verteilung von Vitaminen und Milchkonzentraten und erste Hilfe für Kinder bilden einige Arbeitsgebiete der Freiwilligen.

Der Unterricht in Agadir schließt auch Schulklassen in Französisch, Schreibmaschinenschreiben, Morseunterricht und technisches Zeichnen ein. Im Programm sind bereits praktische Ausbildung für Elektriker und Schreiner enthalten. Die Schreinerwerkstatt erhielt ihre Werkzeuge durch die deutsche Organisation „Brot für die Welt". Pläne für eine Molkerei sind in Vorbereitung. Freiwillige arbeiten außerdem auf einer Farm für jugendliche Kriminelle und haben dort Werkzeuge und Ausrüstungsgegenstände für arme Dörfer beschafft.

In sogenannten Selbsthilfeprojekten befaßt man sich mit dem Bau von Ställen für Rinder, Schafe und Schweine in einzelnen Dörfern, wo man damit die Bedeutung größerer Ställe und besserer Ventilation für die Tiere veranschaulicht. Gleichzeitig wird gezeigt, wie eine Industrie mit einer anderen zusammenhängt. Der Schweinestall wird in einem Dorf angelegt, wo das Molke-Abfallprodukt einer Käserei ausgezeichnetes Schweinefutter ist.

„Eirene" hat nur ein sehr kleines „sichtbares" Budget, denn die meisten seiner freiwilligen Mitarbeiter werden von ihren Heimatgemeinden unterstützt, die es auf sich genommen haben, für den betreffenden Freiwilligen aufzukommen. In seiner Hilfe am Bau des Reiches Gottes durch direkte Zusammenarbeit von Gemeinden und Einzelnen spiegelt „Eirene" das wachsende Anliegen all derer wider, die damals in der Notzeit des Zweiten Weltkrieges die Empfangenden waren und die jetzt darauf bedacht sind, anderen weiterzuhelfen.

Paul Gentner befindet sich augenblicklich auf Erholungsurlaub von der Gelbsucht. Er bittet um Fürbitte für die Freiwilligen. Er sagt: „Betet, daß wir uns immer mehr auf die Anweisungen unseres Vaters verlassen, damit unser Aufenthalt in Marokko seinem Reich dient, es nicht aber behindert, damit unser Dienst von Gott und unseren Mitmenschen angenommen wird, und damit es uns Kraft zum Gehorsam und zur Nächstenliebe gibt.

Wir bitten Gott um korrekte, aber brüderliche Beziehungen zu den Beamten. Wir beten um Weisheit und Klarheit für unsere Schreinerwerkstatt in Larache mit den delinquenten Jugendlichen. Wir beten um neue Arbeitskräfte für unser geplantes landwirtschaftliches Vorhaben in Fkih Ben Salah. Und wir bitten um finanzielle Mittel und treue freiwillige Mitarbeiter in der Nachfolge Christi."

Die Todeslager Stalins

„Die ersten Todeslager haben nicht die Deutschen, sondern die Sowjets eingerichtet." Diese Feststellung ist in einer der jüngsten Ausgaben der Belgrader Zeitschrift „Delo" zu lesen — in einem Aufsatz, der größtes Aufsehen erregt hat.

Die Belgrader Sowjetbotschaft hat bei den jugoslawischen Behörden gegen zwei Aufsätze protestiert, die in der angesehenen jugoslawischen Monatsschrift „Delo" abgedruckt wurden. Verfasser dieser Beiträge ist der Dozent der Philosophie Mihajlo Mihajlov aus Zadar. Er nahm im Jahre 1964 eine Reise durch die Sowjetunion zum Anlaß, sich mit dem schmerzhaftesten sowjetischen Problem zu beschäftigen: der Bewältigung des Stalinismus.

„Ueber die sowjetischen Konzentrationslager wird man noch in achtzig Jahren schreiben", sagte der sowjetische Schriftsteller Leonid Leonow seinem jugoslawischen Besucher. Der Jugoslawe ist der Meinung, daß die sowjetische Literatur und die sowjetische Geschichtsschreibung erst am Beginn des Beginns der Wahrheitsfindung stehen. Was die Greuel in den sowjetischen KZ angeht, zieht Mihajlov unerbittliche Konsequenzen. Er spricht aus, daß die moralischen und juristischen Rechnungen in der Sowjetunion nicht beglichen sind und daß es bis zum heutigen Tag keine Prozesse gegen die KZ-Wächter und Folterknechte der GPU, NKWD gegeben hat. In dem „Delo"-Artikel ist wörtlich zu lesen:

„So besteht heute in der Sowjetunion offiziell ein doppelbändiges Verhältnis sowohl zum Stalinismus wie zu den Kämpfern gegen den Stalinismus. Auf der einen Seite wird der Stalinismus verurteilt und für volksfeindlich und verbrecherisch erklärt. Andererseits aber wird auch der Antistalinismus verurteilt. Früher oder später muß eine solche anormale Situation geklärt werden."

Von den Rehabilitierungen sagt er, sie hätten gerade erst begonnen. Ein Aspirant der Moskauer Universität berichtete ihm dazu: „Sie (das heißt die Kommunisten) haben nur ihre eigenen Leute rehabilitiert, aber was ist mit den Tausenden von anständigen Menschen, die nicht Parteimitglieder waren?" Viele Sowjetbürger, schreibt Mihajlov, sprächen mit Sarkasmus von der Praxis der Rehabilitierungen. Die Familie erhalte ein Formular, in welchem der Name und Vorname und die amtliche Bestätigung über die Rehabilitierung eingetragen seien. Niemand erfahre, wo, wann und wie der „Rehabilitierte" sein Leben verloren habe.

Mihajlov nennt die Zahl von acht bis zwölf Millionen KZ-Häftlingen, die 1956 freigelassen worden seien. Diese Menschen wollten nicht schweigen. „So gibt es heute für die Sowjetmacht nur die Alternative: „Entweder alle Rehabilitierten zurück in die Lager zu stecken (was Chruschtschow nicht wollte und auch nicht mehr konnte) oder aber sie frei sprechen zu lassen."

Dem Jugoslawen fällt auf, daß die sowjetische Presse „immer weniger über den Faschismus und die nazistischen Lager schreibt und einen Vergleich der deutschen mit sowjetischen KZ-Lagern vermeidet". Mihajlov meint dazu:

„Das ist verständlich. Die ersten ‚Todeslager' haben nicht die Deutschen, sondern die Sowjets eingerichtet. Im Jahre 1921 begann in der Nähe von Archangelsk das erste Todeslager Cholmogor zu arbeiten, das einzig zur physischen Vernichtung der Gefangenen bestimmt war. Es funktionierte jahrelang und — verschlang die früheren Verbündeten, die Anhänger der nichtbolschewistischen revolutionären Parteien (Sozialrevolutionäre, Menschewiken und andere). Der unlängst in der Sowjetunion rehabilitierte Emigrantenschriftsteller Iwan Schmeljow hat in seinem berühmten Werk ‚Die Sonne der Toten' (zu dem Thomas Mann das Vorwort schrieb) die Schreckensjahre nach dem Bürgerkrieg, als allein 1920/21 auf der Krim ohne Gerichtsverfahren hundertzwanzigtausend Menschen, darunter auch Frauen, erschossen wurden. Noch immer kursieren Erzählungen darüber, wie in jener Zeit in Odessa eine gewisse Vera Grebenskowa ‚arbeitete' . . ., die mit eigenen Händen siebenhundert Gefangene folterte und ermordete. Auch was das Genocid (Völkermord) betrifft, war Hitler nicht der erste. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche kleine Völker aus den Grenzbezirken gegenüber der Türkei, dem Iran und Persien, nach Nordsibirien deportiert, wo sie, da sie die Kälte nicht gewohnt waren, wie die Fliegen starben."

Mihajlov geht auch dem Schicksal der Kosaken und der Wlassow-Anhänger nach, die während des Zweiten Weltkrieges zu den Deutschen überliefen. Es sei „ganz natürlich", daß sich die Angehörigen einiger Völker der UdSSR nach den schweren Repressalien Stalins so verhalten hätten.

„Die gleichen Ursachen führten zum massenhaften Ueberlaufen der Donkosaken auf die deutsche Seite, so daß das Erscheinen der antisowjetischen Kosakenarmee des Generals Wlassow, die sogenannte Russische Befreiungsarmee ROA, ein einzigartiger Fall in der Geschichte des russischen Volkes ist."

Von den Kosaken sagt Mihajlov, sie seien dreihundert Jahre lang die zuverlässigsten Kämpfer gegen jeden von außen eindringenden Feind gewesen. Der Verfasser erwähnt den sowjetischen Schriftsteller Jewgeni Piljar, der seinen Roman „Der Mensch bleibt ein Mensch" erstmals das Schicksal der Wlassow-Soldaten geschildert hat, die sich nach ihrer Gefangennahme durch die Rote Armee „heldenhaft" verhielten. „Ja", schreibt er (Piljar), „ich weiß, daß es Verräter sind, aber wie läßt sich der Verrat solcher Menschen, solcher einfacher russischer Bauern erklären, die so unerschrocken in den Tod gehen?"

Mihajlov ist kein Propagandist, sondern ein ruhiger, kritischer Beobachter. Was noch mehr für ihn spricht: Er macht sich über die Russen und ihr Schicksal nicht lustig, sondern er leidet mit ihnen. Als ihm die Moskauer Studenten Lieder aus den Konzentrationslagern vorsangen, fand er dieses Folklore „erschütternd und großartig", weil aus den Strophen das Rußland Tolstojs und Dostojewskijs sprach. Als ihm der Schriftsteller Tendrjakow — selbst ein Opfer stalinistischen Drucks — vorhält, man müsse die gesellschaftlich unnützen Menschen zur nützlichen Tätigkeit „zwingen", antwortet Mihajlo Mihajlov — Bürger der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien —, daß es von einem solchen Standpunkt „noch ein halber Schritt bis zur Errichtung von KZ" sei. Die Geschichte zeige, so belehrte der Bürger des einen (kleinen) kommunistischen Landes den Bürger des anderen (großen) kommunistischen Landes, „daß man auf lange Sicht durch Gewalt bei den Menschen nichts erreichen kann". — HM

„Christ und Welt"

*

(M. Mihajlov wurde für seine Veröffentlichungen in Belgrad zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. — Red.)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Montevideo, Uruguay

Einen recht herzlichen Gruß aus Montevideo senden wir allen lieben Geschwistern und Freunden!

Wir hatten in der Osterwoche jeden Abend Andachten. Pred. Jakob P. Neufeld, Winnipeg, predigte über die 7 Aussprüche Jesu am Kreuz. Es ist uns von neuem groß geworden, was der Herr alles für uns getan hat! Es waren Deutsche aus der Umgebung (Penarol) zu den Versammlungen gekommen. Wie froh können wir sein, daß Gottes Wort frei verkündigt werden darf und daß wir ungestört zusammenkommen können.

Wir haben hier seit Ende vorigen Jahres eine Sonntagsschule in spanischer Sprache. Es kommen durchschnittlich über 20 Kinder, ziemlich artige und aufgeweckte Schüler. Ihr solltet einmal hören, wie begeistert und mit welch tiefen Stimmen sie singen.

Ostern hatten wir die zweite Andacht in spanischer Sprache Am Sonntagmorgen war den Sonntagsschülern gesagt worden, daß sie am Nachmittag auch zur Versammlung der Erwachsenen kommen dürfen. Nachmittags saßen fast alle pünktlich auf ihren Plätzen, und ihre dunklen Augen strahlten. Es waren auch einige Frauen gekommen, so daß der Raum gut besetzt war. Pred. Neufeld brachte die Karfreitag- und Osterbotschaft. Frau Amalia Preza geb. Prochnau, unsere Sonntagsschulleiterin, übersetzte ins Spanische. Unser Gebet zum Herrn ist, daß auch diese Menschen ihre Herzen für die frohe Botschaft öffnen möchten.

Der Verkauf des Missionsheims wurde kürzlich abgeschlossen. Durch Schwierigkeiten von seiten der Behörden hatte das Verkaufen neun Monate in Anspruch genommen. Nun soll schnellstens ein neuer Platz für den künftigen Andachtsraum erstanden werden. Dieses ist nicht leicht, da bei der rapiden Geldentwertung hierzulande die Preise sehr steigen. Seit Juli vorigen Jahres sind die Versammlungen im Hause der Geschw. Ewald Prochnaus im Stadtteil Penarol. Der Andachtsraum wird schon dringend gebraucht, besonders für die Sonntagsschule. Betet bitte auch für uns, damit wir in allen Schwierigkeiten des Herrn treue Durchhilfe erfahren möchten.

Der Herr wolle uns allen helfen, die kostbare Gnadenzeit auszukaufen. Es sieht dunkel in der Welt. Auch hier droht es oft, unruhig zu werden. Gut, daß wir einen lebendigen Gott haben, dem wir alles anvertrauen dürfen.

Hanna Siebert,
Lancasteriana 2359 Bis
(Carrasco), Montevideo, Uruguay

Filadelfia Fernheim, Paraguay
(MBG)

Durch Gottes Gnade hatte unsere Gemeinde am ersten Sonntag im Februar unsere übliche Gemeindestunde. Br. Hans Balzer diente in der Einleitung mit Wort und Gebet. Der Chor unter Dirigent Hans Löwen brachte die schönen Lieder „Meine schönste Zier" und „Ehre und Preis". Die Gemeinde sang „Näher mein Gott zu dir". Br. Erich Giesbrecht predigte über das Geben anhand von Matth. 22, 21 und Mal. 3, 7—10. Schw. Gertrud Löwen deklamierte das Gedicht „Gold und Gewissen". Pred. H. B. Friesen gab einen Bericht von seiner Reise zur Russengemeinde in Encarnacion, Ostparaguay. Am Nachmittag wurden Gemeindefragen besprochen und dann erfolgte das Abendmahl.

Geschw. Jakob und Suse Klassen begaben sich am 4. Februar nach Friesland, Ostparaguay, wo sie mit Br. Martin August und Br. Harold Funk an der Bibelschule unterrichten. Schw. Liese Teichgraef ist zurück von ihrer Deutschlandreise, wo sie 19 Monate als Köchin in Badkönig tätig war. Schw. Anny Giesbrecht kam auf Urlaub von ihrem schweren Dienst im Geisteskrankenasyl in Asuncion. Laßt uns ihrer fürbittend gedenken. Ihre Eltern David und Aganetha Giesbrecht feierten am 24. Januar Goldene Hochzeit.

Wills Gott, so ziehen Geschw. Abram Janzs bald nach Caaguazu, Ostparaguay. Er war mehrere Jahre Leiter der Blumentaler MBG. Sein Nachfolger wurde Br. Jakob Ekkert. Geschw. Peter K. Neufelds waren einige Zeit hier in Ferien. Sie gehen zurück nach Uruguay, wo Br. Neufeld in der Kolonie Gartental Lehrer ist.

Frau Peter J. Neufeld ist die Leiterin unseres Schwesternvereins. Ihr stehen als beratende Schwestern folgende bei: Frau Nik. Siemens, Frau G. B. Giesbrecht, Frau P. H. Löwen, Frau Jac. Eitzen und Frau Jac. Rempel. Der Herr wolle sie in ihrer Arbeit segnen!

Am 21. Februar wurde dem abgelegenen Dorf Neu-Mölln ein Besuch abgestattet. Die Prediger J. C. Schellenberg und David Janzen dienten mit Ansprachen und eine Gruppe sang.

Am 28. Februar hörten wir den wichtigen Vortrag „Gottes Größe im Universum" von Br. Peter P. Klassen.

Den Kranken aus unserer Mitte rufen wir die Worte aus Hiob 33, 7 zu: „Siehe, du darfst vor mir nicht erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer sein." Besonders denken wir an Br. Abram Giesbrecht, Gnadenheim, Nr. 3, der am 28. Januar in Asuncion an einem Bein operiert wurde. Ungefähr 50 Jahre trug er sein Leiden, ohne es vielen merken zu lassen. Schw. Marianne Löwen, Friedensfeld, Nr. 5, ist vom Missionskomitee als Hilfsschwester für das Hospital auf der Missionsstation Laguna Pera angestellt worden.

Wie allgemein bekannt ist, ist der liebe Bruder und Prediger Gerhard H. Sukkau, Winnipeg, Manitoba, Kanada, am 31. Januar in die himmlische Heimat abgerufen worden. Sieben Jahre war Br. Sukkau mit seiner lieben Gattin im Auftrag der MBG-Wohlfahrtsbehörde unter uns. Er hat als Lehrer und Prediger in den Gemeinden Südamerikas gewirkt, besonders in unserer Gemeinschaft. Auch wir als Gemeinde empfinden sein Abscheiden schmerzlich und grüßen hiermit recht herzlich Wwe. Sukkau geb. Janzen mit Tochter Irma mit 2. Kor. 4, 17. 18.

Alle Leser grüßt freundlichst

Peter Kasper, Korr.

● Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, ● wer schenkt und an wen die ● „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

Silberhochzeit der Geschw. Joh. Brauns

St. Catharines, Ontario

Die Silberhochzeit der Geschwister fand im Bethause der MBG zu St. Catharines, Ontario, statt. Viele Gäste, Freunde und Verwandte waren erschienen.

Einer der Redner war Pred. G. J. Epp, der 1940 in North Kildonan, Manitoba, die Trauhandlung an ihnen vollzog. Pred. H. Penner brachte eine kurze Botschaft über „Das Geheimnis von Hiobs Dankbarkeit" (Hiob 1, 20). Ueber „Ein Leben, das vor Gott einen Wert hat" sprach Pred. Harvey Goßen anhand von Psalm 40, 5; 34,4.

Alle Kinder durften auf der Silberhochzeit dabei sein. Rudy leitete das Programm. Viola, Wally und Teddy sagten Gedichte auf, ebenso ihr einziges dreijähriges Enkelkindlein Valerie Sawatzky. Ronnie diente mit einem Violinensolo, und Irene spielte auf dem Piano. Letztere nahm auch an einem Triogesang teil.

Br. Braun teilte mit, wie der Herr sie einmal zusammengeführt und wie er sie wunderbar durch gute, aber auch durch schwere Zeiten geleitet hatte. Er begründete sein Zeugnis auf Psalm 116, 1. 2. Geschw. Brauns sind aktive Glieder in der Gemeinde.

Fr. G. Heier

Kitchener, Ontario

Vom 28. bis zum 30. März fand bei uns die Missionskonferenz statt. Die Missionare Alvin Voth, A. J. Esau und Pred. J. Vogt vom Missionsbüro dienten auf derselben. Durch ihre Berichte und Lichtbilder führten sie uns in die verschiedenen Missionsfelder und zeigten in anschaulicher Weise, wie die Missionsarbeit geführt wird. Einen Abend brachten die „Pioneer Girls" eine Aufführung, wie eine Hindu-Familie in Indien zum Glauben gekommen war. Zum Schluß wurde der Film „City of Three Crosses" gezeigt. Die verschiedenen Organisationen und Gruppen der Gemeinde hatten Sachen, bezugnehmend auf Mission, im Kellerraum ausgestellt. Die Konferenz wird uns lange in Erinnerung bleiben.

Der Chor des „Eden Christian College", unter der Leitung von Br. P. J. Dick und etlichen Lehrern der Schule, besuchten uns Sonntag, am 11. April. Außer den schönen Liedern vom Chor wurde noch die Aufführung „Das Tragen des Kreuzes" gebracht. Der Prinzipal der Schule, Br. Rudy Bartel, diente noch mit einer kurzen Botschaft.

Am Karfreitag versammelten sich die Schwestern zu einer speziellen Gebetsversammlung und Zeugnisstunde. Etwa 35 Schwestern nahmen teil. Abends brachte der Gemeindechor ein Osterprogramm, einschließend die Kantate „The Crucifixion". Der Chor bringt jedes Jahr so ein Programm.

Aus dem Krankenhaus sind entlassen worden: Schw. Franz Heinrichs, Ottilie Schmidt und Geschw. Julius Lugowski.

Schw. Anna (Peter) Isaak durfte am 16. April morgens nach einem längeren Leiden heimgehen. Das Begräbnis fand am 19. April in unserem Bethause statt. Die Schwester ist 85 Jahre alt geworden. Br. J. H. Tießen diente mit dem Wort.

Geschw. Rudy Dycks verloren ihr neugeborenes Söhnchen, das nur sechs Stunden gelebt hat.

Sonntag, am 25. April, fand bei uns keine Abendversammlung statt. Die Zion-MBG lud uns ein, um den illustrierten Bericht des Bruders Dr. John Krahn über seine Arbeit im MCC in Jordanien anzuhören.

Ostern hatten wir mehrere Zoll Schnee, und es ist auch jetzt noch kühles Wetter.

J. A. K., Korr.

Aus Leserbriefen

Reedley, Kalifornien

Werter Editor!

Wir danken für die pünktliche Bedienung in dem Zusenden der „Mennonitischen Rundschau". Dieses Blatt ist uns ein willkommener Gast. Auch sind wir dankbar dafür, daß es noch immer in deutscher Sprache erscheint. Die Berichte sind angenehm und schön. Besonders erfreuen uns die Briefe aus der alten Heimat.

Während viele mit der Wasserflut zu kämpfen haben, sind wir glücklich zu schönem Sonnenschein, den wir hier genießen dürfen.

Dem Personal der Christian Preß wünschen wir Gottes reichen Segen.

Herzlich grüßend

Henry A. Voth

Vancouver, B.C.

Unsere Sänger haben uns schon oft schöne Lieder vorgesungen. Unlängst sangen sie das zu Herzen gehende Lied „Du redest Herr zu mir". Auch im Aprilmonat hat der Herr zu uns geredet. Ihm die Ehre dafür!

Br. Kornelius Federau, der am 19. Oktober 1963 von einer einstürzenden Autogarage verschüttet und schwer verletzt wurde, ist nach langer ärztlichen Behandlung wieder so weit hergestellt, daß er auf Arbeit gehen kann. Der Herr hat geholfen.

Sonntag, am 11. April, brachte der Maria-Martha-Frauenverein in unserem Gotteshause ein Programm. Es wurden sehr schöne Lieder und inhaltsreiche Gedichte vorgetragen. Besonders belehrend und segenbringend war das Gespräch „Das Maß des Engels". Wir wurden dabei an das Wort erinnert: „Ich hab dich gewogen und zu leicht erfunden." Den Schluß machte Br. D. B. Wiens mit einer Ansprache über Luk. 24, 45—49.

Ueber Ostern, das heißt am Karfreitag, Sonnabend u. Sonntag, hatten wir als Gemeinde die Freude, die Brüder J. A. Töws und F. C. Peters, Lehrer am College in Winnipeg, in unserer Mitte zu haben. An diesen drei Tagen dienten sie uns in acht Gottesdiensten. Außer den Ansprachen, die in den Vormittagsversammlungen am Karfreitag und Ostern gebracht wurden, dienten sie mit Erklärungen über den Ersten Korintherbrief. Sonnabend und Sonntag abends brachte Br. F. C. Peters einen illustrierten Missionsbericht über seine Reise nach Indien. Es waren segensreiche Tage.

Sonnabend nachmittags besuchte uns der russische Chor der „Gospel Light Hour", Winnipeg. Br. W. Schmidt leitete das Programm. Es wurden mehrere russische, einige deutsche und ein plattdeutsches Lied gesungen. Außerdem wurde ein russisches Gedicht aufgesagt und ein Zwiegespräch vom Tonband abgespielt. Br. W. Schmidt las uns etliche Briefe vor, die den guten Empfang der russischen Programme bestätigen. Es ist für „Gospel Light Hour", für Br. Wiens und für uns als Gemeinde eine Freude, daß diese Programme für das russische Volk gebraucht werden können.

Am 19. April feierten Schw. Magret Klassen und Br. Labun in unserem Bethause ihre Hochzeit. Die Vorrede wurde von Pred. Brand gehalten. Dann sprach Br. D. B. Wiens und vollzog die Trauhandlung.

Sonntag, am 25. April, besuchte uns eine Missionsgruppe von Sängern. Die Gruppe wurde vor elf Jahren organisiert. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, bei den Aermsten der Armen auf der Skid-Road und in einem Altenheim je zweimal monatlich zu dienen. Auch bei uns dienten sie mit deutschen und englischen Liedern und mit einem Gedicht. Der Prediger von Skid-Road ist Br. Leonard Klassen. In seinem Bericht kam Br. Klassen auch auf die schwere Arbeit zu sprechen.

Die Gruppe tut einen wichtigen Dienst, und unsere Aufgabe ist es, für sie zu beten.

Peter Rahn, Korr.

ANOTHER FIRST
a NEW
FRENCH RECORDING
of
Evangelical songs by
Mark and Rose Gripp
an excellent gift for
your French friends.
only $4.25
REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Winnipeg 10
Telephone: SP 5-4481
Katalog geht Ihnen auf Wunsch kostenlos zu.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy..

Zur Kenntnisnahme

Es wird mitgeteilt, daß ab sofort alle Bestellungen, Neubestellungen und Zahlungen der mennonitischen Zeitschrift Südamerikas „Bibel und Pflug" in Kanada bei

Rev. Peter Klassen,
Box 127, Queenston, Ontario

zu entrichten sind. Pred. Klassen war früher Schriftleiter von „Bibel und Pflug".

Die Bezugsbedingungen: einfache Post $3.00 und Luftpost $4.50 jährlich.

In 24 Nummern im Jahr, auf 12 Seiten mit Bildern und klarer Beschriftung findet der Leser Mitteilungen für die ganze Familie, Erbauliches und Lehrreiches mit besonderer Rücksichtnahme auf die mennonitischen Siedlungen, Gemeinden, Schulen und Missionen Südamerikas.

Seit Jahresbeginn verrichtet Gerd Uwe Kliewer Schriftleiterdienste. Seine spätere Ausbildung erhielt er in dem lutherischen Seminar bei Sao Leopoldo und auf der Universität in Curitiba, Brasilien. Vor seiner vollzeitigen Anstellung als Schriftleiter von „Bibel und Pflug" unterrichtete er in der Fritz-Kliewer-Schule in Witmarsum, war Schriftleiter des „Der Jugendbrief" und aktiver Beteiligter an Jugend- und Gemeindebestrebungen.

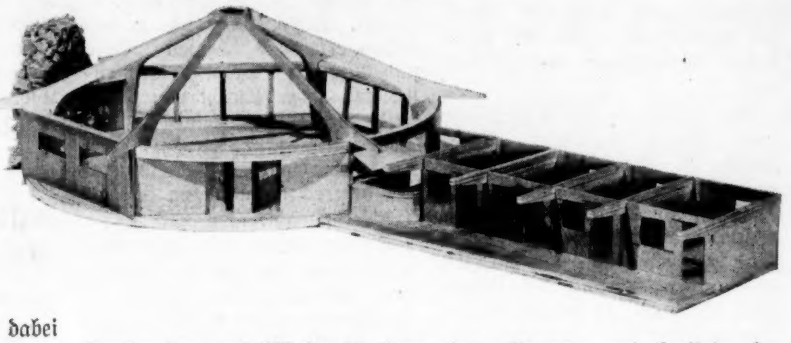
Seine Kenntnis der lateinamerikanischen wie der englischen und deutschen Sprachen vermittelt ihm die Möglichkeit, seinen Dienst verständnisvoll und umfangreich zu gestalten. Er ist Sohn des verstorbenen Dr. Fritz Kliewer, der vor 12 Jahren „Bibel und Pflug" ins Leben rief.

Im Auftrage
Bruno Epp, Clearbrook, B.C.

Gastspiel des Chikagoer Symphonieorchesters

Zu den berühmten Orchestern in den Vereinigten Staaten zählt neben dem New Yorker Philharmonischen Orchester und dem Bostoner Symphonieorchester das 1891 gegründete Chikagoer Symphonieorchester mit seinem Dirigenten Irwin Hoffman. Unter der Schirmherrschaft des Winnipeger Symphonieorchesters wird dieses bekannte Orchester am 27. Mai, um 8.30 Uhr, die Tondichtung von Richard Strauß „Don Juan", die „Hary Janos Suite" von Zoltan Kodaly und die 1. Symphonie von Johannes Brahms spielen. — Karten zu diesem Konzert sind an der Vorverkaufskasse des Hudson's-Bay-Warenhauses erhältlich. Abonnementsinhaber erhalten bis zum 16. Mai eine Ermäßigung.

Neubau für „Camp Arnes" geplant



Blitz, Donner, Regen, Sturm und Wetter machen uns nicht viel Sorgen, wenn wir daheim im Wohnzimmer ganz gemütlich im Polsterstuhl sitzen. Anders aber verhält es sich beim Kampen, wobei wir beim Unwetter gewahr werden, was uns an der Ausstattung noch fehlt, und auch das Gemüt wird dabei berührt.

„Lake Winnipeg Mission Camp Society" hatte am 24. April ein Bankett zur Förderung des „Arnes Camp". Bei der Gelegenheit wurde ein Plan vorgelegt zur Errichtung eines Gebäudes, das auch gegen Unwetter schützt.

Der Bauplan sieht eine zweifache Entwicklung vor. Hauptgebiet der Entwicklung ist das Herstellen eines kreisförmigen Auditoriums, nach dem Hexagon-Stil mit einem Flächenraum von 2000 Quadratfuß und mit einem offenen Kamin (fire place) an der einen Seite. Die Seeuferansicht wird herrlich sein, durch die Fenster der zwei Wände, die dem Ufer zugewandt sind. Die Glaskuppel (glas dome) bildet die Krone der Struktur.

Der zweite Teil des Planes sieht vor, daß ein Flügel hergestellt wird mit den nötigen Räumen für Administrativarbeit. Das ganze Projekt soll etwa $9,500 kosten. Die Bauarbeit ist dabei nicht eingerechnet. Regelrechte Arbeitstage werden von der Behörde geplant.

Glieder der Behörde legten die Bedürfnisse des Camps vor und auch den Plan, wie dieselben für die gegenwärtige Saison zu decken seien. Dan Nickel, Direktor des Camps, unterbreitete den Versammelten das Arbeitsprogramm, welches Tränierung, Gemeinschaft und Erholung für alle teilnehmenden Altersgruppen vorsieht.

Zeugnisse vom Leben in Camp Arnes vom vorigen Jahr schaffen einen Enthusiasmus für das Planen für 1965.

Die Glieder der Behörde waren höchst erfreut über die große Schar derer, die an dem Bankett im Interesse von Arnes Camp, das in dem Bethause der Fort-Garry-MBG stattfand, teilnahmen.

Camp Arnes-Behörde

Aufruf

An alle, die Block heißen oder einst diesen Namen trugen

Da in unseren Kreisen wiederholt darüber gesprochen worden ist, ein Nachfahren-Register von unserem Urgroßvater Peter Block aufzustellen, haben die Brüder Julius und Jakob Block, Steinbach, nach Anregung von anderen Gliedern dieser Sippe sich entschlossen, diese Arbeit zu übernehmen.

Peter Block, unser Urgroßvater, geb. am 17. April 1797, gestorben am 30. Mai 1878, hatte mit seiner ersten Frau 15 Kinder und mit der zweiten Frau noch zwei, von denen etliche früh gestorben sind.

Nun ergeht an alle, die den Namen Block tragen oder die von der Sippe Block abstammen, ein Aufruf mit der Bitte, ihr Familienregister an die unten angegebene Anschrift einzuschicken. Für jede Auskunft sind wir sehr dankbar, fügen aber hinzu, je vollständiger diese ist, desto besser. Persönliche Erinnerungen oder auch Ueberlieferungen würden die Sache reichlich beleben und von großer Bedeutung sein.

Folgende Angaben werden erwünscht: Vor- und Familienname des Vaters, der Mutter und Kinder mit Angabe des Geburtsortes, Datums, Taufortes, Trauungsortes und Datum sowie auch Sterbeort und Datum.

Solche Angaben für jede Familie auf einem bestimmten Blatt müßte angefertigt werden für die eigene Familie, für die Familie der Eltern mit Geschwistern, für die Großeltern, Onkel und Tanten. Wenn möglich, auch für die Urgroßeltern. Wer etliche Daten nicht weiß, schreibe nur Namen auf.

Bitte verlangt einen Musterbogen des Familienregisters unseres Urgroßvaters, nach dem man das eigene Familienregister aufstellen kann.

Im Auftrage
Jakob H. Block
Box 771, Steinbach, Man.

HAUS ZU VERKAUFEN
An Hawthorne Ave., Winnipeg
Reduziert zu $13,900
Dieses ausgezeichnete 6-Zimmer-Wohnhaus mit Spielzimmer und Garage mit $2,500 Anzahlung, der Rest zurück zum Verkäufer. Nahe bei Schulen und Transportverbindungen. Telefonieren Sie J. Sudermann 334-1909, abends: 334-0856
KILDONAN REALTY

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4421
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Würden Sie in einer mennonitischen Mittelschule (high school) als Lehrer der Wissenschaft dienen wollen?
MBCI sucht etliche Lehrer für das Schuljahr 1965-66.
Unterricht in: Physik, Chemie, Biologie und Mathematik.
Lohnschema: Dem Winnipeg Lohnschema gemäß, mit einem Maximum von $7,500.
Anfrage richte man bitte an:
MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Ave., Winnipeg 5
Phone 533-2011

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $................ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

BUECHER BEREITEN FREUDE !!

Darum schenkt Buecher, wenn ihr jemanden erfreuen wollt. Neben groesster Auswahl preiswerte Einkaeufe.

Im grünen Revier
Kurt Knaak
Dieses Buch öffnet Augen und Herzen, und staunend sieht man die immer wieder neuen Wunder der Natur.
$1.75, jetzt nur $1.49

Marata, die treue Haflingerstute — Kurt Knaak
Seit dem Tage, als Marata auf dem Faschingerhof geboren wurde, hatte der junge Gustl das bildschöne Fohlen aus der Haflingerzucht in sein Herz geschlossen. $1.05, jetzt nur 89¢

Ermelyn, gejagte Jägerin
Kurt Knaak
Das abenteuerliche Leben einer Füchsin in unserer heimischen Flur wird hier in einer überraschenden eindringlichen Weise beschrieben.
$1.05, jetzt nur 89¢

Onkel Toms Hütte
Harriet Beecher Stowe
Das aufrüttelnde Buch vom Kampf gegen die Negersklaverei in Amerika. Ein erschütterndes Bild menschlicher Güte, aber auch abgrundtiefer Grausamkeiten. 95¢, jetzt nur 79¢

Die verhüllte Herrlichkeit
Ilse von Wasen
Die Erzählung berichtet von einigen jungen Menschen, die durch mancherlei Nöte und Leid gingen und nach allem Schweren zuletzt Gottes Führung als die rechte erkennen durften. Für Erwachsene und die heranwachsende Jugend.
$1.75, jetzt nur $1.49

Unverzagt und fröhlich
Anny Wienbruch
Einer von der fröhlichen Familie ist "flügge" geworden, da die Eltern kurz hintereinander sterben. Aus dem lustigen, lebensunerfahrenen Mädchen ist eine reife Frau geworden. In ihr eigenes Haus versucht sie den guten Geist ihres Elternhauses hineinzupflanzen. Gebunden $1.95, Taschenbuch $1.35

cp
THE CHRISTIAN PRESS LTD.
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone 533-4749